

SCHRIFTEN DES VEREINS
FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
KIRCHENGESCHICHTE

II. Reihe (Beiträge und Mitteilungen), 21. Band (1965)

CHRISTIAN WOLFF, GRAPHISCHE BETRIEBE GMBH, FLENSBURG

SATZUNG

des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte

§ 1 Name und Sitz

Der Verein führt den Namen „Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte“. Er hat seinen Sitz in Kiel.

§ 2 Zweck

(1) Zweck des Vereins ist es, die Geschichte der schleswig-holsteinischen Landeskirche zu erforschen und weitere Kreise mit derselben bekanntzumachen. Die Tätigkeit des Vereins ist deshalb gerichtet sowohl auf die verschiedenen Gebiete des innerkirchlichen Lebens wie auch auf die Geschichte der Landesteile und Gemeinden, die die Landeskirche bilden oder geschichtlich zu ihr in Beziehung stehen, schließlich auch besonders auf die Geschichte des Schulwesens und der kirchlichen Kunst.

(2) Seinen Zweck sucht der Verein insbesondere zu erreichen durch die Herausgabe größerer und kleinerer Veröffentlichungen, die in zwangloser Reihenfolge erscheinen sollen. Die Schriften des Vereins sollen den Anforderungen der heutigen Geschichtswissenschaft in möglichst gemeinverständlicher Sprache Rechnung tragen.

(3) Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Die Einnahmen und das Vermögen des Vereins dürfen nur für dessen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder haben, auch bei ihrem Ausscheiden, keinen Anteil an dem vorhandenen Vereinsvermögen. Übermäßige Vergütungen an Mitglieder oder dritte Personen sind unzulässig.

§ 3 Geschäftsjahr

Geschäftsjahr ist das Rechnungsjahr.

§ 4 Mitglieder

(1) Die Mitgliedschaft wird durch Zahlung des Mitgliedsbeitrages erworben.

(2) Der Mitgliedsbeitrag beträgt für Einzelmitglieder 3,50 DM, für Studenten 2 DM, für Kirchengemeinden 10 DM, für Propsteien 25 DM, für sonstige Mitglieder mindestens 10 DM. Er ist im Laufe des Geschäftsjahres an den Rechnungsführer zu entrichten. Freiwillige Beiträge und Zuwendungen sind erwünscht.

(3) Der Vorstand kann Mitglieder, die sich hervorragende Verdienste um den Verein erworben haben, zu Ehrenmitgliedern ernennen. Diese haben die Rechte der Mitglieder, sind aber von der Verpflichtung zur Zahlung des Mitgliedsbeitrages befreit.

(4) Die Mitglieder erhalten die vom Verein herausgegebenen Schriften, und zwar die kleineren Veröffentlichungen (Schriftenreihe II) sowie die Nachrichten aus dem Vereinsleben unentgeltlich, die größeren Veröffentlichungen (Schriftenreihe I und Sonderhefte) zu einem Vorzugspreis.

(5) Die Mitglieder haften nicht für die Verbindlichkeiten des Vereins.

(6) Der Austritt aus dem Verein erfolgt durch schriftliche Erklärung an den Vorstand und wird mit Ende des laufenden Geschäftsjahres wirksam. Ein Mitglied, das den Mitgliedsbeitrag trotz wiederholter Aufforderung nicht entrichtet hat, kann durch den Vorstand aus der Mitgliederliste gestrichen werden.

§ 5 Vorstand

(1) Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Rechnungsführer und vier weiteren Mitgliedern. Die Verteilung der sonstigen Geschäfte innerhalb des Vorstandes bleibt dem Vorstand überlassen.

(2) Vorstand im Sinne des § 26 BGB ist der Vorsitzende oder sein Stellvertreter.

(3) Es werden der Vorsitzende, der stellvertretende Vorsitzende und der Rechnungsführer für die Dauer von vier Jahren, die übrigen Vorstandsmitglieder für die Dauer von zwei Jahren von der Mitgliederversammlung gewählt.

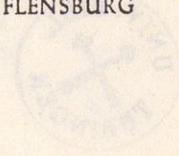
(4) Scheidet ein Vorstandsmitglied vorzeitig aus, so regelt der Vorstand dessen Vertretung bis zur nächsten Mitgliederversammlung.

(5) Alle Ämter im Vorstand sind Ehrenämter.

**SCHRIFTEN DES VEREINS
FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
KIRCHENGESCHICHTE**

II. Reihe (Beiträge und Mitteilungen), 21. Band (1965)

CHRISTIAN WOLFF, GRAPHISCHE BETRIEBE GMBH, FLENSBURG



Inhaltsverzeichnis

Eine Lebensbeschreibung Ansgars in mittelniederdeutscher Sprache von Propst i. R. Anton T ö d t in St. Peter-Ording	1
Die Verehrung des heiligen Ansgar auf der Hatzburg von Pastor Erwin Freytag in Uetersen/Holstein	19
Ansgar und die Christianisierung des Nordens von Professor Dr. Walter G ö b e l l in Kiel	22
Ansgar als Visionär. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Visionen des Frühmittelalters von Pastor Dr. Gottfried Mehnert in Kiel-Elmschenhagen	44
Ansgar, der erste Missionsbischof des Nordens von Professor D. Peter Meinhold in Kiel	68
Zur Frage der Ansgarkirchen im nordelbischen Raum von Pastor Erwin Freytag in Uetersen/Holstein	89
Buchbesprechungen	103
Register, bearbeitet von Gerd Bockwoldt in Neustadt/Holstein	105



Gh 3916

Eine Lebensbeschreibung Ansgars in mittelniederdeutscher Sprache

Von Anton Tödt in St. Peter

Die Persönlichkeit Ansgars hat in den nordischen Völkern in ganz besonderer Weise Liebe, Anhänglichkeit und Verehrung gefunden. Ein Zeichen dafür ist, daß die Beschreibung seines Lebens, die Erzbischof Rimbert, sein treuer Schüler, wie üblich in lateinischer Sprache, verfaßt hat, noch in der Zeit um 1442 ins Altschwedische übertragen werden konnte. So lebendig war noch sein Andenken in der Kirche. Die altschwedische Handschrift ist 1677 veröffentlicht worden.

Aber es gibt auch eine mittelniederdeutsche Übertragung der Vita des Rimbert von einem unbekanntem Verfasser aus derselben Zeit, auf die ich vor einiger Zeit in der Nationalbibliothek in Wien stieß. Sie war noch nie veröffentlicht und daher in Fachkreisen unbekannt. Leider sind von dieser Handschrift nur sechs Blätter erhalten, darunter das letzte Blatt. Der Anfang und die übrigen Blätter sind schon früher verloren gewesen. Das geht aus dem Eigentumsvermerk „Peter Lambeck“ hervor, der sich auf der ersten Seite des Torsos befindet.

Peter Lambeck, Petrus Lambecius, war einer der wissenschaftlich führenden Männer in Hamburg gewesen. Geboren 1628 in Hamburg, wurde er 1652 Professor am Hamburger Gymnasium, 1660 Rektor des Gymnasiums. Er ist der Verfasser der ersten Literaturgeschichte und anderer wissenschaftlicher Werke. 1662 trat er unter dem Einfluß der Propaganda der Jesuiten, die von der Stadt Altona aus nach Hamburg wirkten, zur katholischen Kirche über, wie es der Herzog von Braunschweig-Lüneburg, *Johann Adolf Cypraeus* in Schleswig und andere führende Personen taten. Peter Lambeck ging nach Wien 1667, wo er vom Kaiser Leopold besonders freundlich aufgenommen wurde. Seine bedeutende Sammlung von Handschriften hat er mitgenommen. Damit sind allerdings gerade die plattdeutschen Handschriften aus dem Blickfeld der Wissenschaft geraten. Wer interessiert sich wohl in Wien für das Plattdeutsche? Peter Lambeck muß also diese sechs Blätter der Handschrift vor 1667 besessen haben. Auf der letzten Seite steht:

„Dit bock hort to Magdeborg yn der olden stat yn dat closter to unser leyven Vrouwen.“

Das Magdeburger Liebfrauenkloster war ein reiches Kloster. Davon zeugt die romanische Liebfrauenkirche mit Kreuzgang und den romanischen Klostergebäuden, die im zweiten Weltkrieg zerstört und nun wieder aufgebaut sind.

Magdeburg gehörte zum sächsisch-märkischen Kreis der Hanse, deren Königin Lübeck war. In Magdeburg waren seit alters mittelniederdeutsche Sprachdenkmäler, wie z. B. die „Magdeburger Schöppenchronik“, entstanden. Der Einfluß der Hanse begünstigte entscheidend die Entwicklung des Niederdeutschen zur Schriftsprache in Norddeutschland.

Die Erzählung war vor allem zum Vorlesen für Laien bestimmt. Daher wurden besonders die volkstümlichen und die legendenhaften Stücke bevorzugt.

Auch nahm man Abstand von den polemischen, von kirchenpolitischen Elementen und von Stücken, die man für antiquiert hielt. Wir können dies auch in unserer Geschichte Ansgarii beobachten: Bekanntlich spiegelt sich in den beiden wichtigsten Handschriften der Vita Ansgarii eine tiefe kirchenpolitische Polemik wider, der auch der nationale Hintergrund nicht fehlt. Es geht um die Person des großen Erzbischofs Adalbert und die Gründung des Erzbistums Lund. Der Codex A, der von Waitz und Dahlmann für authentisch gehalten wird², steht der Person des Adalbert kritisch gegenüber. Der Codex B³, aus dem Kreise Vicelins, im sog. Codex Vicilini überliefert, steht treu zu Adalbert. Er wird von M. Peitz⁴ und anderen für authentisch gehalten. Wir können hier dieser Frage nicht nachgehen, und unsere niederdeutsche Erzählung des Lebens Angars hält sich auch zurück, vielleicht, weil diese Frage um die Gründung des Erzbistums Lund, die seinerzeit die Gemüter so erregt hatte, daß Sido aus Neumünster in seinem Brief, vor 1196, schreiben konnte: „Acerus Lundensis episcopus raptō fraudulenter pallio primus Danie archiepiscopus factus est“, nun lange erledigt war.

¹ Vgl. auch *H. Menhardt*, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der österreichischen Nationalbibliothek Bd. I (Berlin 1960) S. 84.

² *Dahlmanns* Ausführung im Text Mon. Germ. aa. SS. II.

³ Mon. Germ. aa. SS. II, 378 von Pertz beschrieben.

⁴ *W. Peitz*, Rimberts „Vita Anskarii in ihrer ursprünglichen Gestalt“. In: *Z. V. f. Hamb. Gesch.*, Bd. XXII (1918), S. 139 ff., und *W. Peitz*, „Untersuchungen zur Urkundenfälschung des M-A“. In: *Z. V. f. Hamb. Gesch.* daselbst. — *W. Levison*, „Die echte und die verfälschte Gestalt von Rimberts vita Anskarii“. In: *Z. V. f. Hamb. Gesch.* Bd. XXIII (1919), S. 89–146. Derselbe, Zur Würdigung von R. Vita Anskarii. In: *Z. V. f. Schl.-Holst. Kirchengesch.* Bd. 8, 1926, S. 163–185.

Die Handschrift, wenn auch nur in wenigen Blättern erhalten, ist von großem Wert, nicht nur wegen ihrer sprachgeschichtlichen Bedeutung für das Niederdeutsche. Die treuherzige Art der Übertragung, die sich nicht sklavisch an den lateinischen Text des Rimbert klammert, sondern aus dem Geist niederdeutscher Art lebt, packt uns unmittelbar.

Die Handschrift trägt die Überschrift: „Sunte Anscarius leuent“ und stammt aus dem 15. Jahrhundert. Die Darstellung kann aber älter sein. Sie trägt die Bezeichnung Codex 2673 und hat ein Format von 313 x 218 mm. Sie hat rote Kolummentitel, keine besonderen Zierbuchstaben. Die Namen sind rot unterstrichen. Der Text fängt mitten im Satz an.

Für die Frage, wo oder von wem die Schrift verfaßt ist, ist folgende Beobachtung von Bedeutung: Die lateinischen Texte A und B berichten mit einer gewissen Betonung, daß nordelbische Christen den Frevel begangen hätten, christliche Flüchtlinge – vor den heidnischen Verfolgungen – aufgegriffen und verkauft zu haben an andere Christen, ja sogar an Heiden. Unsere niederdeutsche Erzählung will diesen Frevel nicht verschweigen, aber alles, was auf Nordelbingen deuten könnte, ist weggelassen. Der Name „Nordelbingen“ wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt⁵. Der Übersetzer könnte also wohl aus Nordelbingen stammen oder sogar dort wohnhaft gewesen sein. Weiteres läßt sich zur Lokalisierung kaum sagen. Es sind beide Möglichkeiten offenzulassen: Die Handschrift kann im Kloster Magdeburg entstanden, sie kann auch von auswärts erworben sein.

Beim Lesen muß man bedenken, daß im Plattdeutschen wie im Englischen oder Französischen Schrift und Aussprache sich nicht decken, weil die Schrift die feinen Nuancen der lebendigen Sprache nicht wiedergeben kann.

So wird z. B. in den Handschriften der damaligen Periode der Umlaut nicht bezeichnet. Wo z. B. Konynggh steht, ist Könynggh zu lesen, oder ome = öme = em im heutigen Platt; Hochdeutsch ihm. Man liest sich bald hinein. Die Abkürzungen sind aufgelöst, die Zeichen u, v, w sind in ihren heutigen Lautwert geändert. Die Interpunktion ist der heutigen Weise angepaßt.

Einige Anmerkungen wollen das Verständnis des Mittelniederdeutschen erleichtern. Wir geben, um den Zusammenhang klarzustellen, Zwischentexte und eine kurze Einleitung.

⁵ Den mittelniederdeutschen Text der Handschrift habe ich auch im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung Bd. 86 (1964) S. 59–74 veröffentlicht. Die obige Wiedergabe weist einzelne Verbesserungen und eine Neufassung der Einleitung auf.

Sunte Anscarius levent

Der lateinische Text bei Waitz: Vita Anskarii in M. G. H. SS., Hannover 1884, Kap. 8, Zeile 5: In der niederdeutschen Handschrift fehlt der Anfang. Im lateinischen Text lesen wir am Anfang die *Widmung*, welche zeigt, daß die Arbeit „den Vätern und Brüdern, die in dem geweihten Kloster Corbie Gott dienen“, gewidmet ist. Nach kurzem Überblick über die Jugend Anscars wird erzählt, daß Anscar nach Neu-Corbie entsandt wurde als „der erste Schulmeister“ und Lehrer des Volkes, das heißt: auch als Prediger. Kapitel 7 schildert dann, wie König Harald bekehrt wird und Anscar und Autbert mit ihm zu den Dänen fahren. Ausführlich wird auch die Reise über Köln und Dorstadt „in confinia Danorum“ geschildert. Kapitel 8 erzählt von dem Anfang der Arbeit, die sich sehr günstig anließ: Viele wurden durch ihr Beispiel und ihre Lehre zum Glauben bekehrt:

[1ra] lerynge bekert to deme gheloven, unde stedes worden se vormeret, de dar salich worden yn deme heren. De knechte godes weren ensteken mit der gotliken leyve unde begherden to vormeren den cristen gheloven. Darumme begunden se to soeken kyndere de se mochten kopen unde up voeden to deme denste godes. Unde de konynek bevoel one sommyghe kyndere von den synen to leren.

Aldus gheschudet, dat se in korter tyd makeden eyne schole van 12 kynderen efte meer, unde vorsammeden ok ander deyners unde hulpers ummelanck. Hyr umme began ore gherochte unde ghelove yn deme namen godes vruchtbarlick to wassen. Do se in dusseme vlite unde in dusser hillighen upsatte twe iar efte lenger weren, ghevelt, dat de vorgheschreven broder Ausbertus swarlicken cranck wart. Hyr umme wart he gebracht to synen closter to nygen Corveyge. De langhe suke wart so swar, dat he in der tyt van paeschen salichliken, als wy loven, wanderde to deme heren, als ome to voren van deme heren openbart was.

Cap. 9

Hyr en twisschen ghevellet, dat de boden des landes van Sweden quemen to deme keisere Lodewicus. Unde under ander bodeschoppen de one bevolen weren, so deden se den mylden keiser to wetten, dat dar vele weren yn oreme volcke de begherden den cristen gheloven to entfanghen unde dat ores konynghes ghemode dar guthwillich to were, so dat he de prester godes yn [1^{rb}] synen lande wol scholde laten wesen, allene dat se van syner gnade mochten vordeynen, dat he dar seynde⁶ bequeme predikers der wort godes. Do dit de aldergeistlikeste keiser horde, wart he sere vorvrouwet unde beghunde echter to soeken, wen he yn de lande senden mochte, de dar vorvoere efte dat volk bereyt were to loven,

⁶ seynde = *sendete*, permitteret.

als de seden, de to ome ghesant weren. Hyr umme gheschudet, dat de erwerdighe keiser echter oversprack mit yuwen vorghesecten abbate, efte he yemante vynden mochte van synen monyken, de umme den namen Cristi yn de lande trecken wolde, efte wolde dar yemant wesen mit deme konynghe Herioldus, dat de knecht godes Anscharius dusse sake an neme. Umme dusser sake willen gheschudet, dat he van des keisers ghebode geroepen wart to den pallaes. Unde ome wart gheboden, dat he sick nicht enschore⁷ eyr he queme yn de ieghenwordicheit des keyzers. De man godes wiste wol, warumme he gheropen wart, unde began mit gantzen herten to bernen yn der leyve godes, unde heelt dat vor alle vroude, dat he mochte arbeyden syne^{7a} zele tho wynnen. Unde were id, dat ome yn der reyse yennich wedderstoet anqueme, dat wolde he umme Cristus willen duldichliken lyden. Dit satte he sick vor in deme synne, he enhadde yn deme herten neyn twyvel-aflicheit, sodanich werck an to nemen. Wente he wart ghetrostet van deme gotlicken ghesichte, dat [1va] he in vortyden gheseyn hadde, wente yn der vorghesecten tyt do he noch by yu was unde van der hymmelschen ynghevynghe twe ghesichte sach, so duchte ome yn eyner nacht, dat he queme in eyn hus, dar vele predikers bereit weren to prediken. Vor welcke prediker he hastelicken upgherucket wart in deme geiste unde sach dat eyn unghemeten clarheit, de der sunnen schyn boven gynck, van deme hymmele dael unde one ummescheen. Do he sick vorwunderde, wat dat were, horde he eyne stemme by na ghelick der stemme, de he in deme ersten ghesichte ghehort hadde, als he sede, de ome aldus tho sprack: „Dyn sunde is dy vorgeven.“ Welker van inghevynghe des gotliken geistes, als wy loven, he antworde unde sede: „Here wat wiltu dat ick doe.“ De stemme sprack anderwerff unde sede: „Ganck unde kundige den heren⁸ dat wort godes“. Dit ghesichte overtrachtete de knecht godes in syneme ghemoede unde vroude sick yn den heren, wente he sach dat nu eyn deil vorvullet was, dat ome gheboden was. Unde to grotteren hope synes arbeydes so begherde he ock den Sweden dat wort⁹ godes to kundighen. Do he aldus yn de iegenwordicheit des keyzers ghebracht was unde van deme keisere ghevraget was, efte he de reyse annemen wolde, antworde he myt vryger stemme, dat he bereit were to allen dyngghen, de he ome [1vb] mit syner macht umme den namen Cristi wolde bevelen.

⁷ *sich nicht scheren sollte, ne se raderet.*

^{7a} *fehlt in der Hs.*

⁸ *den Völkern, lat. gentibus: Luc. 9, 60. Die Wiedergabe mit heren sehr interessant: „heren“, hier gleich „Völker“: Herberge, Herweg etc.*

⁹ *In der Hs. wort wort.*

Cap. 10

Do vant de erwerdighe abbet mit der vorsichticheit godes ome eynen ghesellen uth yuwer broderscop ghenomet Withmarus, de werdich unde willich was to sodanyghen wercke. Unde de keyser schickede to deme konyng Herioldus den erwerdighen vader Gyselmarum, gheprovet yn deme gheloven unde in ghuden wercken, unde seer vurich yn der leyve godes.

Aldus nam de hillighe Anscarius de reyse an, de ome van deme keisere wart ynghesat, als dat he wanderde yn dat lant van Sweden umme to beseyn, efte dat volck bereit were to loven, als de boden ghesecht hadden.

In welker reyse, wo vele quades efte vordretes he leet, mach beth vortellen de vader Withmarus de dar mede was. Id is uns genoech to vortellen, dat do se mydden yne deme weghe weren almeistich, quemen se under de seerovers. Unde de koplude, dar se mede voren, weerden sick to deme ersten menliken, so dat se de seerovers vorwunnen. Sunder to deme anderen male worden se van den sulven seerovers vorlagen, also dat se one nemen dat schep unde allent dat se hadden¹⁰.

Unde se woeden¹¹ to lande ane schep, also dat se den seerovers nouwe¹² entquemen.

Dar verloren se de konynclicke ghave, de se deme konynghe bryngghen scholden unde al dat dar was, behalven eyn weynich, dat se draghen mochten uth deme schepe.

Hier endet das Blatt 2, es folgt eine Lücke bis Kapitel 20. In den Kapiteln 11–20 sind wichtige Daten aus dem Leben Anscars berichtet: Kirchbau auf Birka, Übernahme des Erzbistums Hamburg, Betreuung mit dem Apostolat an den Völkern des Nordens, Zerstörung Hamburgs, Rückschläge in Schweden, Überfall Anounds auf Birka und Rettung des Ortes durch den Hinweis, daß dort eine Kirche stehe des Christus, der von allen Göttern der allerstärkste sei. Weitere Wundergeschichten von der Frau Friedeburg, der von ihrer Mutter aufgetragen war: „Nimm

2[ra] dat suluer dar van unde ganck to Dorstadum, dar vele Kerken synt unde presters unde clerike unde dar is ok veelheit der armen.“

Na der moder dode vorvullede de dochter truwelicken al, dat de moeder or bevolen hadde.

Do se gekomen was to der stat Dorstadum, sochte se geistlicke vrouwen, de mit or umme ghyngghen de hillighen stede unde dat se se underwiseden, wat men eynen iowelken gheven scholde. Do se in eyneme daghe de hilligen stede ummeghynggen de almessen

¹⁰ *In der Hs.* hadde.

¹¹ *wateten.*

¹² *kaum; im Lat. vix pedibus ad terram fugientes evaserint.*

to deilen unde de helfte van deme gelde ghedeilet was, sprack se to oren ghesellynnen: „Nu synt wy moyde, it is better, dat wy eyn weynich wyns kopen unde ghelavet werden, up dat wy also vullenbrenghen moghen dat wy begunnen hebben. Hyr umme geven se vier pennynge umme wyn. Unde do se gelavet weren, vullenbrachten se, dat se begunnen hadden. Also dit ghedan was, kerden se wedder to orer herberghe, unde den sack, dar dat gelt in gewest hadde, leden se leddich yn eyne stede. Sunder van der gotlicker gave vant se den sack so vul, also he tovoeren ghewest hadde. Se vorwunderde sick van so groten myracule unde wisede dit den vrouwen, de mit or hadden ummegeghan, wat dar ghescheyn was. Vor welken vrouwen se dat gelt telde unde vant, dat dar even so vele was, als se dargebracht hadde: *behalven 4 pennynge* de se umme wyn ghegeven hadde. Do reeden se or, dat se ghynghe to den presteren unde dede one dit wytlick. Se dede also. Unde [2rb] de presters antworten er: „Wente“, spreken se, „du hest dyner moder horsam ghewesen unde hest dynen loven vullenkomen by or vorvullet, unde hest ore almissen wol unde strenghe bestediget, so heft dy de here, de eyn wedderghever is alles ghudes, dit gelt wedder ghegeven to dyner nottroft; he heft alles dynghes genoech: He schal in deme rike der hymmele vorgelden al dat uth synen namen uthgegeven wert. Dit is dy van deme heren wedder ghegeven, unde du machst dat laten war du wult. Dattu uthghevest to dynes sulves behoeff, dat enwolde dy de here nicht wedder gheven, sunder alleyne dattu uthgevest den armen umme syner leyve willen.“ Vort, do dusse vorghesechte schulde¹³ dot was unde dusse vrouwe, do dynck dusse vorgesechte prester Argarius wedder van dar, umme leyve willen des eynsamen levendes, dat he to voren ghevort hadde unde gynck wedder tho syner stede gode to deynen yn eynsamcheit, uppe dat he unbevlecket bleve van der mannichvoldicheit der lude.

Aldus synt de cristen des landes echter berovet der presterlicken iegenwordicheit. Waruth dat men openbar mercken mach, dat vormiddelst der schickynghe godes dusse vorghesechte oltvader unde prester dar ghesant was umme to stercken den geloven des vorghesechten mannes Herigarii des schulden, unde der vorgesechten matronen Fretheburgis, unde dat he se beyde bevelen scholde yn olren lestē der got [2va] liken barmherticheit, unde up dat se entfenghen in orer hennevert dat hillighe licham unde blot unses heren Jhesu Cristi, dat se ynnichliken unde mit gantzen herten begherden unde begert hadden alle tyd. Unde umme der groten

¹³ praefectus ipsius loci *wird er im lat. Text des vorausgehenden Kapitels genannt.*

begherynghe ores herten¹⁴ unde purheit ores gheloven vordeynden se dit, dat de ynnige prester Archgarius (!) in dat lant ghesant wart, als ghesecht is.

Cap. 21

Unde under dussen dynghen gheschach it, dat de erwerdighe keyser Lodewich van der schickynghe van dussem levende scheydede, na welckes dode grot twidracht¹⁵ wart van der delynghe des rykes. Unde unses bisschoppes werff beghunde ichteswat to vallen. Unde van dusser sake wart unse vader mannigerleye wys ghemoyet in noden unde in bangicheit, yo doch enwolde he neynerleye wys dat ambacht vorlaten, dat ome ynghesat was.

Cap. 22

De here ansach dusses hilgen bisschoppes Ancharius othmodicheit unde syne vorduldigen starckheit, wente dat herte des konynghes yn in der hant godes.

Do vorweckede de here unsen mylden konyndk Lodewich, de na synen vader dat regiment dusses landes annam, dat syn moed to unsen bisschoppe ghekert wart, dat he began tho soeken war he ome trost van mochte doen, dat he deste beth vorvullen mochte des Pawes ghebot, wente he one to eynen legaet ghemaket hadde, als hyr vor ghesecht is, over dat lant.

Dar by was gheleghen dat bisschopdom van Bremen, [2vb] dar do neyn bisschop enwas, unde dat bisschopdom dachte de konyndk unsen bisschoppe totovoghen. Dit began de konyndk over to leggen yn deme rade syner bisschoppe unde anderer gelovigen mynschen, efte ome dit ock gheorlovet were to done. Unde here unde bisschop Anscarius hadde anxt, dat ome dit vorveerlick mochte wesen ichteswat unde was vorsichtich up dat dyt van neymande ghestraffet enworde als ghyricheit. Darumme enwolde he nicht lichtlicken hyrto vulbort geven.

Darumme wart de sake uth des konynges ghebode yn deme rade der bisschoppe overlecht. Welcke bisschoppe bewiseden dat mit velen exempelen der vorvadern, dat it wol gescheyn mochte. Wente dat erste stichte, dar he to ordineret was, so vaken vorwoestet was van den heyden, so scholde ome dit stichte toghevoeget werden, umme trostes willen, nochten male, dat se beyde swack weren. Do dit aldus van den bisschoppen gheordineret was, entfencck he uth des konynges gebode dat stichte van Bremen to regeren.

¹⁴ herten fehlt in der Hs. Der lat. Text ist sehr frei behandelt.

¹⁵ Hs. grot widracht.

Cap. 23

Do dusse dynghe ghescheghen, was de stat van Collen, dar dat stichte van Bremen under was, sunder bisschop. Unde wente dat langhe durde, so moste dyt gescheyn sunder des bisschoppes von Collen iegenwardicheit.

Namals do de erwerdighe bisschop Guntharius ordineret . . .

Hier ist wieder eine Lücke bis zum Schluß von Kapitel 24, mit dem letzten Satz dieses Kapitels fährt unsere Hs. fort. In Kapitel 23 und 24 ist erzählt, wie Anscar gegen den Widerstand des Bischofs von Köln zum Legaten für die Völker des Nordens und Ostens ernannt wird und zum Erzbischof von Hamburg und Bremen, das somit dem Kölner Sprengel entzogen wird. Kapitel 24 berichtet vom Kirchbau in Schleswig (Anno 849 ff.) und der großen Freude darüber: „So wuchs denn doch Gottes Erbarmen und eine Menge Volkes wandte sich zum Glauben an ihn“:

[3ra] grote schar des volckes to deme geloven.

Cap. 25

Under dussen dyngen was unse vader Anscarius sorchvoldich ock vor dat volck in Sweden unde bedroevede sik hyrumme, wente se neynen prester to der tyt hadden. Darumme bath he den vghesechten konyneck Hericum, de ome in allen dyngen seer vruntlick was, dat he vormiddelst syner hulpe trecken mochte in dat lant van Sweden. De konyneck entfenc syn bede mit groter gutlicheit unde lovede ome dit to doene, dat he ome dar to helpen wolde. Hyr umme bereyde sick unse hillighe vader up de reyse unde wart vorwecket mit eynen vurighen geiste dat hastelicken to vullenbrenghen, wente uth deme ghesichte, dat he tovooren geseyn hadde, gelovede he, dat ome de reyse van deme hymmele bevolen was. Wente ome duchte yn eyneme ghesichte, dat he gans sorchvoldich were vor dusse reyse, unde wo he queme to eyner stede dar vele tymmers unde grot was unde mannigerhande wonynghe. Dar quam ome eyn to moete unde sprack ome aldus to: „Van deme weghe dar du sorchvoldich vor bist, unde van den dyngen de yn dynen herten synt, escaltu dy nicht boven mate bedroven, wente hyr is eyn prophete, de dy van al dussen dyngen seker maken schal. Unde up dat neyn twyvel yn dynen herten enblyve, so wil ick dy segghen, we de prophete is. Eyn erwerdich abbet Adelhardus gheheiten, de is nu de prophete, de van deme heren to dy ghesant is, de dy [3rb] kundighen schal de dynck de tokomende synt. Do he dit horde, wart he vorvrouwet yn sick unde ome duchte, dat he dusse antworde de ome dit sede: „Here, war schal ick one vynden?“ Unde de yenne antworde: „Du schalt one mit arbeyde vynden unde it enis nicht temelick, dat dick ichteswelk one wyse.“ Do duchte ome, dat he gynghe ummelanck de wonynghe den pro-

pheten to soekende unde overdechte yn syneme synne segghende: „Isset dat he ungevraget my kundiget, wat ick yn deme synne hebbe, so werde ick proevende, dat he eyn war prophete were.“

Do quam he to eyner schonen wonynghe unde sach den propheten dar sitten up syneme stole, unde bekande one rechtevort: „Hort gy eylande unde anmercket ghy volck van vernynghes! De here heft my gheroepen uth deme buke myner moeder unde heft gedacht mynes namen. Unde he heft ghesath dynen munt als eyn scharp swert. Unde in der scheme¹⁶ syner hant hefft he dy beschermet unde heft dy ghesath als eyn uterkoren schoet. In syneme schotkoker¹⁷ heft he dy behut, unde heft to dy ghesecht: Du bist myn knecht, wente yn dy schal ick grot ghemaket werden unde gheert.“ Do he dit gesecht hadde, rekede he uth synen rechteren arm to ome. Do dat Ansharius sach, vel he up syne knee unde hopede, dat he one benedyen wolde. De prophete sede: „God heft dy gegeven yn eyn lecht der heydene up [3^{va}] dattu one syst yn eyn salicheit wente to deme ende der erden¹⁸. De konynghe schullen seyn¹⁹ unde de vorsten schullen upstan unde anbeden dynen got, wente he wert dy glorificeren.“

Hyr umme do de knecht godes dit gesichte langhe tyt vor der reyse gheseyn hadde, helt he vaste yn syneme ghemode, dat he uth deme ghebode godes ghesant worde to den landen yn norden gheleghen, bysunderlynghe yn deme worde dat ome thogesecht was: „Hort gy eylande“, wente byna al dat lant is gheleghen yn werderen²⁰, unde in deme anderen worde dat ome toghesecht wart: „Du scalt one wesen yn eyn salicheit wente to deme ende der erden.“ Wente dat ende der werlt is ghelegen yn de norden syt, de dar geit an dat rike Sweden.

Cap. 26

Do he dusse reise an nam, hadde he mit sick des konynges Hericus boden mit des konynges schyne efte teiken, de deme konynghe van Sweden, de Öleph heit, van syner weghe alsodanich gebot kundighen scolde, dat dusse knecht godes ome in allen dynghe wol bekant were, unde dat he ne yn syneme levende so gud eynen mynschen gheseyn hedde, unde ne²¹ in neynen sterfflicken mynschen so groten gheloven ghevunden enhedde als yn dussem. Dar umme wente he wol bekende syne hilligen gutheit,

¹⁶ scheme = *Schatten*. *Im Lat.*: in umbra manus suae.

¹⁷ schotkoker = *Köcher*; *lat.* in faretra sua. *Jes.* 49, 1—3.

¹⁸ *Im Lat.* in lucem gentium.

¹⁹ videbunt.

²⁰ in insulis.

²¹ *Hs.* yn. *Im lat. Text.* nec in quolibet mortalium.

so hedde he ome gevulbordet yn allen dynghen, de he yn syneme rike van der cristenheit [3vb] wegghen ordineren wolde, unde des ghelikes bede he one, dat he deme hillighen manne ock gunnen wolde yn syneme rike to settene unde an to hevene de oeffenynghe der hillighen cristenheit, des de hillige man begherde. Unde aldus nam de hillige bisschop den wech an unde quam byna yn 20 dagen to schepe to der stede Byrcam. Dar he den konynek mit synen volcke vant in groter dwelynghe²². Wente uth yngheden des duvels, de des hilligen mannes tokumpst to voren wiste, so quam dar eyn yn der tyd, de dar sede, dat he ghewest hedde yn der vorsamenynghe der gode, de dat lant underhedden, unde wo he ghesant were to deme konynghe unde to syneme volcke unde van orer wegghen dusse dynghe ome segghen scholde: „Gy hebbet unse gnade over yw langhe gehat unde hebbet yuwe lant beseten mit unser hulpe yn groter overvloedicheit, yn vrede unde geluckicheit hebbe ghy id lange tyd gheholden. Gy hebbet uns betaelt de opperhande²³, de gy uns schuldich weren, unde yuwe denst was uns anneme. Sunder nu entrecke gy uns de ghewonlicken opperhande unde betalen uns trachlicker²⁴ de gelofte. Unde dat uns noch mehr myshaget: Gy wilt eynen vromden god boven uns entfangen. Hyr umme: Wille ghy unse gnade hebben, so vormeret de opperhande unde betaelt uns meer belofte unde entfanget nicht [4ra] by yu yeniges anderen goddes oefenynghe²⁵, unde endencket neymande anders to deynen. Sunder, beghere ghy noch meer gode tho hebben unde synt wy yu nicht genoech, so wille wy Hericus, de wanner yuwe konynek was, eyndrechtlicken entfanghen yn unse gheselschap, up dat he sy eyn van deme ghetale²⁶ der gode.“ Dit duvels gheboth was openbarlick ghekundiget unde vorstoerde de dancken des volkes yn der thokumpst des hilligen bisschoppes. Unde eyne grote dwelynghe hadde de herte al des volkes beghoten. Wente se tymmerden eynen tempel yn de ere des vorgesechten konynges, de lange dot gewest hadde, unde se beghunden deme stumpere²⁷ opperhande to opperen als gode.

Do unse here, de bisschop, dar ghekomen was, vraghede he van synen vrunden, de he dar bevoren bekant hadde, als he ok dar was, wo he deme konyne syne sake best vorlegghen mochte.

²² dwelynghe = *Irrtum, Irrung*. Lat. multitudinem populi nimio errore confusam.

²³ opperhande = *Opfer* (von lat. operari). Im lat. Text sacrificia.

²⁴ *träger*, lat. segnius.

²⁵ *Offenbarungen*.

²⁶ unus de numero.

²⁷ *Lübben-Walther: Schwächling, Elender*. Im lat. Text ist es der verstorbene König. Eigentlich: abgestorbener Baumstumpf. — Vgl. Mitterniederdeutsches Wörterbuch, Bremen 1878 ff.

Se weddersprekent altosammende mit eyneme moede unde seden, dat he to der tyt nicht vorderen enmochte yn syner sake. Sunder hedde he yennich ghelt, dat scolde he deme konynghe gheven, up dat he levendich van dar mochte komen, welkeren he antworde:

„Ick enwerde hyr nicht gheven vor de vorlosynghe mynes lichammes, wente isset dat myn here myn god it also geschicket heft, so byn ick bereit umme synen namen hyr pyne unde den dot to lyden.“ Do he umme dusser sake willen yn groter bangicheit des herten was, to deme lesten bereet he sick also, dat he den [4rb] konync to gaste bath yn syne herberghe unde bereydede ome eyne wertschop. He gaff ome ghave na syneme vormoghe unde vortelde ome de sake, war umme he dar gesant were.

De konync hadde genoechte yn des bisschoppes gutlicke leifte unde yn der ghevynghe der ghave. Unde antworde deme bischoppe up de stude, de he ome ghesecht hadde, aldus: „Hyr to voren weren hyr presters van yu de hyr vordreven worden uth uplopynghe des volkes unde nicht uth des konynges ghebode. Hyr umme enmach ick nicht, noch en daer²⁸ dyne bodeschop vesten, eyr ick unser gode raet myt lotten²⁹ erfare unde des volkes willen hyrup vraghe unde vorhore. Wes myt mv so langhe wente up eyne bequeme tyt, unde ick wyl mit deme volcke van dyner wegen spreken, wente des landes wyse is also, dat alle openbar sake meer gheleghen synt yn des volkes willen, dan in des konynges macht.“ Do unse bisschop aldusdanich antwort van deme konynghe entfangen hadde, gaff he sik al heel³⁰ to deme heren yn vasten yn gebede bekummet, unde yn eynen ruwighen herten vorothmodigede he sick sulven yn deme angesichte godes³¹.

Cap. 27

Unde do de bisschop yn dusdanighem bedrucke was, unde de gesette dach ghenalede, unde up eynen dach under der mysse, do de prester vor deme altare stunt unde dat hillige sacrament consecrerde, lach de hillighe [4va] bisschop up der erden unde wart van bynnen ghestercket vormiddelst deme hillighen geiste unde mit grotten truwen yn gode bevestiget, also dat he bekande dat ome alle dynghe gheluckelicken ghan scholden na³² synen willen. Hyr umme na der mysse sede he deme sulven prestere, de ome

²⁸ nec audeo.

²⁹ *Losen*, lat. sortibus.

³⁰ totum se convertit.

³¹ semet ipsum in conspectu Dei humilans.

³² *Hs.* scholde na.

in allen dynghen vruntlick was, dat he neynen anxt hebben en-
 scholde, wente de gnade godes mit one were. De prester bekande
 wol, dat de bisschop vorluchtet was van bynnen, wente he vaken
 undervunden hadde, dat he so van gode plach ghetrostet to wer-
 den. Unde dusse betruwnghe de de bisschop hadde yn synen
 moede, wart to hant vullenbracht yn deme wercke, wente do de
 konync to deme ersten vorsammet hadde syne vorsten, over-
 betrachtete he mit one unses bisschoppes sake. Unde se settedent,
 dat men mit deme lotte soeken scholde wat der gode wille hyr van
 were. Unde se ghyngen uth na orer wise up dat velt unde worpen
 dat loth. Unde dat lot vel also, dat men uth deme willen godes den
 cristen geloven scholde an nemen. Dit dede tohant eyn van den
 vorsten deme bisschoppe to wetten de syn vrunt was, unde entoet
 deme bisschoppe, dat he ghudes moedes were, segghende: „Werde
 ghestercket unde wercke menliken, wente god vordert³³ dynen
 willen unde en is dyner sake nicht enteghen. Aldus entfenc he
 betruwen unde vorvrouwede sick ynwendich in deme [4vb] heren.
 Dar na, do de gesette dach quam, de yn deme vorghesechten blecke
 Byrca gheholden is, do leth de konync als or ghewoente is vor-
 middelst eynen boden deme volke kundighen des bisschoppes
 bodeschop unde sake. Do dat volck dat horde, worden se vorstoret
 umme orer dwelynghe willen, de se so langhe ghehat hadden,
 unde hadden hyr ynne mannygerhande voelen³⁴ unde beghunden
 eynen uplop to maken. Alse se aldus ludeden unde unstuer dreven,
 do stunt dar eyn up, de de oldeste was van ghehort, yn deme myd-
 del des volckes unde sede: „Hort my, gy konync unde alle volck!
 Van der oefenynghe dusses godes isset unser velen kundich, dat he
 mach grote hulpe gheven den iennen de yn one hopen. Wente vele
 van uns hebbent vaken undervunden yn deme anxte des waters
 unde yn mannigher hande noden. Warumme vorwerpe wy dan
 nu, dat wy uns nutte und noet weten to wesen. Sommyghe van uns
 hebben yn vortyden ghetogen to Dorstade unde entfenghen mit
 vryen willen dussen gheloven. Unde war umme entfanghe wy
 dan nu nicht, dat uns geboden wert, dat wy to voren so verne soch-
 ten myt anxte der seerover willen. Unde wente wy vaken under-
 vunden hebben, dat dusses godes gnade uns nutte is, warumme
 enlate wy denne nicht syne knechte gerne myt uns . . .

Hier folgt eine Lücke.

Cap. 37, Schluß

Es wird das Wunder erzählt, daß die Kornhocken, die am Sonntag auf-
 gestellt waren, verbrannten, dagegen die welche . . .

³³ *fördert, lat. non abnuit.*

³⁴ *Gefühle, Meinungen. Lat. diversa sentire coeperunt.*

[5ra] vor deme sundaghe gemaket weren unde mydden under den anderen stunden, de bleven unverbrant. Alse dit gescach unde dat volck, dat dar ummelanck wonede, van vernynges den roeck sach, worden se vorveret unde meynden, dat dar vyande ghewest hedden. Sunder do se dat vlitelicken undersochten, undervunden se, dat sommyger mynschen sunde unde verhardicheit ghewrocken worden.

Cap. 38

Wy enwillen ok nicht vorswyghen der sunde de dar up eyne tyt geschehen yn syneme stichte, dat aldus toghynck: Do sommyge³⁵ arme cristen ghevangen weren van den heyden unde seer gepynghet worden by one, so gheschach it, dat se entlepen unde quemen to den cristen, de na besetten³⁶ synt den heyden³⁷: de dusse ghevanghen an grepen unde setteden se in vanckenisse, unde sommyghe vorcoften se wedder den heyden, sommige dwungen se to oreme denste unde sommyge vorcoften se anderen cristen. Do dit deme bisschoppe to wetten wart, bedroevede he sik to male seer, umme dat sodane bosheit yn syneme stichte ghescheen was. Do openbarde sick ome yn eyner nacht de gotlike trost, wente ome duchte, dat de here Jhesus up erden ghynghe als he oldynges dede, do he mit syner tegenwordicheit deme volcke lere unde exempel gaff. Unde ome duchte dat Jhesus gynghe mit vele ghelovyngen mynschen, unde dat he, als unse here de bisschop, mit Jhesus were yn deme sulven weghe sik vorvrouwende unde vrolick³⁸. Unde [5rb] als ome duchte, so was yn allen verhardeden mynschen grote vorschrickynghe van der schickynghe godes, unde de bedruckeden unde ghevanghen worden vorloset, unde in allen

³⁵ *einige*, *lat.* nonnoulli.

³⁶ *lat.* proximi.

³⁷ *Der Verfasser läßt die nähere Angabe, die im lat. Text der Vita Anscarii steht, „Nordalbingorum“, „Nordalbingos“ fort. Wie in unserer Einleitung angedeutet, könnte man daraus wohl den Schluß ziehen, der niederdeutsche Erzähler möchte aus Nordalbingien stammen oder dort wohnhaft gewesen sein. Als Beleg geben wir den Abschnitt der Vita, cap. 38, wörtlich, die Erzählung, wie Christen von den Norgalbingiern als Sklaven verkauft werden: Nec silentio quoque praetereundum arbitramur, quia, cum quodam tempore gens Nordalbingorum plurimum deliquisset, quorum delictum nimis horribile et huiusmodi erat: videlicet cum nonnulli miseri captivi, qui de christianis terris rapti et ad barbarorum terras perducti, nimis apud exteros affligebantur, spe evadendi inde fugerent et ad christianos venirent, ad praedictos videlicet Nordalbingos, qui proximi noscuntur esse pagani, ipsi eos absque ulla miseratione, cum ad se venissent, capiebant et in vinculis ponebant. Quorum alios iterum ad paganos vendebant, alios suo mancipabant servitio aut aliis christianis venundabant.*

³⁸ *lat.* letus et adgaudens.

dynghen was grot raste³⁹, also dat myt alle neyn wedderstoet gheseyn wart yn deme weghe. – Na dusseme gesichte bereyde he sick to trecken to synen vorghesecten volke yn deme willen, dat he verlosen mochte de armen de dar bedrucket weren efte vercoft weren, unde dat he myt der gnade godes verbeeden mochte, dat na der tyt neymant sodane quaet⁴⁰ doen endorste. In welker reyse ome de here so grote gnade gaff unde so groten vrochten syner macht up de bosen untruwen cristen warp, dat neymant van one synen gebode dorste weddersprecken, al weren se ok eddel unde mechtich. Sunder de armen worden ghesocht yn allen enden dar se vercoft weren, unde worden quyt gelaten, so dat se ghynghen, war se wolden. Unde uppe dat neyn drogen⁴¹ yn tokomen tyden van dusser sulven sake scheghe, so makeden se alsulck eyn vor-dracht, dat sik neymant van one, de in dusser vorghesecten sunde besmittet weren, entschuldighen scholde, noch mit ede noch mit tughen, sunder dattet eyn yuwelk deme gherichte des almechtigen godes bevelen scholde. In dussem gheschichte yn deme weghe bewisede de here waraftichliken, dat he synen [5^{va}] ghelovyghen belovet heft segghende: „Seet, ick byn mit yu alle daghe, wente to deme ende unde vullenbryngyng der werlt“⁴².

Cap. 39

Wo vele mynschen ghenesen synt vormiddelst ghebede des hilligen mannes unde vormiddelst salvyng des hilligen olyges, enkonne wy nicht vortellen. Unde als dit de lude vornemen, quemen se by hopen to ome. Nicht alleyne van syneme stichte, sunder ok van vernen landen plegen se to ome to komen unde beden van ome artzedye der suntheit.

Nochtan so begerde he dusse teiken alle tyt meer to vorhuden⁴³ dan to openbaren, wente up eyne tyt als van dusser teyken der doghede⁴⁴ ichteswat vor ome ghesecht wart, sede he to eynen de ome vruntlick was: „Were ick des werdich by mynen gode, so wolde ick one bidden, dat he my vorlenen wolde eyn teiken; dat is, dat syn gnade eynen guden mynschen van my makede.“

Cap. 40

Unde als he aldus eyn levent hadde, doch arbeydede⁴⁵ he byna stedeliken yn crancheit synes eygen lichammes, also dat al syn

³⁹ *Ruhe, Friede, lat. quies magna.*

⁴⁰ *lat. malum.*

⁴¹ *Betrug, lat. fraus.*

⁴² *Matth. 28, 20.*

⁴³ *Lat. occultari.*

⁴⁴ *de virtutum signis.*

⁴⁵ *quälte sich; Arbeit für das Leiden. Im lat. Text: laborabat: Vgl. nhd. an einer Krankheit laborieren.*

levent meistich eyne marter was. Unde do he was ghekomen to deme 64 iare synes levendes unde to deme 34 iare synes bisschoppes, began he to arbeyden yn swarer suke synes lichammes. Do he veer mant unde noch lengher swarliken arbeydede yn dusser crancheit unde voelde yn sick dat de dot nalede, do danckede he alle [5^{vb}] tyd gode unde sede dat de arbeit vele mynner were dan syne bosheit vordeynet hedde. Do he van dusser sake dicke wile sprack myt synen yunger, de byna al syne heymelicheit wiste, so wolde one de yunger mit al synen vlite trosten unde vlitede sick ome to vormanen, wo groten arbeyt he gedan hedde yn deme denste godes, unde wat he al gheleden hedde yn deme lichamme und dat dusse leste suke, de alto swar was unde langhe durde, ome ghenoech mochte gherekent werden vor eyne martere. Nochtan enwolde he neynes synnes trost entfanghen, sunder he bleeff yn der drovicheit⁴⁶. Unde it is ghescheyn, dat de here trostede synen knecht, nu nicht yn eyneme drome als yn vortyden, sunder openbarliken, up dat he ome to groten bedrucke eyne artzedye syner gnade mochte gheven. Wente do he up eynen dach mysse horde unde was in syneme ghebede unde van dusser sake gans sorchvoldich, so wart he hasteliken up gherucket yn deme geiste unde horde al wakende eyne stemme de one harde sere straffede unde sede, dat he neynerleye wys twyvelen enscholde van der belofte godes, recht effe⁴⁷ yenighe boesheit vorwynnen mochte de myldicheit godes. De stemme sede vort: „Gelove vast unde entwyvel nicht daran, god enschulle dy van syner gnade beyde vorlenen, dat ist: He scal dy [6^{ra}] dyne sunde vorgeven, dar du nu sorchvoldich vor bist, unde scal al dat vorvullen, dat he belovet heft.“ Do he dussen trost entfangen hadde, trostede he sick sulven.

Cap. 41

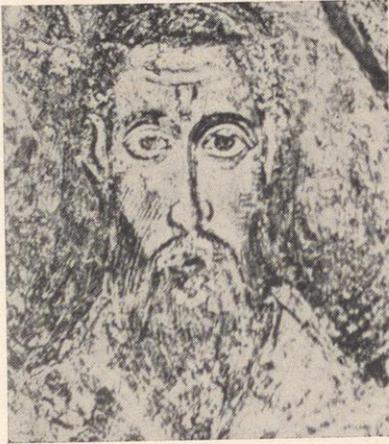
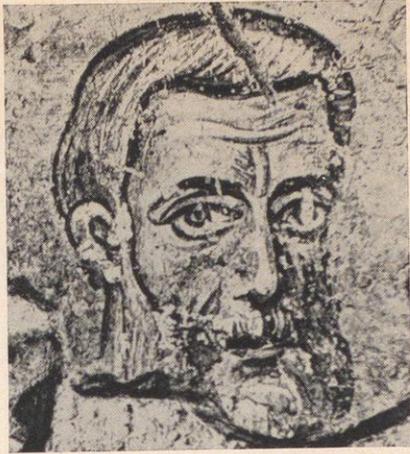
Unde was vortan sorchvoldich to ordineren de sake, de syneme stichte angynghen. Vort leet he ock in vele breve beschryven de privilegia des paweses, de dar weren up de macht, dat one de pawes eynen legaten ghemaket hadde unde syne navolgers over de vorgheschreven lande, unde dat is eyn legat, de pawes macht hefft⁴⁸.

Unde dusse breve sande he byna al den bisschoppen, de dar weren yn des konynges Lodewicus ryke. He sande ok dusse copien deme konyng Lodewich unde synen sone und sande one darto syne breve dar he ynne bath, dat se dusse dynghe wolden holden

⁴⁶ *Betrübnis. Im lat. Text in supra dicto permanebat maerore.*

⁴⁷ *ganz so, als ob, lat. quasi.*

⁴⁸ *der des Papstes Macht hat. Im Lat. heißt es nur: privilegia apostolicae sedis, quaerant de legatione ipsius facta.*



Zu den vier Bildern:

Diese finden sich in der Kirche Sancta Maria Antiqua in Rom und stellen die Köpfe der Heiligen Andreas, Bartholomäus, Clemens und Basilius dar. Nach Angaben der Sachverständigen stammen sie aus der Zeit: „Gegen 850“. Also aus der Zeit, in welcher Ansgar als heiliger Apostel tätig war.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man sich die äußere Erscheinung Ansgars analog diesen Bildern vorstellt, die der Künstler nach dem lebenden Modell zeitgenössischer Verkündiger des Evangeliums gebildet haben dürfte. „Dem römischen Wirklichkeitssinn lag das Portrait, das heißt die künstlerische Wiedergabe eines bestimmten Menschen in seiner Besonderheit“ (Zitat aus Sergio Bettini: „Frühchristliche Malerei“).

A. Tödt

yn der ghedechtenisse unde ock also id noth were, dat se darto behulpelick wesen wolden, dat de legatio, dat is des pawes bevelinghe, vrucht don mochte to der bekerynghe der heyden, myt der hulpe der gnade godes unde orer. Unde also he dre mande lanck stedeliken arbeydede yn der vorghesechten crancheit unde de hochtyt van der hillighen dre konynghe enwech was⁴⁹, begherde he, dat he yn der hochtyt von lichtmissen mochte ghan to deme heren. Do de hochtyt nalede, geboet he dat men der clerchschop unde den armen eyne wertschop scholde bereyden up dat se yn deme hellighen daghe mochten tosammen [6rb] de etten unde vrolick wesen. He leet ok maken dre grote waskertzen van syneme eygen wasse, unde als se ghemaket weren, leet he se up lichtmissen avent vor sick brenghen, unde leet de eynen ansteken unde setten up unser leyven vrouwen altar, de anderen up Sunte Peters altar unde de drudden up sunte Johannes baptisten altar, unde begerde dat de dre personen syne zele entfanghen wolden als se scheidede van deme lichamme, de vormals, als yn deme vorghesechten sichte is ghesecht, syne vores⁵⁰ weren. Unde dusse hillighe man was so sere vermoedet unde vorteret van der vorghesechten crancheit, dat byna yn synen licham nicht ghebleven enwas, men senen unde knoken myt der hut bedeckt. Yo doch oeffende he sick alleweghe in deme denste godes. Vort, also de dach up gynck van der vorghesechten hochtyt, deden alle de presters, de by ome weren, mysse vor one, also se alle daghe plegen. He ordineerde ok, dat dar eyn sermoen ghedan worde to deme volcke, unde sede dat he noch spise noch dranck entfangen wolde, eyr de homysse uthe were. Do de ute was, unde he eyn weynich ghegetten unde ghedruncken hadde, was he vlitich alle den dach lanck syne undersaten to vermanen unde to vorwecken to deme denste godes, eyne wyle vormaende he se yn dat ghemeyne, eyne wyle eynen yoweliken besunderen. Noch . . .

Nun folgt die letzte Seite, die zum Teil unleserlich ist. Das Folgende ist zu erkennen auf 6^{va}:

. . . sorghe van syner legatione, de was von des pawes bevelinghe to der bekerynghe der heyden. Unde al de navolghende nacht brochte he . . .

Cap. 41

„Als die Priester sangen:“ . . .

psalmen, also it ghewontlick is, vormanede he se, dat se tosammen synghen scholden den ymnus „Tedeum laudamus“ . . .

⁴⁹ *vergangen war, lat. transisset.*

⁵⁰ *Vorgänger, Führer. Verschreibung für vorers? Lat. ductores.*

Unde ok bevoel he one to lesten den gheloven, de van dem hillighen bisschoppe Athanasius ghemaket is . . .

Also id morgen gheworden was, quemen alle presters de by one weren vor one unde beden.“ . . .

Das weitere, etwas über eine Kolumne, ist nur in einzelnen Worten leserlich. Wie der lateinische Text berichtet, empfing er in Gegenwart der Priester die Kommunion und hauchte seinen Geist aus. Mit einem lesbaren

Amen

schließt hier der Text der Handschrift (6^v, Zeile 7). Es folgt in frischer, doch ziemlich gleichaltriger Schrift:

Hyr endiget sick dat levent des hilligen bisschoppes Anscarii, de de erste artzebisscop was van Bremen.

Dit bock hort to Magdeborch yn der olden stat yn dat closter to unser leyven vrouwen.

Deo gracias

In großen Buchstaben:

Biddet vor den ynnnyghen schryver.

Mit diesem Wunsch schließt die Handschrift.

Die Verehrung des heiligen Ansgar auf der Hatzburg

Von Erwin Freytag in Uetersen/Holstein

Nordwestlich von Wedel, hart am Geestrande, lag eine Burg, die vermutlich um das Jahr 1310 erbaut worden ist. Sie gehörte den schauenburgischen Grafen aus dem Pinneberger Hause. Am 15. Juli 1368 verpfändete der junge Graf Otto zu Holstein, Stormarn und Schauenburg die „Hatesborch“ mit Zubehör an Gerd von dem Hagen sowie seine Ehefrau Heyne, resp. an Gerd Hohen und seinen Sohn Tydeke für 300 M Hamburger Pfennige. Bolten berichtet¹, daß auch ein Vorwerk oder ein Meierhof dazu gehörte. Sehr zum Ärger der Stadt Hamburg haben die Grafen diese Burg befestigt und residierten hier öfters. Gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts hielt hier sogar der Dompropst zu Hamburg, Graf Bernhard von Schauenburg, Hof. Dieser Graf Bernhard hat auch um das Jahr 1392 eine Kapelle zu Ehren St. Ansgars in der Burg errichtet.

Dieser Dompropst aus dem Hause Schauenburg, dem die Verehrung des heiligen Ansgars am Herzen lag, war es, der seinem Bruder, Graf Otto von Holstein, Stormarn und Schauenburg, eine Vikarie in der Burgkapelle auf der Hatzburg errichtete. Eine Urkunde darüber, datiert vom 30. Juni 1398, befindet sich im Landesarchiv². Darin wird von dem Hamburger Dompropst beurkundet, daß Graf Otto I. zu Ehren Gottes, der Jungfrau Maria und des heiligen Ansgars sowie zu ihrem eigenen und ihrer Ahnen Seelenheil für die Gründung einer ewigen Vikarie in der *neuerdings* mit Genehmigung des Dompropsten in „castro Hatesborch“ 16²/₃ Scheffel Roggen, die Burgscheffel (borscepel) genannt werden, geschenkt hat. Diesen Roggen erhält der Graf kraft Erbfolgerechtes in den Mühlen zu Hamburg. Er soll alljährlich durch den Vikar halb in der Osterwoche, halb in der Michaeliswoche erhoben werden.

¹ Bolten, Joh. Adrian: Historische Kirchen-Nachrichten v. d. Stadt Altona d. Herrsch. Pinneberg etc., I. Band, Altona 1790, S. 256. Bo. vermutet, daß die Burg vorher den Herren von Wedel gehört habe.

² Schauenburg-Pinneberg. Urk. Nr. 376.

Propst Bernhard von Holstein-Schauenburg übernimmt die Rente in den Schutz und die Jurisdiktion der Kirche und errichtet aus ihr eine ewige Vikarie in der genannten Kapelle. Ihr Patronat überläßt er seinem Bruder, dem Grafen Otto, und seinen Erben auf ewig, damit sie die Hamburger Kirche und Propstei sowie deren Rechte desto mehr fördern und verteidigen. Auch über die Rechte und Pflichten des Hatzburger Vikars wird einiges festgelegt. Er bleibt von Abgaben frei, ist aber dem Hamburger Dompropsten und seinen Offizialen Gehorsam schuldig. Der bei einer evtl. Vakanz präsentierte Vikar muß die Priesterweihe erhalten haben und täglich in der Burgkapelle die Messe lesen. In gewisser Weise ist der Kapellan dem Pfarrer von Wedel unterstellt.

Sollte das Kirchspiel Wedel dem Interdikt unterliegen, darf der Vikar auch bei verschlossenen Türen keinen Gottesdienst halten. Die im Laufe des Jahres in der Kapelle dargebrachten Oblationen liefert er dem leitenden Priester (Rektor) der Kirche von Wedel ab. Er darf weder den Burgmannen noch anderen Leuten auf der Hatzburg oder sonst anderen Christen Sakramente spenden. Auch sonst darf er sich ohne ausdrückliche Erlaubnis des Rektors oder Vizerektors der Wedeler Kirche deren Pfarrechte nicht anmaßen. Er soll auf der Burg Verpflegung und Wohnung erhalten. Der Graf sowie seine Vögte und Amtleute sollen ihn und seine Güter schützen. So wurde die Verehrung des heiligen Ansgar auf der Hatzburg besonders gepflegt.

Am 24. März 1410 überließ Graf Alff zu Holstein-Schauenburg für 1000 rheinische Gulden lebenslänglich das Schloß Hatesburg mit Zubehör dem Vikar zu St. Petri in Hamburg, Herrn Diederike Polde. Außerdem erhielt er für 200 M den „Vinkenwerder“.

Die Stiftung zu Ehren des heiligen Ansgar hat die Reformation und den Dreißigjährigen Krieg überdauert.

Unter dem 14. April 1655 findet³ sich eine „Königliche Collation, kraft welcher die Commenda St. Anscharii in Hatzburg, dem Pfarr-Dienst zu Wedel zu ewigen Zeiten beygeleget wird“.

König Friedrich III. von Dänemark, Herzog von Schleswig und Holstein, beurkundet für sich, seine Erben und Nachfolger, daß ein geistliches Beneficium, „Commenda in Capella St. Anscharii in arce Hazeburg“ genannt, durch den Tod des derzeitigen Inhabers, Adolph Johannis Langemann, in Vakanz geraten sei. Nunmehr sollte diese geistliche Stiftung zum Unterhalt des damaligen Pastors in Wedel und seiner Nachfolger verwendet werden, weil die Einkünfte der Pfarrstelle verbesserungsbedürftig

³ Corpus Constitutionum Regio-Holsaticarum, II. Band, Altona 1751, S. 1103, Nr. X.

seien. Der damalige Pastor war kein anderer als der Dichter Johann Rist, der von 1635–67 in Wedel amtiert hat. Über den 1655 verstorbenen Adolph Johann Langemann wird in der Urkunde nichts erwähnt. Bei Arends⁴ wird er nicht erwähnt. Er scheint auch gar nicht Geistlicher gewesen zu sein, denn in der Urkunde ist die Rede davon, daß die Stiftung wieder frommen Zwecken zugeführt werden solle, denen sie anfänglich gewidmet worden sei. So solle sie also „ad Ecclesiasticum Usus“ bestimmt werden. — Die Korn-Intraden aus den hamburgischen Mühlen betragen „16 Scheffel und 1 Himten Roggen, richtig und unturbiret“.

In den Jahren 1633–35 fand eine „Reparierung und Wiederausbauung des Hauses Hatzburg“, hauptsächlich Zimmerer- und Sägearbeiten, für 1018 Reichstaler statt, wobei es sich um eine große Reparatur gehandelt haben muß⁵. 1710 wird ein Brand eines Beamtenhauses auf der Hatzburg erwähnt. Lübker⁶ schreibt von der Gemeinde Wedel: „Zur Gemeinde, welche 3000 Seelen und 5 Schulen hat, gehören: 1. Hatzburg, jetzt ein Meierhof, ehemals ein Schloß mit einer Kapelle, deren Einkünfte (commenda in capella St. Ansgarii in castro Hatzburg) früher an verschiedene Prediger verliehen, jetzt aber zu ewigen Zeiten mit der Pfarre zu Wedel verbunden ist.“ Anscheinend hat diese geistliche Stiftung damals noch bestanden.

⁴ Gejstligheden i Slesvig og Holsten etc., Kopenhagen 1932.

⁵ Die Kunstdenkmäler des Kreises Pinneberg, München 1961, S. 186.

⁶ Versuch einer kirchlichen Statistik Holsteins, Glückstadt 1837, S. 382.

Ansgar und die Christianisierung des Nordens

Von Walter Göbell in Kiel

I.

Der Vorgang der Christianisierung der nordischen Länder war ein umwälzendes Ereignis in der Entstehungsgeschichte der jungen nordischen Reiche. Die Erforschung ist ein Verdienst der nordischen Historiker wie auch der deutschen Forschung. Mehr und mehr hat sich dabei eine fruchtbare Zusammenarbeit ergeben, bei der Nordistik, Vor- und Frühgeschichte Hand in Hand mit der historischen und rechtshistorischen Forschung gehen. Doch bleiben viele Lücken, weil die Quellen spärlich fließen.

Zunächst ist zu verdeutlichen, welche Probleme sich dadurch ergeben, daß das Christentum in der gefestigten Form der mittelalterlichen Kirche in den Norden kommt. Zweitens ist das Bild eines überragenden Kirchenmannes, praktisch tätigen Missionars und Erzbischofs zu zeichnen und nach den wirklichen Resultaten seiner Tätigkeit zu fragen. Drittens sind die tiefgreifenden Wirkungen der vom Süden heraufgekommenen Kirchenreformbewegung in den nordischen Ländern wenigstens auf dem Gebiete des kanonischen Rechtes anzudeuten.

Im Zusammenhang mit der Christianisierung des Nordens steht der Aufbau der kirchlichen Organisation in den nordischen Reichen. Es erhebt sich dabei die Frage nach der Entstehung nationaler Kirchen, d. h. also einer kirchlichen Organisation, deren Sprengel weitgehend mit den Herrschaftsräumen der in Skandinavien entstehenden Reiche zusammenfallen. Der Versuch einer derartigen Organisation, wie sie uns bei der Gründung des Erzbistums Lund¹ (1104) vor Augen tritt, mußte indessen mit den älteren,

¹ *Ernst Newman*, *Lunds Domkyrkas Historia*, I (1145–1536), darin über die Gründung des Erzbistums und Bischof Asser 1089–1137, S. 167 ff.; Lund und Hamburg, S. 191 ff.; Erzbischof Eskil 1138–1177, S. 199. Stockholm 1946. — *Hal Koch*, *Danmarks Kirke i den beg. Højmiddelalder I*, Kopenhagen 1936, S. 67 ff.

dem Hamburg-Bremer Erzbistum² zustehenden Metropolitanrechten in Konflikt geraten, die auf der diesem in karolingischer Zeit übertragenen Missionsaufgabe beruhen.

Wir fragen uns daher, warum dieser Anspruch nicht hat aufrechterhalten werden können, und glauben, daß die Beantwortung dieser Frage nicht nur für die Organisation der Kirche in Skandinavien von Bedeutung, sondern auch von Belang für die Gesamtkirche während des Mittelalters ist. Damit kommen wir auf die Förderung nationaler Kirchenorganisationen durch die römische Kurie zu sprechen. Können wir auf diesem Gebiet außer der Errichtung des Erzbistums Lund noch auf ein anderes Beispiel hinweisen? Die Unterstützung des Reformpapsttums bei den Bestrebungen Sven Estridsens, wie sie uns bei Adam von Bremen geschildert werden, eben ein eigenes dänisches Erzbistum in Lund zu gründen, ist bekannt. Es zeigt sich nun, daß derartige Gründungen auf nationaler Basis durchaus kein Einzelfall sind. Bereits die Gründung von Gnesen³ und Gran legen den Grund zu einer nationalkirchlichen Organisation Polens und Ungarns. Doch spielen hier trotz aller Unterstützung, die diese Kirche von seiten der Kurie erfahren, wesentlich andere Momente mit. Ein weitgehend mit der Gründung von Lund übereinstimmender Fall zeigt sich nun aber bei der Organisation der spanischen Kirche zur Zeit Urbans II. in bezug auf die von Narbonne auf die Tarraconensis erhobenen Ansprüche. Auch hier stehen Organisation der spanischen Kirche und nationalstaatliche Bildung in engem Zusammenhang. Kennzeichnend dafür ist die Gründung des Primats von Toledo (1088), die um so mehr auffällt, als Spanien damals über keine einzige Metropole verfügt. Auch hier muß Narbonne seine Ansprüche aufgeben. Ein Pendant dazu haben wir nun ohne

² Magister Adam Bremensis, *Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum*. Bearbeitet von *Werner Trillmich*. Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. XI, Darmstadt 1961.) — *Georg Dehio*, Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen bis zum Ausgang der Mission, I, 1877. — *H. Fuhrmann* hat Grundlagen und Erscheinungsformen der Patriarchat-Primat in der weströmischen Kirche dargestellt (Studien zur Geschichte mittelalterlicher Patriarchate, in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, 70, Kan.Abt. 39, 1953, S. 112–176; S. 1–84; 41, 1955, S. 95–183) und den Patriarchatsplan Adalberts von Bremen untersucht (ebenda 41, S. 120–170, 177f.).

³ *J. Korytkowski*, *Arcybiskupi gnieznienscy, prymasowie i metropolici polscy od roku 1000 az do roku 1821*, I, Posen 1887 (insgesamt 5 Bde., 1887 bis 1892). — *Pierre David*, *The Church in Poland, from its origin to 1250* (The Cambridge History of Poland from the origins to Sobieski, I, Cambridge 1950, S. 22–24, 30 f., 63 f.).

Zweifel im Fall des Erzbistums Hamburg-Bremen und der Ansprüche Adalberts auf die kirchliche Oberhoheit seiner Metropole über die Länder Skandinaviens. Hier erscheint uns also ein Moment, das nicht nur für die nordische Kirchengeschichte von Interesse zu sein scheint, sondern auch für die allgemeine Kirchenverfassungsgeschichte.

Worin liegt die Bedeutung der Errichtung des nordischen Erzbistums in Lund? Die nordischen Kirchen werden als selbständige Kirchenprovinz dem Papst direkt untergeordnet. Damit werden diese Kirchen, die bisher größtenteils nationale Landeskirchen gewesen sind, wie die germanischen Landeskirchen Mitteleuropas im frühen Mittelalter, nun langsam zu vollgültigen Gliedern der römisch-katholischen Kirche unter der Leitung des Papstes.

Die Errichtung des Erzbistums Lund war nicht nur in der Geschichte der Kirche, sondern auch in der Geschichte des ganzen Landes hoch bedeutsam. Allerdings meldet sich hier ein Problem. Denn einige moderne Historiker haben diese Erhebung zu einer nordischen Begebenheit machen, ja gerade die erste nordische Union davon ablesen wollen.

Eine solche isolierte historische Betrachtung dürfte nicht nur einseitig, sondern auch unrichtig sein. Gewiß wurde der Erzbischof in Lund jetzt das Oberhaupt für alle nordischen Kirchen. In der Tat erscheinen in den nächsten Jahren auf den dänischen Kirchenfesten und Konferenzen von Mal zu Mal mehr schwedische und isländische Teilnehmer in Lund. Und doch darf man *erstens* die Bedeutung dieses dänischen Erzbistums für die anderen nordischen Kirchen nicht überschätzen. Zunächst war seine Bedeutung für das eigene dänische Reich wichtiger. Man hatte aus dieser Sicht erreicht, was man wollte: denn *jetzt* war man endlich frei von der allzeit für das nordische Empfinden bedenklichen Einmischung von seiten der Metropole Hamburg-Bremen. *Zweitens* bedeutete das Dasein eines *eigenen Erzbischofs* für das dänische Reich, daß dieser erste Mann der Kirche auch der erste im Reiche nach dem König wurde. So wird seine politische Position nicht weniger bedeutend als seine kirchliche. *Drittens* aber bedeutete König Erik Ejegods Initiative zugleich die Wiedererrichtung der direkten Verbindung mit dem römischen Stuhl. Was das für die Zukunft bedeuten sollte, erweist sich später im Streit zwischen der Krone und dem Erzbistum, aber auch u. a. im Hinblick auf die Einführung des Kirchenzehnten und die Durchführung des Zölibats im Norden.

Als bald zu Beginn des 12. Jahrhunderts machen sich im Norden die abendländischen Strömungen geltend. Erst jetzt wird man von der Bedeutung der cluniazensischen Kirchenreformbewegung im

Norden sprechen können, welche die ältere Forschung so gern schon in die Zeit Knuds des Heiligen und König Erik Ejegods vorlegen wollte. Die Basis für die Kirchenreform im Norden ist die Verbindung mit der römischen Kurie, die eben durch den ersten Mann der Kirche – den Erzbischof⁴ in Lund – vermittelt wird. Es ist kaum zu ermessen, welch ein kraftvoller Strom der Inspiration und Erneuerung durch das ganze 12. Jahrhundert in den Norden hinaufgekommen ist.

Eine Darstellung des kirchlichen Lebens im Norden zu Beginn des 12. Jahrhunderts soll hier nicht gegeben werden. Sie würde von der praktischen Tätigkeit des Priesters in der Gemeinde, seiner Ausbildung⁵ und seinem bäuerlichen Leben inmitten einer in heidnischen Vorstellungen verharrenden Bevölkerung zu handeln haben und uns bis zu den Funktionen der Bischöfe im Ausbau der Organisation der Kirche unter König Svend Estridsøn (1047 bis 1076) in Dänemark und Olav Kyrre (1066–1093) in Norwegen führen. Dabei standen den Bischöfen zunächst keine Domkapitel in der Leitung der Diözesen zur Seite. Es hat lange gedauert, bis Königtum und Kirche im Norden die Entwicklungsstufe im übrigen christlichen Abendland erreichten. Erst die allmähliche Durchführung der kurialen Forderungen seit Beginn des 12. Jahrhunderts haben die Kirche im Norden endgültig geformt: erstens die Zehntpflicht, zweitens die Immunität des kirchlichen Eigentums, drittens das Aufkommen der Klöster und ihre wirtschaftliche Dotierung, viertens die Durchführung des Zölibatgebots und schließlich das Aufbringen des Peterspfennigs. Zusammenfassend können wir von der Kirche im 12. Jahrhundert sagen, daß sie in dieser Zeit auf ganz andere Weise als vorher nicht nur ein bestimmender Faktor im nordischen Volksleben geworden ist und entscheidend in die Politik eingreift, sondern daß unter der Einwirkung der großen cluniazensischen Kirchenreform der Norden ein wirklicher Bestandteil der Kirche des Mittelalters wird. Doch brachte die Christianisierung auch in Nordeuropa gleichzeitig die Germani-

⁴ Unter diesen Erzbischöfen war Eskil die bedeutendste Gestalt der dänischen Kirche im Mittelalter (Hal Koch). Ihm folgten die als Kirchenmänner wie als Politiker berühmten Erzbischöfe Absalon (gest. 1201) und Anders Sunesøn (gest. 1228). Siehe *Hal Koch*, *Den danske Kirkes Historie I*, København 1950, S. 121 ff.

⁵ Siehe dazu aus späterer Zeit die auf urkundliches Quellenmaterial des Alten Reiches gegründete Arbeit von *Fr. Wilh. Oediger*, *Über die Bildung der Geistlichen im späten Mittelalter* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, hrsg. von Josef Koch, Bd. II, Leiden-Köln 1953).

sierung des Christentums⁶ in Frömmigkeit und in Kirchensprache, im Kult als öffentlich-rechtliche Angelegenheit und im ständischen Grundsatz bei Besetzung von Bischofsstühlen, in der kirchlichen Rechtsfindung (Bußwesen) und im Rechtsdenken sowie in den Denkformen überhaupt. Die Botschaft des Christentums kommt in den Norden bereits von festgefügtten Ausgangspunkten her, von einer durch Kirchenrecht und Dogma in feste Formen geprägten Kirche.

In der Mission der nordischen Länder sind verschiedene Strömungen zu unterscheiden. Der Fernhandel der Friesen mit den Klöstern als Großabnehmern nordischer Produkte und die Wikingerzüge nach Westen brachten erste Berührungspunkte mit dem Christentum. Die Mission gelangte offenbar von Bremen an die Südküste *Norwegens*. Nach ihrer Vernichtung versuchte der in England erzogene König Hakon Adalsteinsfostre (935–961), das Christentum in Norwegen einzuführen. Dem Königtum Olav Tryggvasons (995–1000)⁷ diente es als Mittel zur Schaffung eines einheitlichen norwegischen Reiches unter seiner Führung. Mit angelsächsischen Priestern an Bord kam der König 995 nach Norwegen und entsandte Missionare auf die Orkney- und Shetland-Inseln, Färöer, nach Island und Grönland. Der angelsächsische Bischof Sigurd unterstützte ihn tatkräftig in der Missionsarbeit. Der junge Wikingerkönig Olav Haraldsson (1015–1030), in England für das Christentum gewonnen und in Rouen getauft, erhielt in der Normandie von dem durch die cluniazensische Reform erneuerten kirchlichen Leben nachhaltige Anregungen. Für den historischen Olav war Kampf um die Macht und Kampf um das Christentum ein und dasselbe. In der Schlacht bei Stiklestad verlor er 1030 Sieg und Leben. Als Märtyrer verehrt, wurde er der Nationalheilige des norwegischen Volkes⁸. Als solcher bahnte er der

⁶ *Rudolf Meißner*, Die Nordgermanen und das Christentum, Bonn 1929. — *Hans von Schubert*, Zur Germanisierung des Christentums. Erwägungen und Ergebnisse (in der Festgabe für A. v. Harnack, Tübingen 1921, S. 389 bis 404). — *Karl Heussi*, Die Germanisierung des Christentums als historisches Problem (Zeitschrift für Theologie und Kirche, N.F. 15, 1934, S. 119 bis 145). — *Kurt Dietrich Schmidt*, Germanischer Glaube und Christentum, Göttingen 1948, S. 19 ff., 66–84. — *W. Baetke*, Christliches Lehngut in der Sagareligion. (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 98, 6, 1951. S. 7–55.)

⁷ *Konrad Maurer*, Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentum I, Leipzig 1855, S. 264–464, II 1856, S. 516–529. — *A. Wolf*, O. Tryggvason und die Christianisierung des Nordens I, 1959. Vgl. auch Lit. bei *E. Molland* (in RGG³ IV, S. 1522–1527).

⁸ *Sverre Steen*, Tusen Års Norsk Historie, Oslo 1958, S. 41 ff. (Sagaens Olav, Historiens Olav, Folkestroens Olav). — *H. Holzapfel*, Art. in LThK² VII, Sp. 1138 (Lit.).

Kirche und dem nationalen Königtum den Weg. Das ihm später zugeschriebene Christenrecht (*kristinn rétt*), eine durch Thingbeschuß angenommene Ordnung der kirchlichen Verhältnisse, enthält neben ältesten Bestimmungen aus der Zeit der Bekehrung jüngerer Material aus dem 12. Jahrhundert. Doch hat Olav der Heilige, an der normannischen mindestens so viel wie an der angelsächsischen Kirche orientiert, der norwegischen Kirche in Gesetzgebung und kirchlichem Aufbau die Grundlage gegeben.

Auf *Island*⁹ ist es das Allthing, das im Jahre 1000 auf Veranlassung des norwegischen Königs Olav Tryggvason das Christentum als Religion des ganzen Volkes annimmt. Schon im 9. Jahrhundert hatte Island einzelne Niederlassungen iroschottischer Mönche gehabt, die aufgegeben worden waren. Ende des 9. Jahrhunderts hatten norwegische Siedler, größtenteils noch Heiden, von der Insel Besitz ergriffen. Die Missionsarbeit war dann 981 bis 986 durch den sächsischen Bischof Friedrich und durch den Priester Dankbrand 997–999 fortgesetzt worden. Die isländische Kirchenverfassung knüpfte an die privaten Eigentempel der einzelnen Grundherren an, während in Norwegen das Vorbild der heidnischen Tempelverbände zu einem Eigenkirchenwesen mit ausgeprägt genossenschaftlichen Zügen führte. Island erhielt 1056 in Isleifr Gizurarson (1005–1080) seinen ersten ordentlichen von Erzbischof Adalbert in Bremen geweihten Bischof. Seine Bistümer Skálholt¹⁰ und Hólar unterstanden bis 1154 der Oberhoheit des neuen nordischen Erzbistums Lund und fielen 1154 dem norwegischen Erzbistum Nidaros (Drontheim)¹¹ zu.

In *Dänemark* und in den im Schnittpunkt verschiedener Kultur- und Bevölkerungsgruppen gelegenen späteren Herzogtümern Schleswig und Holstein arbeitete die christliche Mission über drei Jahrhunderte, bis unter Knut dem Großen angelsächsische Missionare die Christianisierung durchführen konnten. Der Angelsachse Willibrord (gest. 739 in Echternach) hatte als erster in dem

⁹ *Finnur Johannaes*, *Historia ecclesiastica Islandiae* 4 Bde., 1772–1778. — *K. Maurer*, *Über Altnordische Kirchenverfassung und Eherecht*, Leipzig 1908; *ders.*, *Das Staatsrecht des isländischen Freistaates*, Leipzig 1909. — *J. C. F. Hood*, *Icelandic Church Saga*, London 1946. — *J. Johannesson*, *Islendinga saga*, I, Reykjavik 1956. — Vgl. auch die von mir genannte Literatur in *LThK*² V, Sp. 1217.

¹⁰ *S. Gudmundsdottir*, *Skálholts Bispistol paa I. 900 Aar* (Catholica 13, Kopenhagen 1956, S. 173–176).

¹¹ *A. O. Johnsen*, *Studier vedrørende kardinal Nicolaus Brekespears legasjon til Norden*, Oslo 1945. — *Nidaros Erkebispestol og Bispesete 1153–1953*, I, Oslo 1955.

Grenzgebiet zwischen Dänen und Friesen (etwa 700) und auf der Insel Fositesland (zwischen Wesermündung und jütischer Westküste gelegen; nicht Helgoland) getauft. Seine Missionsversuche blieben ohne Erfolg. In karolingischer Zeit konnten in Hamburg, Meldorf, Heiligenstedten und Schenefeld Taufkirchen errichtet werden. Ebo von Reims gründete als Missionslegat für den Norden in Welanao (Münsterdorf a. d. Stör bei Itzehoe) eine klösterliche Niederlassung und arbeitete dem Benediktiner Ansgar in der nordischen Mission vor. Das Privileg (822) Papst Paschalis I. (817 bis 824) ist grundlegend für die nordische Mission gewesen. Es gab dem persönlich in Rom anwesenden Erzbischof Ebo die Vollmacht, das Evangelium in den nördlichen Teilen der Welt zu verkündigen. Halitgar von Cambrai (817–831) wurde dem Legaten beigeordnet. Die im Privileg angesprochenen Geistlichen und Weltlichen werden ermahnt, nach Kräften die Legation zu unterstützen.

Als Erzbischof des Missionssprengels Hamburg (831–845) erhielt Ansgar von Gregor IV. die päpstliche Legation für Dänen, Schweden und Slawen. Adaldag¹² errichtete die ersten Suffraganbistümer in Schleswig, Ripen und Aarhus (947/948). Doch erst König Harald Blaatand (etwa 940–985), der Sohn Gorms des Alten, ließ sich taufen. Die Krise des Karolingerreiches und später Rückschläge der ottonischen Reichspolitik (982) trafen die Mission und die Stützpunkte einer Kirchenorganisation nördlich der Elbe schwer. Auch Ansgars frühzeitige Kirchengründung in Birka (830) hatte keinen Bestand. Christliche Wikinger aus England und Handelsleute, die mit Byzanz auf den Wasserwegen Rußlands in Verbindung getreten waren, trugen zur Christianisierung *Schwedens* bei¹³. Der Einfluß des Missions-Erzbistums Hamburg-Bremen überwog unter Adalbert von Bremen. In der langen Missionsperiode kam es jedoch zeitweise zu heftiger Gegenwehr (1066 bis 1100).

In einem sich jahrhundertlang hinziehenden Missionsprozeß können tatsächliche Erfolge des Wirkens eines einzelnen Missionars nur gering sein. Wir kommen damit auf die Persönlichkeit

G. Tellenbach, Otto der Große, in: Die großen Deutschen I, 1956, S. 35–51. — Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, 1952, S. 91 ff. — O. H. May, Regesten der Erzbischöfe von Bremen I, 1937, S. 27 ff. — J. Skovgaard, Bispedømmet i den katolske Tid, Slesvigs delte Bispedømme, København 1949, S. 13 ff. — Hal Koch, Den danske Kirkes Historie I, 1950, S. 66 ff. — G. Tellenbach, Otto der Große (Die großen Deutschen I, 1956, S. 35–51).

¹³ Hj. Holmquist, Handbok i svensk kyrkohistoria I, Stockholm, 1948 (Lit.).

und das Wirken *Ansgars*¹⁴ (etwa 801–865). Das Bild, das uns hier die neuere skandinavische Forschung gibt, ist gegenüber dem früheren des gerne als „Apostel des Nordens“ bezeichneten Bischofs zurückhaltender geworden. Es handelt sich hier vor allem um eine Kritik an der *Vita Anskarii*.

Die Quellen, auf die sich unsere Kenntnisse über Ansgar und sein Lebenswerk stützen, lassen sich in zwei Gruppen einteilen: die bedeutsamste Quellengruppe sind die zeitgenössischen Briefe und Privilegien. Allerdings ist bei der Betrachtung dieser Quellen ein Vorbehalt zu machen. Denn als das Bistum Hamburg im Jahre 848 infolge der dauernden Wikingereinfälle mit dem Bremer Bistum zusammengelegt wurde, geriet das neue Erzbistum Hamburg-Bremen in harte Auseinandersetzung mit dem Erzbischof in Köln, dessen Suffragan-Bistum früher Bremen gewesen war. In den folgenden kirchenpolitischen Kämpfen hat man in Bremen gefälschte Papstbulen und Privilegienbriefe benutzt. Mit ähnlichen Fälschungen hat das Erzbistum in späterer Zeit seine Hoheitsrechte über die Kirche in den nordischen Ländern aufrecht erhalten wollen. Die Aufklärung dieser Fälschungen und Einschübe in echte Dokumente haben die skandinavische und die deutsche Forschung sehr beschäftigt.

Eine zweite Quellengruppe stellen die historisch-erzählenden Quellen dar, wie die fränkischen Annalen und insbesondere die *Vita Anskarii*. Dieses Werk hat Ansgars Ordensbruder und Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl in Bremen, Rimbart (865 bis 888), mit einem anderen, dem Namen nach unbekanntem Mitarbeiter ausgearbeitet. Die ältere kirchenhistorische Forschung trug keine Bedenken, die in der *Vita Anskarii* enthaltenen zahlreichen Begebenheiten und ins einzelne gehenden Schilderungen von Ansgars Verkündigung zur Grundlage einer Darstellung der Anfänge der Missionstätigkeit im Norden zu machen. Man fühlte sich durchaus imstande, auf dieser Grundlage allein Ansgars Leben und Werk genau zu beschreiben.

¹⁴ *Rimbart, Vita Anskarii* (s. oben Anm. 2). — Grundlegend sind die Arbeiten von *Lauritz Weibull, Ansgarii skrift om den pävliga legationen över Norden* (Scandia 13, 1941, S. 152–157); *ders., Ansgarius* (Scandia 14, 1941, S. 186 bis 199). — *Hal Koch, Den danske Kirkes Historie I*, 1950, S. 47 ff. — *Ansgar-Heft* (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. R., 8/2, 1926). — *Hans von Schubert, Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins I*, 1907, S. 36–51. — *W. Levison, Die echte und verfälschte Gestalt von Rimbarts Vita Anskarii* (Zeitschr. des Vereins f. Hamb. Gesch. 23, 1919, S. 84–146; neugedruckt in: *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit*, 1948, S. 567 ff.). — *Simon Schöffel, Kirchengeschichte Hamburgs*, 1929, S. 63 ff. — *O. H. May, Regesten der Erzbischöfe von Bremen I*, 1937, S. 6–15; *ders., NDB I*, 1953, S. 311 f.

Folgende Einzelheiten wurden unbesehen aus der Vita Anskarii entnommen. Etwa im Jahre 801 wurde Ansgar in der Picarie als Sohn eines Lehnsmanne Karls des Großen geboren. Er dürfte sicher vornehmer Herkunft gewesen sein. Nur wenige Jahre alt, verlor er seine Mutter, deren Frömmigkeit einen nachhaltenden Eindruck auf ihn im Kindesalter gemacht hatte. Diese Frömmigkeit sollte sich noch vertiefen, als der junge Ansgar in die Klosterschule nach Corbie übersiedelte. Unter der Erziehung der Benediktiner zu Corbie, deren Frömmigkeitslehren zum Teil von keltisch-irischer Klostermystik geprägt gewesen sind, verlebte Ansgar seine Jugend. Die Sehnsucht nach seiner so früh verstorbenen Mutter verband sich in ihm bald mit einer christlichen Erlösungssehnsucht und führte ihn zu einer echten innerlichen Religiosität. Rimbert bezeugt, daß Ansgar immer mit ganzem Herzen und Willen ein Mönch gewesen sei und später in seiner oft so unruhigen bischöflichen und erzbischöflichen Tätigkeit manches Mal die Stille des Klosterfriedens leidvoll vermißt habe.

Wegweisend sollen für sein späteres Leben und für das feste Ausharren auf dem Missionsgebiet drei frühe Visionen gewesen sein, die auf echte Erlebnisse zurückgehen und bei der Abfassung der Vita in einer Aufzeichnung vorgelegen haben. In einem ersten Traumgesicht sah er seine Mutter unter einer Schar, die von Maria geleitet wurde¹⁵. Maria sagte ihm: Wenn du an unserer Gesellschaft teilnehmen willst, muß du allen Leichtsinn ablegen, denn Versuchung und Müßiggang mögen wir gar nicht. Wer daran Vergnügen findet, kann nicht zu uns kommen. Diese erste Vision wurde für Ansgar ein Ansporn des Fleißes und der ersten Lebensführung.

In der zweiten Vision¹⁶ glaubte er sterben zu müssen, und auf sein Gebet eilten ihm bezeichnenderweise der Apostel Petrus und Johannes der Täufer zu Hilfe. Er wird von seinen Begleitern in eine wunderbare, unermessliche Klarheit geführt, dann in die Leiden und Schmerzen des Fegefeuers und schließlich vor Gottes Thron geleitet, wo die Heiligen Heerscharen des Himmels versammelt sind, die alle unter Lobgesang nach dem Osten blicken, von wo ihn ein wunderbarer Glanz, ein unzugängliches Licht, strahlend in allen Farben, überwältigt. Da weiß er, daß Gott selbst es ist, und beugt sich in Anbetung. Es erschallt eine Stimme von geheimnisvollem Klang aus der Herrlichkeit heraus und spricht: Geh, und kehre zu mir zurück, gekrönt mit der Märtyrerkrone. Und während der himmlische Gesang verstummt, muß Ansgar

¹⁵ Vita Anskarii, Kap. 2.

¹⁶ Kap. 3.

mit Betrübniß feststellen, daß er bereits zur Erde zurückgekehrt ist; aber sein Trost blieb, daß die Stimme gesagt hatte, er sollte wiederkommen. Im Alter sei Ansgar in schweren Zeiten noch ganz erfüllt gewesen von dieser Vision, wie Rimbert berichtet, denn er habe dieses Gesicht als seine Berufung betrachtet.

Vollends die dritte Vision mußte in ihrem Umfang von seinen Zeitgenossen für wunderbar gehalten werden: Ansgar befindet sich im Gebet in dem kleinen Gebetshaus Johannes des Täufers beim Kloster und will sich gerade vom Gebet erheben, da kommt eine Gestalt herangeschritten, die Ansgar in diesem Traumgesicht sogleich als Christus erkennt. Er läuft hinzu und wirft sich zu seinen Füßen nieder. Der Herr befiehlt ihm aufzustehen und spricht: Bekenne mir deine Übertretungen, auf daß du gerechtfertigt werdest. Ansgar antwortet: Warum habe ich es nötig, sie dir zu bekennen, du weißt doch alles, und nichts ist vor dir verborgen. Da erhält er die Antwort: Ja, wohl weiß ich alles, aber ich will, daß die Menschen ihre Sünden vor mir bekennen, damit sie Vergebung erlangen können. Nun bekennt Ansgar alle seine Sünden von der Kindheit an, und Christus spricht: Fürchte dich nicht, ich bin es, der alle deine Übertretungen austilgt. Diese Zusicherung und Gewißheit der Sündenvergebung war für ihn selbst und seine Zeitgenossen ein großes Wunder. Als nach seinem Tode seine Freunde die Erlebnisse für seine Vita sammelten, um seine Heiligsprechung zu erwirken, scheint dieses Erlebnis in der dritten Vision entscheidend gewesen zu sein¹⁷. Denn eine solche Gewißheit konnte nur einem Heiligen zuteil werden. So haben nach Rimberts Meinung alle drei Visionen, insbesondere aber die letzte, hinübergewirkt auf die spätere bischöfliche Missionstätigkeit Ansgars.

Die neuere historische Forschung ist jedoch gegenüber der Vita Anskarii überhaupt und den in ihr erzählten Begebenheiten weit kritischer. Denn die Vita aus der Hand des Erzbischofs Rimbert ist eine typische Heiligenbiographie, d. h. sie sucht fernab von modernen historischen Interessen dafür den Beweis zu erbringen, daß Ansgar ein heiliger Mann war, ja darüber hinaus, daß er als Märtyrer starb, so wie er es zeit seines Lebens gehofft hatte. Die moderne Forschung kann solche Heiligenbiographien¹⁸ nicht allzu hoch als historische Quelle einschätzen. Denn diese Biographien

¹⁷ Kap. 4. — Ob eine Einwirkung aus übernommenen Bußbüchern vorliegt, müßte eigens untersucht werden. Vgl. *Walter Delius*, Geschichte der irischen Kirche von ihren Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, 1954.

¹⁸ Siehe *R. Aigrain*, L'hagiographie, ses sources, ses méthodes, son histoire, Paris 1953. — *Georg Misch*, Geschichte der Autobiographie II, 2 (Frankfurt 1955), S. 305 ff. (lateinische autobiographische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter; Autobiographie und Hagiographie).

sind nach einem spezifischen Vorbild und Schema aufgebaut und halten sich in ihrem Wortschatz und in ihren Bildern auch an festliegende Vorlagen. Es begegnen uns in Heiligenbiographien also mehr Typen und Idealfiguren — hier in der *Vita Anskarii* der Typ des Missionsbischofs und Märtyrers — und nicht die konkrete historische Persönlichkeit in ihrem praktischen kirchenpolitischen Wirken. Steht auf Grund der bisherigen Tätigkeit Ansgars, seines heiligen Lebens und seiner Frömmigkeit, nicht zuletzt seiner Visionen, einmal die Tatsache fest, daß er zu den zu verehrenden Heiligen gehören wird, dann stellen sich sofort — geradezu selbstverständlich für den Autor¹⁹, der die *Vita* abfaßt — bestimmte Wesenszüge, Handlungen und Vorstellungen ein, um die Grundlage für die Forderung nach der Kanonisation²⁰ abzugeben.

Nimmt die *Vita Anskarii* unter den mittelalterlichen Heiligenbiographien, literarisch betrachtet, unstreitig einen besonderen Rang ein, so bleibt sie doch in ihren chronologischen Angaben recht unsicher und in den Berichten über die Resultate der nordischen Mission unglauwbüdig. Über das Wirken Ansgars in der dänischen Grenzmark finden sich wenige sichere Angaben, nur seine Missionsreise nach Schweden wird ausführlicher beschrieben. Auch wenn es Vertrauen erweckt, daß man dem Verfasser die eigene Kenntnis unserer nördlichen Gegenden und Begebenheiten anmerkt, so bleiben doch die historischen Aufschlüsse oft recht unzulänglich. Man wird sich eben immer vor Augen halten müssen, daß Rimbert seine *Vita* nicht unter historischen Aspekten geschrieben hat. Aus dieser kritischen Sicht müssen auch Rimberts Angaben über Ansgars Persönlichkeit gewertet werden. Ansgar wird uns geschildert, wie ihn die Frommen seinerzeit sahen und sehen wollten. Unser heutiges Ansgarbild muß nicht aus der *Vita* des Rimbert allein erhoben werden, sondern aus den zum Teil fundierteren Aufschlüssen der Briefe und Urkunden, die als erste Quellengruppe bereits genannt wurden. Von diesen her ist dann die *Vita Anskarii* völlig neu zu lesen und zu interpretieren.

Eine kritische Sicht der Quelle zeigt uns, daß Ansgar in seinem benediktinischen Orden früh als Scholastikus, d. h. als Lehrer der Jugend, im Tochterkloster an der Weser, wohin er etwa im Jahre 823 versetzt wurde, tätig war. In diesem Kloster, dessen Name

¹⁹ Die Reihe der Rimbert bekannten Schriften (*Vita s. Martini* des Sulpicius Severus, c. 360—410/20) behandelt bereits *W. Levison* (Zur Würdigung von Rimberts *Vita Anskarii*. Schriften des Vereins f. Schl.-Holst. KG. 2. R., 8/2, 1926, S. 177 ff.) und fügt Stellen der *Vita Sixti et Sinicii* hinzu. — Reliquien des Sixtus und Sinicius, der ersten Bischöfe von Reims, konnte Ansgar beim Überfall der Wikinger auf die Hammaburg 845 aus seiner Kirche bergen.

²⁰ Siehe *W. Plöchl*, Geschichte des Kirchenrechts I, 1953, S. 371 f.; II, S. 321 ff.

Neu-Corbie in der sächsischen Umgebung alsbald in Neu-Corvey verwandelt worden ist, wurde Ansgar die Leitung der Kinderschule übertragen. Der junge Benediktiner hatte alsbald auch „öffentlich“ zu predigen²¹, woraus wir schließen können, daß er Dank seiner schulischen Tätigkeit nun die sächsische Sprache beherrschte. Diese drei Jahre in Neu-Corvey sollten eine Vorbereitungszeit für seine künftige missionarische Tätigkeit im Norden werden.

Eine unerwartete Wende trat in Ansgars Leben ein, als er den dänischen Kleinkönig Harald Klak außerhalb der schützenden Grenzen des fränkischen Reiches begleiten sollte. Harald Klak hatte sich schutzsuchend an den Hof Ludwigs des Frommen gewandt und sich mit seinem Gefolge 826 in St. Alban zu Mainz taufen lassen. Als es galt, für diesen König einen ihn freiwillig begleitenden Missionar zu finden, war Ansgar sogleich bereit. Die anfängliche Geringschätzung seitens des Gefolges wich, als Erzbischof Hadebald von Köln (819–841) dem jungen Missionar und seinem Klosterbruder Autbert ein vollständig ausgerüstetes Schiff zur Verfügung stellte, das den Nordmännern unbekannt und ihren Schiffstypen auch überlegen war. Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, wo Harald Klak mit seinen beiden Hauskaplänen zuerst gelandet ist, ob bei Ripen oder an der Eidermündung. Die Tätigkeit Ansgars beschränkte sich auf die Handelsplätze Haithabu²² und Ripen. „Mission“ wird nur in der Umgebung dieses dänischen Herrschers möglich gewesen sein. Wenn in der Vita Anskarii später davon die Rede ist, daß viele zum Glauben bekehrt worden seien und daß die Zahl derer, die zum Herrn kamen, von Tag zu Tag wuchs, dann sind da nicht nur gewaltige Abstriche zu machen, sondern Erfolge überhaupt abzustreiten. Denn in Wirklichkeit ist nicht eine einzige Nachricht von Taufen überliefert worden, geschweige denn von der Bildung mehrerer Gemeinden. Auch die Erzählung über einige Knaben aus dem Norden, die Ansgar getauft haben soll, ist recht fraglich, zumal man nicht weiß, ob es sich

²¹ Vita Anskarii, Kap. 6.

²² Seine 1930 unternommenen Ausgrabungen im Halbkreiswall am Haddebyer Noor hat *Herbert Jankuhn* in den letzten beiden Jahren wieder aufgenommen. Schleswig-Haithabu war zu Ansgars Zeit bereits ein Platz des Fernverkehrs mit ansässiger Bevölkerung, dessen Entstehen offenbar in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückreicht. Siehe *H. Jankuhn*, Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit, 3., völlig neubearbeitete Auflage, Neumünster 1956; *ders.*, Die frühmittelalterlichen Seehandelsplätze im Nord- und Ostseeraum (Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, hrsg. v. Theo Mayer), Konstanz 1958; *ders.*, Zur Fortführung der Ausgrabungen in Haithabu, Probleme und Ziele (Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte 87, 1962, S. 9–35).

dabei nicht ebensogut um die von Erzbischof Ebo von Reims im Velanao-Kloster (bei Itzehoe) errichtete Schule gehandelt haben kann. Im ganzen gesehen war das Resultat der missionarischen Arbeit im Norden zunächst alles andere als ermutigend. Dazu kam, daß Ansgars Klosterbruder Autbert bald erkrankte und nach Neu-Corvey zurückkehren mußte (etwa 829 gest.). Harald Klak war jedoch kein mächtiger Fürst, der sich im Norden in seinem kleinen Teilreiche zu halten vermochte. Er mußte alsbald seine Heimat verlassen und lebte als kaiserlicher Lehnsmann in Rüstringen, zwischen Wesermündung und Jade, wo er die Einfälle der Wikinger abzuwehren hatte. Auch Ansgar war ihm als Kaplan gefolgt.

Da kam eine Gesandtschaft des Sveakönigs zu Kaiser Ludwig dem Frommen nach Worms (829), die diesen (wohl bei Verhandlungen über einen Handelsvertrag) um christlichen Gottesdienst in der Handelsstadt Birka am Mälär, an der Ostküste Schwedens, bat. König Björn wäre bereit, den Aufenthalt christlicher Priester im Lande zuzulassen²³. Kaiser Ludwig wandte sich an Abt Wala, einen Vetter Karls des Großen, mit der Bitte, ihm aus dem Kloster Corvey einen neuen Missionar für diese Aufgabe im Norden zu beschaffen. Diese Pläne wurden Ansgar vorgelegt, und der junge Benediktiner und bisherige Hauskaplan zögerte nicht, diese schwere Aufgabe der kaiserlichen Legation im Norden zu übernehmen. So zieht Ansgar im Frühjahr 830 als Vertrauensmann und Gesandter Ludwigs in den Norden. Die Reise nach Schweden war gefahrvoll. Das Schiff der Kaufleute wurde auf der Ostsee von Wikingern überfallen. Sehr schmerzlich war der Verlust der reichen kaiserlichen Geschenke, die für König Björn bestimmt waren, und dazu der Untergang von etwa vierzig wertvollen Buchbänden. Ansgar setzte trotzdem seine Reise nach Schweden fort und erreichte den Handelsplatz Birka, wo er herzlich empfangen wurde. Dort warteten christliche Gefangene auf die Spendung der Sakramente²⁴. Der Häuptling Hergejr ließ sich taufen und baute auf seinem Erbgut die erste Kirche des Nordens im Jahre 830. Über Birka hinaus wird Ansgar keine Predigtreisen haben machen können. Seine Wirksamkeit beschränkt sich, wie in Haithabu, auch hier auf die kleine Gemeinde der Hafenstadt. Als Ansgar nach eininhalbjähriger Wirksamkeit an den Hof Kaiser Ludwigs zurückkehrt, um Bericht zu geben, läßt er in Birka eine kleine christ-

²³ Vita Anskarii, Kap. 9 (S. 30).

²⁴ Bei neuen Ausgrabungen auf der benachbarten Insel Helgö, westlich von Stockholm, wurden ein irischer Bischofsstab und Kirchenggeräte gefunden. Diese Funde haben der Forschung manche Fragen aufgegeben. Siehe *Eric Graf Oxenstierna*, Die Wikinger, Stuttgart 1959, S. 49 u. Tafel 60.

liche Gemeinde zurück. Seine Erfolge dürften darauf zurückzuführen sein, daß er in bestem Einvernehmen mit den schwedischen Herren gelebt und gewirkt hat. Auffallend ist, daß Ansgar nach Schweden nicht durch den Papst gesandt worden ist, sondern als vom Kaiser Beauftragter und Gesandter gehandelt hat und auch zu ihm zur Berichterstattung zurückkehrt. Sicherlich hat man nach den vorausgegangenen geringen Missionserfolgen in Schleswig den Nachrichten aus Schweden am Kaiserhof mit großer Erwartung entgegengesehen.

Ansgar wurde 831 Bischof des Missionssprengels Hamburg, für den Ludwig der Fromme von Papst Gregor IV. Bestätigung und Missionslegation erbat. Seine Reise nach Rom unternahm der zu Diederhofen geweihte Bischof im Winter 831 auf 832. Papst Gregor IV. erhob das Bistum Hamburg 832 zum Erzbistum und stellte Ansgar persönlich dem Erzbischof Ebo von Reims, der die Mission unter den Nordgermanen begründet hatte, in der nordischen Legation (unter Vorbehalt von Schweden) gleichrangig zur Seite. Die Bestätigung durch den Kaiser konnte infolge der Empörung der älteren Söhne erst 834 erfolgen. Der wirtschaftliche Rückhalt an dem reichen flandrischen Kloster Torhout ging alsbald durch die Reichsteilung verloren. Nach dem Überfall eines Wikingerverbandes auf Hamburg²⁵ am 24. August 845 mußte Ansgar mit seinen Brüdern schließlich nach Bremen ausweichen.

Als Erzbischof von Hamburg-Bremen hat Ansgar in fast aussichtsloser Lage weitergearbeitet. Die Errichtung einer nordischen

²⁵ Rimbert berichtet darüber Kap. 16. Die Burg konnte nicht verteidigt werden. Graf Bernhard war abwesend. Ansgar traf Vorsorge, die heiligen Reliquien (der Bischöfe Sixtus und Sinitius) fortzuschaffen, die ihm einst Ebo von Reims gestiftet hatte. Er entkam mit knapper Not, sogar ohne Kutte, während die Kleriker in alle Richtungen auseinanderstoben. Die Einwohner brachen aus und flüchteten dahin und dorthin. Die Stadt wurde erobert und geplündert. Die Wikinger zogen ab, nachdem sie alles in Brand gesteckt hatten. Die (in der Mitte der Burg gelegene) Kirche, einst unter eigener Leitung des Bischofs erbaut, wurde ein Raub der Flammen, zugleich mit dem wunderbar eingerichteten Klosterbau. Dabei verbrannte die vom Kaiser „unserem Vater“ gestiftete Prachtbibel, zugleich mit mehreren anderen Büchern. — Gegenüber der Schilderung Rimberts hat nun die neuere Grabungstätigkeit in der Alt-Stadt vor dem Wiederaufbau Hamburgs überraschende Ergebnisse gezeitigt. Die aufblühende Kaufmannssiedlung ist damals nicht durch den Überfall der Wikinger vollständig zerstört worden. Die alte „Wikisiedlung“ hat „nicht den geringsten Schaden“ davongetragen und nahm später einen lebhaften Aufschwung. Im Baugrund der Hamburg sind einige Standspuren von Eichenpfosten nachweisbar, die den Umfang der von Ansgar aufgeführten Taufkirche (Holzkirche, mehrschiffiger Saalbau) erkennen lassen. Doch bleiben viele Fragen offen, die mit den Grabungen verbunden sind. Siehe *Reinhard Schindler*, Ausgrabungen in Alt-Hamburg, Hamburg 1958 (mit Tafeln u. Abbildungen).

Kirchenorganisation ist ihm trotz neuer Missionsreisen nicht möglich gewesen. Er kaufte Gefangene frei, tröstete die Bedrängten, unterwies die Seinen, verkündigte den Heiden das Evangelium, war draußen ein Glaubensbote, daheim ein Mönch – *foris apostolus, intus monachus* –, niemals jedoch untätig, wie Adam von Bremen uns in seiner Bischofsgeschichte der Hamburger Kirche bezeugt (I, 33).

Im Hinblick auf das Ansgar-Gedenkjahr muß noch eines deutlich ausgesprochen werden. In der allgemeinen Auffassung wird zu selbstverständlich eine ungebrochene Kontinuität von den Tagen Ansgars her angenommen. Wir sollten doch auch von der historischen Tatsache ernstlich Kenntnis nehmen, daß die von Ansgar geschaffenen Anfänge kleine Pflanzungen waren und völlig zerstört worden sind, und daß später erst wieder alles von neuem begonnen werden mußte. Als nach dem Zusammenbruch der nordischen Mission im ausgehenden 9. Jahrhundert schließlich das Erbe Ansgars in den dreißiger Jahren des 10. Jahrhunderts erneuert wird, sollte sich in einem neuen Sinne das Wort von dem Missionar des Nordens bewahrheiten. Berichtet uns doch Adam von Bremen (I, 60) über Erzbischof Unni, wie dieser „auf den Spuren des großen Verkündigers Ansgar“ über das baltische Meer reiste und unter mancherlei Beschwerden Birka erreichte, wo indessen die christliche Religion völlig vergessen worden war. Seit dem Tode Ansgars war dorthin, abgesehen von Rimbert, jahrzehntelang kein Priester gereist. So sehr hatte die Verfolgung die Missionare zurückgehalten. Bischof Unni verkündigte erneut das Wort Gottes und starb in Birka am 17. September 936. Diese bewußte Nachfolge in den Fußstapfen Ansgars bis hin zur Selbstaufopferung – am äußersten Ende der Erde hat er sein Leben sterbend für Christus dahingegeben (Adam von Bremen, I, 63; Joh. 10, 15, 13, 17) – ist nur denkbar von der bewußten Aneignung der Ansgar-Vita her.

Der vorstehende Überblick über das Wirken Ansgars im Norden hat uns gezeigt, daß seine Missionstätigkeit am Beginn der Missionsepoche steht, die ihren Abschluß erst 200 Jahre nach seinem Tode, um 1060, findet. Der ihm später beigelegte Titel des „Missionars des Nordens“ ist jedenfalls dann, wenn sich mit ihm der Gedanke der ersten Mission nordischer Länder verknüpft, zweifellos nicht historisch zu rechtfertigen. Die missionarische Wirksamkeit Ansgars beschränkte sich auf die Handelsplätze Schleswig-Haithabu, Ripen und Birka in Schweden. Von einer freien Wirksamkeit, die über diese Sammelplätze des Fernhandels hinausging, konnte damals nicht die Rede sein. Das Evangelium konnte nur an diesen drei nordischen Stätten verkündet werden.

Was Ansgar im Norden hier erreicht, ist einmal die Kulturfreiheit, das Recht, eine Kirche zu errichten, einen Priester anzustellen und christlichen Gottesdienst abhalten zu lassen; zweitens die Erlaubnis, eine Gemeinde zu bilden, der sich auch Landesbewohner und nicht nur fremde Kaufleute anschließen können.

Diese realen Missionsergebnisse sind nur verständlich auf der Grundlage eines neuen Ansgarbildes, das durch den Text der Vita Anskarii auch hindurch schimmert und uns diesen zäh ausharrenden Kirchenmann viel näher bringt. Nicht so, als ob das Bild der Legende ohne weiteres zu verwerfen wäre. Wir müssen uns nur deutlich machen, daß das von Rimbert gezeichnete Bild nicht die ganze Wahrheit bringt, nur einige Wesenszüge Ansgars aufzeigt. Eben jene, die von den zeitgenössischen Formen und der gelebten Frömmigkeit geprägt sind. Rimbert hat wenig Sinn gehabt für andere bedeutsame Eigenschaften Ansgars, die es überhaupt erst erklärlich machen, daß Ansgar im Norden diese Erfolge tatsächlich erringen konnte.

Neben dem hagiographischen Bild der Vita Anskarii erweisen die zeitgenössischen Quellen Ansgar als einen zähen und wagemutigen Kirchenmann von hervorragender Tatkraft. Er ist bedeutend mehr als ein nur mit seinem Innenleben sich beschäftigender Frommer seiner Zeit gewesen. In seinem benediktinischen Leben ist er seinen Nachfolgern die wegweisende Gestalt eines Missionsbischofs. Sein Wagemut, sein politischer Weitblick und die Konzeption seiner Pläne für die Mission des Nordens erweisen ihn als einen der großen Missionare der Christenheit.

II.

Für die Ausbildung eines christlichen Gemeindelebens ist die Frage entscheidend: Hat im Leben der nordischen Völker im 11. Jahrhundert ein scharfer Bruch beim Übergang vom Heidentum zum Christentum stattgefunden oder bestehen eben doch alte religiöse Vorstellungen in einer verhältnismäßig ungebrochenen Kontinuität weiter? Es ist nach wie vor mehr als schwierig, auf diese Frage eine fundierte Antwort zu geben. Das Material ist hier noch spärlicher als über die äußeren Ereignisse der nordischen Mission.

Die Nordleute konnten die Götternamen wechseln, auch die Kultform, aber sie änderten zunächst nicht ihre heidnisch-religiöse Schau. Das können wir uns an einem Zitat aus dem Gotland-Gesetz gut verdeutlichen. „Das ist der erste Anfang unserer Gesetze, das wir nein sagen zu allem Heidentum, und ja sagen zum

Christentum; und alle glauben an einen allmächtigen Gott und alle bitten um Hilfe, daß er uns geben möge: Ernte und Frieden, Sieg und Glück, und daß wir das Christentum behalten möchten als den rechten Glauben und das Land, in dem wir wohnen.“ Noch deutlicher zeigt sich das im Äldere Västgöotalagen (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts) im Kapitel über den Totschlag an der Schwurformel des Anklägers: „Sva se mæR gud hull . . .“ (So seien mir die Götter „neutrum pl.“ gnädig)²⁶. Mithin haben die gotländischen Bauern wohl das Christentum angenommen, aber es so spät sich doch nicht innerlich angeeignet. Ihr Lebensziel war nicht, von dieser Welt erlöst zu werden, und ihr Lebensinhalt war keineswegs die Pilgrimswanderung in ein jenseitiges Gottesreich. Vielmehr sahen sie ihre Aufgabe darin, Leben und Kraft für das tägliche Leben zu gewinnen, und eben dazu sollte ihnen die Religion dienen. Hier kam das Übersinnliche ihnen als Helfer in dem harten Kampf für die Erhaltung des Lebens entgegen, und zwar nun nicht mehr in der Form der alten Götterwelt, sondern in der Form des Christentums. Ein isländischer Häuptling fragte einmal den Bischof: Wenn ich eine Kirche baue, kann ich dann so viele Freunde und Bekannte mit mir in den Himmel nehmen, wie mein Gotteshaus umfaßt? Die Frage war für den Neubekehrten, ob die Kirche eben das vermag, was früher die Götter der Geschlechter vermochten, nämlich das Geschlecht und dessen Zukunft zu sichern und die Gemeinschaft aufrecht zu erhalten.

Aber trotz allem schuf das Christentum neue Vorstellungen, Gedanken und reale Tatsachen, vor allem insofern, als die Männer der Kirche die alten Sippenbestimmungen über Rechtsverfolgung, Blutrache und Schuldgemeinschaft nicht gutheißen konnten.

In der Missionspredigt begegnete den Nordleuten ein Gott, dessen Wille für die Menschen Gesetz und dessen Forderung streng und unerbittlich war. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dadurch der Religionswechsel in das Leben der Nordländer etwas ganz Neues gebracht und ihr Dasein und ihre politischen Lebensformen allmählich umgewandelt hat.

Ob allerdings zur Zeit der Kirchenbaubewegung, die ihren Höhepunkt unter Sven Estridsen erreichte, dieses tiefere Verständnis des christlichen Glaubens sich schon durchgesetzt hatte oder ob nicht gerade die oben geschilderte, noch stark vom Heidentum beeinflusste ursprüngliche christliche Religiosität noch vorherrschend

²⁶ Dabei beginnt auch dieses Landesrecht mit dem geltenden Kirchenrecht (Kirkiu Bolkær). „Kristur ær fyrst i laghum varum . . .“ (Christus ist der erste in unseren Gesetzen. Danach folgt unser christlicher Glaube, alle Christen, Könige, freien Bauern und alle seßhaften Leute, Bischöfe und alle Buchgelehrten). — Äldere Västgöotalagen. Hrsg. v. Elias Wessén, Stockholm 1954.

und vielleicht geradezu die Triebfeder für den Übergang von den Holz- zu den Steinkirchenbauten gewesen ist, wird schwer zu entscheiden sein. Der Kirchgründung folgte die Kirchspieleinteilung, meist auf der Grundlage der alten lokalen Rechtskreise. Für Norwegen hat der Rechtshistoriker Karl Haff²⁷ in einer seiner letzten Arbeiten unter dem Titel „Das Großkirchspiel im nordischen und niederdeutschen Rechte des Mittelalters“ die genossenschaftlichen Eigenkirchen in ihren Wesenszügen folgendermaßen bestimmt: „Die an die Thingkreise sich anschließenden genossenschaftlichen Tempelverbände der Fylker und ihrer Unterabteilungen in Westnorwegen, sowie der Harden in Ostnorwegen wurden die Grundlagen für die christlichen Gemeinden mit ihren Fylkes- und Hardenkirchen als genossenschaftlichen Eigenkirchen.“ Im Gegensatz zu Island, dem Kolonialgebiet Norwegens, habe sich der kirchliche Aufbau Norwegens an das vorhandene Gemeinde- und Genossenschaftsleben angeschlossen und nicht etwa, wie bisher zum Teil angenommen wurde, an die Eigenkirchen der Grundbesitzer.

Auch in Schweden enthalten das ältere Westgötalag, Uplandslagen und Ostgötalagen, obwohl viel später, nämlich im 13. Jahrhundert niedergeschrieben, noch mannigfaltige Überbleibsel der genossenschaftlichen Herkunft und des genossenschaftlichen Eigenrechts der Hundertschafts- oder Hardenkirchen.

Für das dichter besiedelte Dänemark, wo zu Beginn der Christianisierung nicht in jeder Harde nur eine Kirche allein, sondern mehrere Kirchen vorhanden gewesen sein müssen, nimmt Karl Haff dagegen an, sei das Genossenschafts- oder Gemeindeprinzip aber ebenfalls nachweisbar, daß erst im 13. Jahrhundert durch das kanonische Recht überwunden worden sei.

Von diesem in den Quellen bezeugten genossenschaftlichen Eigenkirchenedanken her können wir nunmehr die Frage nach den Erbauern der ersten Kirchen im Norden beantworten. Hinweise darauf, daß die Initiative zu den zahlreichen Kirchenbauten im 12. und 13. Jahrhundert von den nordischen Bischöfen oder etwa den Königen ausgegangen wäre, sind außerordentlich selten. Sie beziehen sich meist auf die wenigen Bischofskirchen²⁸. Die ersten nordischen Könige der Kirchengründungszeit besaßen überhaupt nicht das Land, um für diese große Anzahl von Kirchen den nötigen Grund und Boden hergeben zu können. Es bleibt also nur

²⁷ Karl Haff, in ZSavRG 63, Kan. Abt. 32, 1943, S. 1 ff., 62.

²⁸ Charles Joys weist in: Biskop og Konge, Bispevalg i Norge 1000–1350, Oslo 1948, S. 63 f., darauf hin, daß in Norwegen Olav Tryggvason und Olav Haraldsson (der Heilige) eifrige Kirchenbauer gewesen seien und den Kirchenbau als einen Bestandteil ihrer Missionsarbeit angesehen hätten.

die Annahme, daß die freien Bauern in den Gemeinden in Gemeinschaftsleistung die Hauptmasse der Kirchenbauten errichtet haben.

Alte norwegische Volksrechtsbücher bezeugen uns: Die Bauern sollen alle Männer der Großthinggemeinde eine Kirche errichten lassen. Diese Kirche soll binnen 12 Monaten fertig sein. – Zur Erleichterung der genossenschaftlichen Kirchenbau- und Erhaltungspflicht ist in mehreren Rechten (in den Gulathings und Frostathings Lög, ferner in Borgathings-, Eidsivathings- und Sverres Christenrecht) anerkannt, daß die Kirchengenossenschaften von Hauptkirchen auch in fremden Gemarkungen Bauholz fällen dürfen.

Im allgemeinen sind die Kirchen also in der Weise aufgeführt worden, daß die Männer des Kirchspiels sich zu dieser Gemeinschaftsaufgabe zusammengetan haben. Sie haben sich auch als Eigentümer der Kirche gefühlt und ihren Priester als einen Mann betrachtet, den sie wählen und auch absetzen konnten. Indessen vermochten die Bauern in der Folgezeit ihr altes Recht nicht aufrecht zu erhalten, und es ging nach und nach auf die Bischöfe über. Auf diese Weise verminderte sich in der mittelalterlichen Kirche des Nordens der Laieneinfluß zugunsten des Geistlichen. Patronatsstreitigkeiten über Gemeindekirchen kamen erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts auf.

Die Stellung des Priesters zwischen Bischof und Gemeinde wird auch im Norden deutlich. Vom Bischof erhielt der Priester die Weihe und die Seelsorge sowie die Verwendung der Kirchengüter anvertraut. Von daher war die Visitation ein Recht des Bischofs. Aus dem Sprengel Aarhus erfahren wir z. B., daß bestimmte Höfe den Bischof während der Visitation aufnehmen mußten.

Es ist kaum möglich, über die Institution der Bischofsstühle im Norden konkrete Aussagen zu machen. Es fehlen angesichts der wenigen Quellen die Verbindungslinien. Auch im Norden ist und bleibt die Kirche eine Bischofskirche. Darum hatten wir als erste Schritte in der Missionsarbeit die Begründung der Bischofssitze ins Auge gefaßt. Die neuerrichteten Kirchen bedurften allemal der Weihe durch den Bischof. Er stiftete die Reliquie für den Altar. Gewiß, in der älteren Missionszeit waren die Bischöfe im Norden im 9. und 10. Jahrhundert mehr umherwandernde Missionare als leitende Kirchenmänner. Das Beispiel eines solchen Missionsbischofs ist Aegino auf Bornholm, von dem – wie über Ansgar – drei Funktionen berichtet werden: Kirchen bauen, die Armen beschern und die Sklaven loskaufen. Erst als sich im Norden ein organisiertes Bistum gebildet hatte, erhielt der Bischof weitere

Aufgaben. Doch haben wir auch später viele Zeugnisse über die Tätigkeit des Bischofs als Prediger. Ebenfalls wird der spätere Erzbischof Absalon in Lund wegen seiner Beredsamkeit gerühmt.

In dem Maße wie sich die Kirche entwickelte, stiegen auch die Forderungen für die Ausbildung der Priester. Im 11. und 12. Jahrhundert begegnen uns die ersten Stifts-Schulen. Schon bei der Stiftung Knuds des Heiligen im Jahre 1085 wurde in Lund ein Beneficium scholarum errichtet, ein Schulfonds zum Unterhalt der Geistlichen, die die Unterweisung gaben.

Der eigentliche Neuschöpfer auf diesem wie auf anderen kirchlichen Arbeitsgebieten war *Erzbischof Eskil*, der 1145 in Verbindung mit der Einweihung des Doms in Lund diesen Schulfonds um einen so großen Betrag vermehrte, daß in Zukunft die Schule in Lund für alle armen und fremden Schüler offenstand. In anderen Bischofssprengeln des Nordens wird sich die Ausbildung der Priester ähnlich entwickelt haben.

Die Bemühungen um die Errichtung eines eigenen nordischen Erzbistums, die 1104 zum Erfolg führten, nahmen unter König *Erik Ejegod* (gestorben 10. Juli 1103 auf Zypern) greifbare Formen an. Der König wollte nicht nur ein dänisches Erzbistum errichten, das mit den Grenzen seines Reiches übereinstimmte, sondern ein nordisches, das die Oberhoheit Hamburg-Bremens ablöste. Es glückte dem dänischen König, die beiden anderen nordischen Länder, Schweden und Norwegen, für seinen Plan zu gewinnen.

Bei den Vorbereitungen wurde auch der Sitz für das neue Erzbistum bestimmt. Lund war dasjenige dänische Bistum, das am Ende des 11. Jahrhunderts unter den nordischen Bistümern wirklich zentral gelegen war.

Die Erhebung eines Bistums zum Erzbistum setzte eine erweiterte wirtschaftliche Grundlage voraus. König Erik Ejegod sah diese Notwendigkeit ein. Bisher hatte der Bischof von Lund eben ausreichende Einnahmen gehabt: nämlich solche aus der Propstei von St. Laurentius, die Steuern von Bornholm und andere, überwiegend unregelmäßige Einkünfte.

Jetzt sorgte der dänische König dafür, daß dem zu errichtenden Erzbistum neue Einkünfte zuflossen: erstens das Viertel der Mit-Sommer-Abgabe der Stadt Lund, einer festen Steuer, die von den Grundstücken erhoben wurde. Dazu ein Viertel dessen, was das königliche Gericht in Lund erhob. Diese Einkünfte des Gerichts waren so bedeutend, daß Assers Nachfolger Eskil später eine Dignität nur von diesen Einnahmen errichten konnte.

Zweitens gab der König dem erzbischöflichen Stuhl die Einkünfte aus der königlichen St.-Marien-Kirche auf dem Markt zu

Lund. So war die Dotierung gesichert und das Gebiet des neuen nordischen Erzbistums festgelegt.

Als es dann galt, das nordische Erzbistum ins Leben zu rufen, wählte man einen neuen Weg. Bisher hatte der König sein Vertrauen auf einen Fortschritt in den Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhl gesetzt. Als diese sich in die Länge zogen, wollten König und Bischof den Papst durch eine königliche Handlung vor vollendete Tatsachen stellen, in der Annahme, daß sich der Papst damit abfinden würde, da sie der päpstlichen Politik entsprach.

Der erste Kreuzzug war in dieser Zeit gerade abgeschlossen. Auch aus dem Norden brachen Pilger zur Fahrt in das Heilige Land auf, darunter auch der dänische König, der seinen Weg über Rom nahm und sich bei Paschalis II. aufhielt. Der isländische Skalde *Markus Skeggjason* hat den König kurz nach dessen Tod auf Zypern in der *Knytlinga-Saga* verherrlicht.

Von den Verhandlungen in Rom sagt diese Quelle, daß der Papst dem König für den erzbischöflichen Stuhl alles zugestanden habe, was dieser in seiner Liebe zu Christus begehrte. Der dänische König hat sich bei der Kurie Anfang 1103 aufgehalten. Etwas später ging ein päpstlicher Legat, Kardinalpresbyter Albericus, nach Dänemark. Er führte das Pallium mit sich. Bischof Asser in Lund leistete den Gehorsamseid an Paschalis II. und wurde mit dem Pallium bekleidet. Auch von seinen beiden Nachfolgern, den Erzbischöfen Eskil und Absalon, die neben den Königen die bedeutendsten Persönlichkeiten ihrer Epoche im Norden gewesen sind, hören wir lediglich, daß ihnen das Pallium überbracht worden sei.

Mit der Erhebung des Bischofs Asser zum Erzbischof ist das Ziel der Politik der nordischen Könige erreicht. Fortan erhalten die Bischöfe der nordischen Reiche ihre Weihe innerhalb Skandinaviens. Die Zusammenarbeit zwischen Königsmacht und Bischofsmacht verläuft im Norden bis zum Ende des 12. Jahrhunderts ohne jede Schwierigkeiten. Die Situation ist eben diese, daß Königtum und Bischofsmacht im Norden ungefähr gleich alt sind. Ganz gewiß ist das Königtum eine in sich gegründete, uralte Institution. Aber erst im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts entwickelt es sich im Norden zu einer zentralen, Reiche schaffenden Macht. Es ist fast die gleiche Zeit, in der die Kirche ernstlich beginnt, sich im Norden durchzusetzen.

Man könnte die These aufstellen: Die Kirche bildet die erste gemeinsame Obrigkeit und war so Wegbereiter für die Reichsgründung im Norden.

Die Versuche des Hamburg-Bremer Erzbischofs, seine bisherige Rechtsstellung wiederherzustellen, sind letztlich erfolglos geblie-

ben. Es fehlte ihnen eben, wie schon festgestellt, das sich aus der Tatsache eines entscheidenden Anteils des Bremer Erzbistums an der Durchführung der Mission in der Geschichte fortwirkende Gewicht.

Für die Entscheidung des Papstes gegen den Erzbischof in Hamburg-Bremen mag die Tatsache ausschlaggebend gewesen sein, daß die von der Kurie vertretenen Reformideen nunmehr unmittelbar und nicht mehr über einen unter kaiserlichem Einfluß stehenden Erzbischof in den Norden gelangen konnten.

Ansgar als Visionär

Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Visionen
des Frühmittelalters

Von Gottfried Mehnert in Kiel-Elmschenhagen

Ansgar, der „Apostel des Nordens“ und erste Erzbischof von Hamburg, gehört zu den bedeutenden christlichen Visionären des frühen Mittelalters. Obwohl die Literatur der neuen Ansgarforschung, besonders die anlässlich der Ansgarjubiläen von 1926 und 1930 erschienene, einen erheblichen Umfang besitzt, gibt es doch noch keine spezielle Untersuchung der Visionen Ansgars, die in Rimberts *Vita Anskarii* ausführlich berichtet werden. Bis auf wenige Ausnahmen, von denen noch zu reden sein wird, sind die Visionen Ansgars entweder völlig übergangen oder nur als nebensächliche Kuriositäten gewertet worden. So geht z. B. Richard Haupt in seinem Kommentar zur *Vita Anskarii*¹ mit keinem Wort auf sie ein, sondern tut sie mit der maliziösen Bemerkung ab, daß dem Biographen Rimbert die Träume, Visionen und Ahnungen Ansgars wichtiger gewesen seien als die Einzelheiten der historischen Ereignisse². Die Visionen Ansgars hat Richard Haupt für so belanglos gehalten, daß er sie in seiner Neuübersetzung der *Vita Anskarii* von 1926 überhaupt weggelassen hat.

Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet demgegenüber Wilhelm Levisons Abhandlung „Zur Würdigung von Rimberts *Vita Anskarii*“³, in der der hervorragende Kenner der mittelalterlichen Literatur darauf hinweist, daß die von Rimbert berichteten Visionen „ganz besonders der *Vita* einen Stempel eigener Art gegeben haben“⁴ und daß der „visionäre Einschlag“ sich durch alle Teile der *Vita* erstreckt⁵. Levison sagt über die Visionen Ansgars: „Es sind Träume in Zeiten innerer Unruhe und Erschütterungen und Gesichte, die ihm bei gesteigertem Nachdenken in schwieriger Lage innere Erleuchtung zu bringen schienen, ... die auf seine

¹ Schriften d. Ver. f. Schlesw.-Holst. KG., 1926, II, 2. S. 236–258.

² l. c. S. 250.

³ Schriften d. Ver. f. Schlesw.-Holst. KG., 1926, II, 2. S. 163–185.

⁴ l. c. S. 169.

⁵ Dies und das Folgende l. c. S. 175.

Handlungen bestimmend einwirkten, ihm das Leben hindurch eine lebendige Kraft blieben, mochten sie mitunter auch erst nach Jahren aus äußeren Vorgängen für ihn ihre rechte Deutung empfangen. So kehren denn diese Visionen in allen Teilen der Vita Anskarii wieder, ohne als Fremdkörper empfunden zu werden; sie stellen eben eine Macht in Ansgars geistigem Wesen dar, und man begreift es so, daß sie gerade in entscheidenden Augenblicken ihm innere Sicherheit und Kraft gaben.“ Zur Frage der literarischen Abhängigkeit bemerkt Levison in richtiger Einschätzung des Wesens echter Visionen, daß sich literarische Vorlagen „bei der Art der Visionen begreiflicherweise nicht nachweisen“ lassen, wenn auch Vergleiche mit anderen mittelalterlichen Visionen naheliegen und Anklänge an biblische Vorbilder unzweifelhaft vorhanden sind.

Außer Levisons Beitrag zum Thema kommt für die wissenschaftliche Behandlung der Visionen Ansgars allenfalls noch die bereits 1887 erschienene Abhandlung von C. Fritzsche, „Die lateinischen Visionen des Mittelalters bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts“⁶, hier in Betracht, in der jedoch nur die in den Kapiteln 2 bis 5 der Vita Anskarii enthaltenen „Jenseits-Visionen“ berücksichtigt werden. Bis auf den Hinweis, daß die Visionen Ansgars einen anderen Charakter besitzen als die meisten anderen mittelalterlichen Himmels- und Höllenvisionen, findet sich bei Fritzsche keine beachtenswerte Äußerung zu unserm Thema.

Aus der älteren Ansgarliteratur ragt ganz besonders das Buch von Friedrich Adolph Krummacher, „St. Ansgar. Die alte und die neue Zeit. Zur Geschichte der christlichen Kirche, der Hierarchie, der Wunder und Reliquien“ (Bremen 1828), hervor. Es enthält den m. W. einzigen Versuch einer theologischen Würdigung der Visionen Ansgars. Krummacher fußt dabei auf Franz von Baader und Hamann und beruft sich gegen die abwertende Argumentation, „es sey dazumal ein wundersüchtiges abergläubiges Zeitalter gewesen“⁷, auch auf Bengel, Jakob Böhme und Swedenborg.

Über die Ansgarvisionen finden sich bei Krummacher die folgenden Bemerkungen:

„Darum glaub' ich ferner, daß die Visionen, die schon früher Ansgar zu seinem Beruf bestimmten, oder nachher in demselben ihn leiteten und stärkten, und welche er selbst seinem Freunde Rembert, und dieser uns, mitgetheilt hat, völlig glaubhaft und wahr sind, und nicht etwa in seinem Fleisch und Blut, sondern in einer unsichtbaren Welt, der er mit Leib und Seele sich weihte,

⁶ In: Romanische Forschungen III. Erlangen 1887, S. 342 ff.

⁷ F. A. Krummacher I. c. S. 3.

ihren Ursprung hatten. Und gestattest du diese und den Glauben an eine solche, wie du mußt und nicht anders kannst; wie wäre denn die Einwirkung dieser unsichtbaren Welt auf und in den Menschen, und ein besonderes, in mancherlei Stufen begränztes, Verhältniß des Menschen zu derselben, minder glaub- und statt- haft? In dir selbst, in deinem geistigen und leiblichen Mikro- kosmos hast du das Bild und Gleichniß des sichtbaren und unsicht- baren Makrokosmos“⁸.

Krummacher beruft sich sodann auf Franz von Baader, wenn er die theosophische Unterscheidung einer göttlichen, geistigen, nat- ürlichen, materiellen und unreinen Region anführt, derzufolge „der Mensch in Gott, mit Gott, durch Gott, ohne Gott und wider Gott denken und handeln könne“⁹. Als den Bereich, in dem die Visionen ihren Platz haben, bezeichnet Krummacher die mittlere der fünf Regionen: „Die natürlichmenschliche Region, wo mehr oder minder (denn es giebt in diesem, wie im Leben überhaupt Stufen und Grade) das Materielle sich ablöset, oder von dem Geistigen bekämpft wird, ist das Gebiet der *Visionen*, der Gesichte, durch welche das innere Auge der unsichtbaren Welt aufgeschlos- sen wird“¹⁰. Entschieden wendet er sich dagegen, daß man die Visionäre der Selbsttäuschung oder des Betrugs bezichtigt oder ihr visionäres Erleben als ein „Spiel der Phantasie“ erklärt¹¹, lehnt also eine psychologische Erklärung durchaus ab: „Der kalte, wortmäkelnde und systemsüchtige Protestantismus, der nur protestieren und verneinen will, meint mit dem Worte: ‚Legende‘, sowie die dürre, anatomisirende Psychologie mit dem Worte ‚Phantasie‘ . . . alles abgethan zu haben. Wo die Geschichte Be- gebenheiten erzählt, die über die alltägliche Erfahrung und den gewöhnlichen Kreislauf der Natur hinausgehen, da heißt sofort: Sage! Legende! und dieses gleichlautend mit Erdichtung, Betrug und Lüge! Und kann denn das Wort: ‚Phantasie‘ – denn es ist doch nur ein Wort – für einen Schlüssel gelten, der das Unge- wöhnliche und Geheimnißvolle ohne weiteres auf-, und alles Fragen und Untersuchungen darüber abschließt!“¹². Ferner be- merkt Krummacher noch: „Übrigens wird man Ansgars Visionen die Schicklichkeit und das würdige Decorum nicht absprechen“¹³.

Die Ausführungen Krummachers stellen die Visionen Ansgars also ausdrücklich in die pneumatische und charismatische Sphäre

⁸ I. c. S. 4 f.

⁹ I. c. S. 5.

¹⁰ I. c. S. 8.

¹¹ I. c. S. 10.

¹² I. c. S. 49 f.

¹³ I. c. S. 10 f.

und verstehen sich als ein Mittel, durch das sich eine göttliche Führung des Visionärs vollzieht. Es wird sich anhand der Visionen im einzelnen zu erweisen haben, inwieweit die Beurteilung zutreffend ist.

I.

Rimbert gibt in der *Vita Anskarii* insgesamt zwölf Visionen wieder, die sich über die ganze *Vita* verteilen. Sie finden sich in den Kapiteln 2–5, 9, 25, 27, 29, 35, 36, 38 und 40 der *Vita Anskarii*. Die Quelle, auf die sich Rimbert stützt, sind nach dessen eigener Angabe die Aufzeichnungen¹⁴, die Ansgar über seine Visionen niedergeschrieben hat. Inwieweit Rimbert diese Quelle, aus der er zum Teil wörtliche Zitate bringt, vollständig ausgeschöpft hat, ist nicht festzustellen. Was er aber berichtet, bietet ein außerordentlich reichhaltiges Bild des visionären Erlebens Ansgars. Dazu kommen außerhalb der eigentlichen Visionsberichte noch weitere Hinweise auf Ansgars visionäre Begabung. Außerdem geht die *Vita Rimberti* in den Kapiteln 5–8 ebenfalls auf die Visionen Ansgars ein und enthält überdies ein Traumgesicht von Ansgars erzbischöflichem Prokurator und eine Vision Rimberts.

Die *Vita Anskarii* beginnt nach der Widmung in Kapitel 1 bereits mit der Erwähnung der Tatsache, daß Ansgar „von Kindheit an durch geistliche Offenbarungen vom Himmel her inspiriert worden ist“ und daß er „oft durch die Gnade des Herrn von himmlischen Heimsuchungen ermahnt worden ist“¹⁵. Nach den ersten drei Visionsberichten heißt es: „Durch diese nun und viele andere Offenbarungen und Visionen wurde der Mann Gottes vom Himmel her inspiriert“¹⁶. Am Anfang von Kapitel 34 findet sich die Bemerkung, daß Ansgar in den mannigfachen Sorgen und Nöten seiner Legation „immer durch göttliche Inspiration bestärkt wurde“¹⁷. Ansgars Berufung zur Mission wie auch seine Begnadung für das Bischofsamt stehen im Zusammenhang mit seinen Visionen.

Rimbert rechtfertigt die Tatsache, daß Ansgar der ihm als Mönch auferlegten „*stabilitas loci*“ untreu wurde und trotz heftigster Vorwürfe seinen „*amor peregrinationis*“ nicht unterdrückte,

¹⁴ Vgl. *Levison* l. c. S. 169.

¹⁵ In der Ausgabe der *Vita Anskarii* von *Waitz*, *M.G.hist.ss.rer.Germ. in us. schol.*, Hannover 1884, S. 20, Z. 13 f. — Die Angaben über die folgenden Zitate aus der *Vita Anskarii* beziehen sich ebenfalls auf Seiten und Zeilen dieser Ausgabe.

¹⁶ *Vita Anskarii* 25,35.

¹⁷ *Vita Anskarii* 65,11.

sondern begeistert den Auftrag übernahm, den Dänenkönig Harald Klak als Hofprediger und Missionar zu begleiten, mit dem ausdrücklichen Hinweis auf seine visionäre Berufung zur Mission¹⁸.

Auch in seinem bischöflichen Amt ist ihm die Gnade Gottes in Gestalt von Visionen und himmlischen Offenbarungen zuteil geworden. Es war ihm vergönnt, „viel Erhabenes zu schauen“, und „er wurde im Geiste häufig von Gott durch überirdische Gesichte inspiriert“. Gerade in dieser visionären Begabung sieht Rimbert das Kennzeichen eines wahren Hirten, und er zitiert in diesem Zusammenhang eine Stelle aus Gregors 8. Evangelienhomilie, in der es heißt, daß diejenigen, die mit Eifer ihre Herde leiten, mehr als andere verdienen, Überirdisches zu schauen, so wie die Hirten in der Nacht der Geburt Christi, die von der Herrlichkeit Gottes umstrahlt wurden¹⁹. Im letzten Kapitel der Vita Anskarii wird dieser Gedanke noch einmal aufgenommen und gesagt, daß Ansgar sich dadurch in seinem Amt ausgezeichnet hat, daß er als Mittler zwischen Gott und dem Nächsten zwischen Himmel und Erde stand und dank der ihm zuteilgewordenen „göttlichen Visionen und himmlischen Offenbarungen“ das Tun und Leben der ihm Anvertrauten zu leiten vermochte²⁰. Die Visionen, die er empfing, bedeuteten ihm selbst göttliche Führung, wie sie ihn auch befähigten, anderen Führer zu sein²¹.

Die Visionen waren Rimbert so wichtig, daß er ihnen das ganze 36. Kapitel des Vita Anskarii widmete. Hier gibt er eine Zusammenfassung der verschiedenartigen Formen von Ansgars visionärem Erleben, die man als den Ansatz einer Theorie der Visionen bezeichnen kann. Der entsprechende Abschnitt lautet:

„Weil Ansgars Wandel, um mit dem heiligen Apostel Paulus zu reden (es wird Phil. 3,20 nach dem Vulgatatext zitiert), beständig im Himmel war, wurde er zuweilen durch himmlische Offenbarungen, wie wir sie bereits, freilich lückenhaft, berichtet haben, auf Erden erleuchtet, so daß er fast immer alles, was ihm widerfahren sollte, durch Träume (per somnium) oder durch innerliche Offenbarungen im Geist (per intimam revelationem in mente) oder durch Ekstase (per excessum) bekannt war. Was wir als Offenbarung im Geist bezeichnet haben, war unserer Meinung nach von der Art, wie es in der Apostelgeschichte heißt: ‚Der Geist sprach zu Philippus‘ (Act. 8,29). Denn bei allen wichtigen

¹⁸ Vgl. Vita Anskarii 25,37; 26,9 und 27,30–33.

¹⁹ Vita Anskarii 71,35; 72,8.

²⁰ Vita Anskarii 77,20 f.

²¹ Zur Idee der Führung durch Visionen vgl. Ernst Benz: Vision und Führung in der christlichen Mystik. Eranos-Jahrbuch XXXI, 1962, S. 117 ff.

Entscheidungen verlangte er Bedenkzeit, und er ordnete nichts unbedacht an, bevor er, von der Gnade Gottes erleuchtet, in seinem Geiste wußte, was das Beste wäre. War er so durch eine himmlische Heimsuchung im Geiste seiner Sache sicher, dann ordnete er ohne Zögern das Erforderliche an. Was er ferner in Träumen sah, von denen wir bereits viele berichtet haben, war so untrüglich (vera), daß wir uns keiner einzigen Täuschung entsinnen.“

Rimbert unterscheidet also zwischen Träumen, Inspirationen und Ekstasen. Die überwiegende Mehrzahl der berichteten Visionen gehört zu den Träumen; bei zehn der zwölf mehr oder minder ausführlich geschilderten Visionen wird ausdrücklich vermerkt, daß Ansgar sie nachts erlebte. Die Inspirationen werden in der Vita Anskarii zwar nicht beschrieben, wohl aber als das selbstverständliche Mittel der Leitung, Tröstung, Vergewisserung und Bestärkung durch den Heiligen Geist betrachtet; sie sind als himmlische Offenbarung „spiritus sancti donum“ und werden durch den Vergleich mit der Weisung des Geistes an Philippus (Act. 8, 29) charakterisiert. Unter den Inspirationen ragt besonders die zu Anfang von Kapitel 27 erwähnte hervor, da sie relativ ausführlich behandelt wird. Nach der Ankunft in Schweden bei seiner zweiten Reise nach Birka war Ansgar besorgt darüber, daß erheblicher Widerstand gegen die christliche Mission vorhanden war; er mußte abwarten, bis die Thingversammlung entschieden hatte über die Erlaubnis der Missionspredigt. Während dieser Wartezeit empfing er eines Tages bei der Messe, als gerade der Priester am Altar das heilige Geheimnis weihte und er selbst hingestreckt am Boden lag, eine himmlische Inspiration, die ihm die Gewißheit gab, daß alles wunschgemäß ausgehen würde. Als er dann nach der Messe dem Priester sagte, daß sie nichts zu befürchten hätten, wollte dieser wissen, wie er das wissen könnte. Der Priester schenkte der Antwort Ansgars, er wäre von Gott inspiriert, sogleich Glauben, da er, wie Rimbert sagt, schon früher viele Beweise dafür erlebt hatte, daß Ansgar auf solche Weise von Gott getröstet wurde.

Über die Ekstasen wird in Kapitel 36 im Unterschied zu den beiden anderen Gruppen himmlischer Offenbarungen nichts weiten gesagt. Dafür aber findet sich bei der einzigen von Rimbert berichteten Ekstase Ansgars in Kapitel 40 eine äußerst aufschlußreiche Bemerkung. Bei der Schilderung dieser Ekstase, die Ansgar am Tage im wachen Zustand erlebte, sagt Rimbert ausdrücklich, daß diese himmlische Offenbarung „deutlicher“ (apertius) als die früher im Traum (per somnium) empfangenen gewesen sei.

Damit soll offensichtlich angedeutet werden, daß den Ekstasen ein höherer Rang zukommt als den Traumgesichten. Inwieweit

Skepsis oder Abneigung gegenüber den Traumvisionen bereits zu Ansgars und Rimberts Zeit in der Kirche vorhanden waren, wie es in späterer Zeit der Fall war²², sei hier offengelassen. Es ist aber immerhin zweierlei auffällig: Erstens hält es Rimbart für nötig, die Wahrheit der prophetischen Traumvisionen Ansgars ausdrücklich mit der eigenen Erfahrung zu bestätigen. Das wäre nicht nötig gewesen, wenn visionäre Träume allgemein anerkannt worden wären. Zweitens hat Ansgar seine Traumvisionen geheimzuhalten gesucht; nur seinen engsten Vertrauten hat er sie unter der Bedingung mitgeteilt, „daß sie zu seinen Lebzeiten zu niemandem etwas davon verlauten ließen“²³. Nach Ansgars Tod sah sich Rimbart von dieser Verpflichtung entbunden und fügte dann nicht nur einige Visionen der *Vita Anskarii* ein, sondern berichtete Ansgars Leben und Wirken als ein Geführtsein durch Visionen.

II.

Unter den elf Traumvisionen Ansgars lassen sich verschiedene Typen erkennen. Drei von ihnen sind als Himmels- oder Jenseitsvisionen zu bezeichnen und gehören einem Typus zu, der besonders in der irischen Visionenliteratur verbreitet ist und seinen literarischen Gipfelpunkt bei Dante erreicht. Die umfangreichste Gruppe bilden diejenigen Visionen, in denen Christus erscheint; zu ihnen sind fünf zu zählen. Ferner finden sich eine Marienvision, eine Petrusvision und eine Vision, in der Abt Adalhard von Corbie erscheint. Betrachtet man die Visionen auf ihre Funktion hin, so lassen sich folgende Gruppierungen abgrenzen: In vier Visionen handelt es sich um Berufungserlebnisse; drei Visionen enthalten Ermahnungen, die der persönlichen Führung Ansgars dienen; weitere drei Visionen können ganz allgemein als Trostvisionen bezeichnet werden. Lediglich eine der Christusvisionen läßt sich nicht einer bestimmten Gruppe zuweisen, da sie als Vision der Passion Christi einen ganz eigentümlichen Charakter hat.

Die umfangreichste Vision Ansgars findet sich im 3. Kapitel der *Vita Anskarii*. Er erlebte sie nach strenger Askese in der Pfingstnacht des Jahres 814, „in der die Gnade des Heiligen Geistes auch seinen Geist erleuchtete und erheiterte“. Die Schilderung dieser Vision der jenseitigen Welt enthält auch das umfangreichste wörtliche Zitat Ansgars.

Ansgar schaute sein eigenes Sterben, bei dem er den Apostel Petrus und Johannes den Täufer um Hilfe anrief. Diese er-

²² Vgl. *Ernst Benz* I. c. S. 144 und 147.

²³ *Vita Anskarii* 20,18.

schienen in dem Augenblick, in dem seine Seele den Körper verließ und sich sogleich in einem anderen von allerschönster Art, der von aller Sterblichkeit und Hinfälligkeit frei war, zeigte. Petrus und Johannes, deren Erscheinung eingehend beschrieben wird, nahmen ihn in ihre Mitte. Durch die unermeßliche, die ganze Welt erfüllende Klarheit, in der er sich sogleich sah, gelangte er, von den beiden Heiligen geführt, ohne alle Mühe an einen Ort, den er, ohne daß es ihm jemand zu sagen brauchte, mit Gewißheit als das Fegefeuer erkannte. Hier verließen ihn seine beiden Führer.

Es folgt nun die Erwähnung eines visionären Leidens in undurchdringlicher Finsternis mit Beklemmungs- und Erstickungszuständen, dem Verlust des Erinnerungsvermögens und dem Entsetzen über die Möglichkeit der schrecklichen Strafe. Nach dreitägigem Leiden, das ihm wegen der unermeßlichen Qual tausend Jahre länger vorkam, wurde Ansgar wieder von den beiden Heiligen in die Mitte genommen. Diese führten ihn, fröhlicher als zuvor, unbewegten Schrittes auf unkörperliche Art wandelnd, durch eine womöglich noch größere Klarheit, nämlich die der himmlischen Welt. Die weitere Schilderung wird mit Ansgars eigenen Worten wiedergegeben: „Ich sah von weitem verschiedene Ordnungen Heiliger, deren einige dem Osten näher, andere ferner standen, alle aber nach Osten schauend; indem sie Ihn lobten, der im Osten erschien, beteten die einen mit gesenktem Haupt, die anderen mit erhobenem Antlitz und ausgebreiteten Händen an. Als wir zum Ort des Ostens kamen, da zeigten sich die 24 Ältesten, wie es in der Offenbarung (Apocal. 4, 4) geschrieben steht, die so auf Sesseln saßen, daß ein weiter Eingang offen blieb. Auch sie blickten ehrfürchtig nach Osten und sangen Gott unaussprechliche Loblieder. Die Lobgesänge dieser Chöre bereiteten mir die lieblichste Erquickung, doch konnte ich mich nach der Rückkehr in den Körper ihrer nicht mehr entsinnen. Im Osten selbst war ein wunderbarer Glanz, ein Licht, da niemand zukommen kann (1. Tim. 6, 16), von gewaltiger und unermeßlicher Klarheit; dem wohnte alle Farbenpracht und alle Heiterkeit inne. Alle Ordnungen der Heiligen, die überall jubelnd umherstanden, schöpften Freude aus ihm. Dieser Glanz war so groß, daß ich weder dessen Anfang noch Ende sehen konnte. Und obwohl ich mich überall nah und fern umsehen konnte, konnte ich doch nicht sehen, was sich in dem unermeßlichen Licht selbst befand, sondern sah nur die Oberfläche; ich glaubte jedoch, daß ER darin war, von dem Petrus sagt: ‚Welchen auch die Engel gelüftet zu schauen‘ (1. Petr. 1, 12). Denn von IHM ging die unermeßliche Klarheit aus, von der alle Heiligen weit und breit erleuchtet wurden.

Auch war ER gewissermaßen in allen und alle in IHM; ER umgab alles von außen, ER sättigte und regierte alle von innen; ER schirmte von oben, ER stützte von unten. Sonne und Mond schienen hier nicht, noch waren Himmel und Erde hier zu sehen. Doch war die Klarheit nicht von der Art, die die Augen der Schauenden blendet, sondern die den Augen wohltuend ist und die Seelen aller aufs lieblichste sättigt. Und die Ältesten, von denen ich sprach, saßen gleichsam in IHM. Denn nichts war dort körperlich; alles war vielmehr unkörperlich, wenn auch von körperlichem Aussehen und deshalb unsagbar. Der Glanz aber, der von IHM ausging, umspannte die Sitzenden wie ein Regenbogen. Als ich von den genannten Männern vor dieses unermessliche Licht, wo mir ohne allen Hinweis die Majestät des allmächtigen Gottes zu sein schien, geführt wurde und gemeinsam mit ihnen anbetete, da sagte eine liebliche Stimme, reiner als jeder Klang, die die ganze Welt zu erfüllen schien, zu mir: ‚Gehe hin, und vom Martyrium gekrönt wirst du zu mir zurückkehren‘. Bei diesen Worten schwiegen alle ringsum Gott lobenden Heiligen und beteten gesenkten Hauptes an. Eine Gestalt aber, von der die Stimme kam, sah ich durchaus nicht. Nach diesen Worten wurde ich traurig, weil ich zur Welt zurückkehren mußte, aber des Versprechens der Rückkehr gewiß, kehrte ich darauf mit den erwähnten Führern zurück. Weder auf dem Hinweg noch auf dem Rückweg sagten sie etwas, blickten mich jedoch so liebevoll an wie eine Mutter ihren einzigen Sohn. So kehrte ich in den Körper zurück. Beim Hinweg und beim Rückweg gab es weder Mühe noch Verzug, weil wir sofort dort waren, wohin wir wollten. Und wenn ich auch etwas von solch großer Wonne der Wonnen erzählt zu haben glaube, so gestehe ich doch, daß der Griffel keineswegs das ausdrücken konnte, was der Geist fühlt. Doch selbst der Geist fühlt nicht mehr wie es war, schaute ich doch, was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist‘ (1. Kor. 2, 9).“

Diese Vision, in der der Visionär sein eigenes Sterben und die anschließende Führung der Seele zum Fegefeuer und in die Himmelswelt erlebt, ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Am Ort des Purgatoriums, den Ansgar ohne weiteres erkennt, erlebt er ein *visionäres Leiden*. Die Schilderung der Himmelswelt, die mit Ansgars eigenen Worten erfolgt, benutzt weitgehend Vorstellungen der Apokalypse und enthält Zitate aus Paulusbriefen und aus dem 1. Petrusbrief. Die Vision ist ferner von einer Audition begleitet, in der Ansgar die Verheißung erhält, daß er die Märtyrerkrone erhalten werde. Der Gedanke des Martyriums begleitet von dieser Vision an Ansgars ganzes Leben und klingt in mehreren weiteren Visionen wieder auf. Die Worte, die Ansgar

hörte, hat er ganz offensichtlich als Auftrag zur Mission unter den barbarischen Völkern verstanden, bei denen der Märtyrertod zu erwarten war. Ansgar hat sich dann auch gerade im Blick auf die Möglichkeit des Martyriums bewußt den Gefahren ausgesetzt, wie denn auch der Vorschlag des Abtes Wala, Ansgar als Begleiter des Dänenkönigs Harald zu wählen, begründet wurde mit dem Hinweis auf Ansgars Bereitschaft, für den Namen Gottes viel zu erdulden.

Bemerkenswert ist aber vor allem, daß diese Vision in starkem Maße mit dem Typ der Höllen- und Himmelsvisionen der irischen Kirche verwandt ist. Eine Auffallende Ähnlichkeit mit der Vision Ansgars besitzt die Höllen- und Himmelsvision des irischen Heiligen Fursa, der um 650 in dem östlich von Corbie in der Somme gelegenen Schottenkloster Péronne bestattet worden war und im 7. und 8. Jahrhundert in der Picardie und in Flandern Verehrung genoß²⁴. Es ist übrigens auch auf die Ähnlichkeit anderer Visionen, etwa die des Salvius, hingewiesen worden²⁵. Bei allen diesen Parallelen wird sicher nicht an literarische Abhängigkeitsverhältnisse zu denken sein, sie sind aber insofern von Interesse, als ganz bestimmte eigentümliche Züge und Vorstellungen darin wiederkehren.

Fursa erlebte in der Traumvision ebenfalls sein Sterben. Seine Führer durch die jenseitige Welt sind drei Engel, die ihn aber im Reich der Dämonen nicht verlassen, sondern beschützen. Das Reich der Dämonen, das gleichzeitig als Ort der ewigen Verdammnis und als Purgatorium vorzustellen ist²⁶, wird drastisch und ausführlich beschrieben. Die Schilderung der Dämonen erinnert stark an die Höllengemälde Hieronymus Boschs. „Die Körper der Dämonen waren ganz entstellt und schwarz, mit langgezogenem Hals, mager und schmutzig und schrecklich, mit Köpfen wie angeschwollene Kochtöpfe.“ Auch Fursa erlebt ein visionäres

²⁴ Vgl. *Wattenbach-Levison* I, 135; die *Vita Fursei* bei Mabillon: *Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti*, 2, 1733, S. 286–294, ohne die Visionen ed. Krusch. in *M.G.hist.ss.rer.Merov.* 4, 423–451. Über Fursa vgl. ferner *D. L. Gougaud*, *Gaelic Pioneers of Christianity. The Work and Influence of Irish Monks and Saints in Continental Europe*, Dublin 1923, S. 17 ff. und 128 f.; zu den Visionen Fursas vgl. *St. J. D. Seymour*, *Irish Visions of the Other-World. A Contribution to the Study of Mediaeval Visions*. London 1930, S. 17 ff. und 23, und *W. Delius*, *Gesch. d. irischen Kirche*, München 1954, S. 67. Die Visionen Fursas finden sich auch bei Beda, *Historia Ecclesiastica* (Lib. III, Cap. 29), und in den Homilien Aelfrics.

²⁵ *C. Fritzsche* o. c. S. 344; *Levison* o. c. S. 175.

²⁶ *Seymour* o. c. S. 15 f. weist darauf hin, daß vor dem 10. Jahrhundert in der irischen Kirche nicht zwischen Hölle als Ort ewiger Verdammnis und Purgatorium unterschieden wurde.

Leiden: Er wird von den Dämonen angegriffen und dabei an Schulter und Gesicht verbrannt. Danach schaute er die „unermeßliche Klarheit“ der Himmelswelt und lauschte dem Gesang lichtumfluteter Engelchöre. Darüber, daß er den Jubel der himmlischen Gemeinde erlebte, mußte er allerdings erst von einem Engel aufgeklärt werden. Seine Freude darüber schlug jedoch in Traurigkeit um, als ihm befohlen wurde, zur Erde zurückzukehren. Er empfing jedoch die tröstende Verheißung, daß er eines Tages zurückkehren würde.

Auch eine zweite Himmelsvision Ansgars findet in einem Teil der genannten Visions Fursas eine Entsprechung. Diese von Rimbert in Kapitel 35 relativ knapp wiedergegebene Vision, in der Ansgar eine Entrückung in den Himmel erlebte, steht in einem sehr engen Zusammenhang mit den asketischen Leistungen, die sich Ansgar während seines Aufenthalts im Kloster Corbie auferlegt hatte und über die er einen stolzen Hochmut empfand, von dem er in anhaltendem Gebet durch Gott befreit zu werden verlangte. Dieses Verlangen wurde in der Vision erfüllt. Ansgar sah sich in den Himmel entrückt und erblickte die ganze Welt wie in einem „äußerst abscheulichen Tal“ versammelt, aus dem selten die Seelen Seliger von Engeln entrissen und zum Himmel geführt wurden. In dem „finstern Tal“ wurde ihm auch so etwas wie eine Keimzelle gezeigt, aus der das Menschengeschlecht hervorging. Dem staunenden und erschauernden Visionär wurde ausdrücklich befohlen, seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, durch welchen Eingang er in dieses Leben gekommen war. Und darauf vernahm er folgende Worte: „Wie kann der Mensch prahlen, der aus einem so verächtlichen Ursprung im Tal der Tränen (Ps. 83,7) stammt? Und was er Gutes hat, hat er das etwa von sich oder nicht vielmehr von dem empfangen, von dem alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt? (Jak. 1, 17). Wenn du also künftig von irgendeiner Pest der Ruhmsucht versucht wirst, dann rufe dir in Erinnerung, woher du stammst, und mit Gottes Gnade wirst du befreit werden.“

Ansgar wird in dieser Vision, die mit einer Audition verbunden ist, bezeichnenderweise mit einem Zitat aus dem Jakobusbrief darüber aufgeklärt, daß seine asketischen Leistungen eine Gabe Gottes sind und nicht seiner eigenen verächtlichen Natur entspringen. In der Vision Fursas wird dieser von einem der ihn führenden Engel aufgefordert, zur Erde zurückzublicken, wo er ein „finsternes Tal“ sieht. Das weitere aber unterscheidet sich grundsätzlich von der Vision Ansgars. Das, was Fursa erblickt, sind vier Feuer, die die Welt entflammen und über die die Engel den Visionär ausführlich belehren.

Eine dritte Himmelsvision Ansgars findet sich im 5. Kapitel der Vita Anskarii. Es ist wiederum ein Traumgesicht, das Ansgar in der Stunde erlebte, in der einer der ihm anbefohlenen Schüler der Klosterschule von Corbie infolge einer von einem Mitschüler erlittenen Verletzung starb. Ansgar sah in der Traumvision, wie die Seele des Knaben Fulbert von Engeln zum Himmel emporgetragen wurde, und wie er selbst sie dabei wunderbarerweise bis in die geheimen Räume des Himmels begleitete, wo sie in einen purpurnen Raum geführt und in die Scharen der Märtyrer eingereiht wurde. Ansgar erhielt hier auch eine Erklärung dafür, daß dem Knaben die Aufnahme unter die Märtyrer zuteil wurde: damit habe Gott die Geduld, mit der er die Verletzung ertragen, und die Liebe, in der er bis zum Tode für seinen Mörder Fürbitte eingelegt hatte, belohnt. Rimbert hebt in seinem Bericht der Vision zweierlei hervor. Erstens: Ansgar erlebte sie genau zur Todesstunde des Knaben, so daß, als man ihn wecken wollte, er bereits wußte, was sich zugetragen hatte. Zweitens war es für Ansgar eine Trostvision, da er sich Vorwürfe gemacht hatte, daß unter seiner Aufsicht ein solches Ereignis vorgefallen war.

III.

Die Christusvisionen Ansgars, denen wir uns nun zuwenden, sind von außerordentlich unterschiedlichem Charakter. Es finden sich unter ihnen solche, in denen Ansgar ganz bestimmte Weisungen erhielt, wie auch andere, die seine persönliche Frömmigkeit betrafen oder ihm Trost spenden sollten.

Rimbert hat sich in der Verteidigung von Ansgars amor peregrinationis auf dessen Visionen berufen. Dafür kommt neben der großen Himmelsvision mit der Verheißung des Martyriums eine in Corbie erlebte vor allem in Betracht, die Rimbert als die dritte zählt²⁷. (Die Kindheitsvision scheint er nicht mitzuzählen, denn er beginnt die Zählung mit der großen Himmelsvision, erwähnt als zweite eine Beichtvision, von der sogleich noch zu berichten sein wird, und an dritter Stelle folgt die hier zu behandelnde.) Diese Vision ist nun eine ausgesprochene Aussendungsvision, in der Ansgar vom Herrn den Befehl zur Heidenmission erhielt.

In der nächtlichen Traumvision sah sich Ansgar in einem Haus, wo eine Anzahl zum Verkündigungsdienst bereiter Prediger standen. In ihrer Gegenwart geriet er plötzlich in Ekstase, und er sah sich umleuchtet von der Klarheit eines unermesslichen Lichts, die heller als die Sonne, vom Himmel herabkam und ihn in Verwun-

²⁷ Diese Visionen berichtet Rimbert in Kap. 9 als Einleitung zu Ansgars erster Schwedenreise, bemerkt aber, daß Ansgar sie bereits in Corbie erlebt hat.

derung versetzte. Eine Stimme, die der in der ersten Vision vernommenen ähnlich war, „geschah zu ihm“: „Deine Sünde ist dir vergeben.“ Er antwortete, vom Heiligen Geist ergriffen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Die Antwort der Stimme lautete: „Geh hin und verkündige den Heiden Gottes Wort.“

Dem Leser dieses Visionsberichts fällt sofort auf, daß hier vertraute Worte verwendet werden, die einigen klassischen neutestamentlichen Visionsberichten entstammen, wie denn überhaupt eine deutliche Ähnlichkeit sowohl mit der Berufungsvision des Paulus vor Damaskus als auch mit dessen in Jerusalem erlebter Aussendungsvision festzustellen ist und auch Wendungen aus der Petrusvision Act. 10 und 11 wiederkehren.

Auffälligerweise fehlen in Levisons Liste der Vulgatazitate oder -entlehnungen Rimberts²⁸ gerade diejenigen, die aus den Visionsberichten der Apostelgeschichte stammen. Es handelt sich dabei um folgende Stellen:

Zu Vita Anskarii: subito in excessu mentis raptus ist auf die Petrusvision Act. 11,5 zu verweisen, wo es heißt: *vidi in excessu mentis*. Aus dem Bericht über diese Petrusvision ist ferner Act. 10,13 zu erwähnen: *facta est vox ad eum*, das wörtlich in der Vita Anskarii wiederkehrt. Den drei Versionen der Damaskusvision des Paulus sind offensichtlich folgende Wendungen und Vorstellungen entlehnt: die Ekstase tritt subito ein; das Wort findet sich sowohl Act. 9,4 als auch Act. 22,6. In der Vita Anskarii heißt es: *videbat immensi luminis claritatem super solis radium de caelo supra splendorem solis circumfulsisse me lumen*, und in Act. 22,6 steht: *subito de caelo circumfulsit me lux copiosa*. Die Frage Ansgars: *Domine, quid vis ut faciam?* ist ganz offensichtlich mit unbedeutender Veränderung dieselbe wie Act. 9,6: *Domine, quid me vis facere?* und wie Act. 22,10: *Quid faciam, Domine?* Für die Worte des Missionsauftrags: *Vade et annuntia gentibus verbum Dei* gibt es zunächst eine Entsprechung in Luc. 9,60: *tu autem vade, et annuncia regnum Dei*. Sinngemäß findet sich jedoch dieser Aussendungsbeehl auch in der speziellen Aussendungsvision des Paulus Act. 22,17–22, wo es V. 21 heißt: *Vade quoniam ego in nationes longe mittam te*. Ein noch deutlicherer Anklang findet sich in Act. 26,20, wo es in dem Bericht des Paulus vor Festus heißt: *et gentibus annuntiabam*; in 26,17 findet sich die Wendung: *et gentibus, in quas nunc ego mitto te*.

Es wäre natürlich verfehlt, aus der Verwendung der neutestamentlichen Zitate schließen zu wollen, daß Rimbert bzw. Ansgar den Visionsbericht daraus kompiliert hätte. Man wird aber daraus

²⁸ Vgl. *Levison* I. c. S. 184 f.

den Schluß ziehen dürfen, daß die visionäre Atmosphäre der Urgemeinde Ansgar wie Rimbert durchaus vertraut war. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß der Visionsbericht der Vita Anskarii gerade aus den Visionen der Apostelgeschichte sprachliche Entlehnungen enthält, in denen Paulus und Petrus ihre Berufungen zur Heidenmission erhalten hatten, wobei besonders die Ähnlichkeit mit der Damaskusvision hervortritt. Mit dieser hat die Ansgarvision vor allem dies gemeinsam, daß Christus nicht selbst geschaut wird. In den weiteren Visionen Ansgars hingegen erscheint Christus gestalthaft. In dem von Rimbert als zweite Vision Ansgars gezählten nächtlichen Traumgesicht, das sich zwei Jahre nach der großen Himmelsvision der Pfingstnacht 814 zutrug, und das in Kapitel 4 der Vita Anskarii berichtet wird, erschien Christus als ein „hochgewachsener Mann, nach jüdischer Sitte gekleidet, von edlem Antlitz, aus dessen Augen der Glanz der Gottheit wie eine Feuerflamme strahlte“, und den Ansgar sofort als den Herrn erkannte. In der Vision sah sich Ansgar in das Oratorium Johannis des Täufers versetzt, das er als Magister der Schule zu Corbie regelmäßig aufzusuchen pflegte, um dort zu beten. Als er sich gerade vom Gebet erhob, sah er den Herrn zur Tür hereinkommen und warf sich vor ihm zu Boden, mußte sich aber auf Geheiß des Herrn wieder erheben. Die Vision vollzieht sich von nun an in einem Zwiegespräch. Christus verlangt von Ansgar eine Beichte: „Bekenne deine Sünden, damit du gerechtfertigt werdest.“ Ansgar erwidert darauf: „Wozu ist es nötig, sie dir zu sagen? Du weißt alles, und nichts ist dir verborgen.“ Christus antwortet ihm darauf: „Wohl weiß ich alles, aber dennoch will ich, daß mir die Menschen ihre Sünden bekennen, damit sie Vergebung empfangen.“ Daraufhin legt Ansgar eine Beichte alles dessen ab, was er von Kindheit an getan hatte, und empfing, wiederum zu Boden gestreckt, vom Herrn die Vergebung mit den Worten: „Fürchte dich nicht, denn ich bin es, der deine Sünden tilgt.“ Darauf verließ der Herr wieder den Raum. Rimbert bemerkt abschließend, daß Ansgar, als er vom Schlaf erwachte, in unermesslicher Freude jubelte, weil er bestärkt worden war im Vertrauen auf die Vergebung seiner Sünden.

Diese Beichtvision wird man sicherlich auch auf dem Hintergrund der Entwicklung der Beichtpraxis in der karolingischen Zeit zu sehen haben, in der es die z. B. von Alkuin vertretene Meinung gab, daß bereits das Bekennen der Sünde die Schuld tilge²⁹. Eine Satisfaktionsleistung, wie es der kirchlichen Beicht-

²⁹ Vgl. dazu *F. Loofs*, Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte, 5. Aufl. 1953, II, S. 390 f.

praxis entsprochen hätte, wird in der Vision von Ansgar nicht verlangt. Es genügt die Beichte, die allerdings zur Erlangung der Vergebung unbedingt erforderlich ist; der verführerische Gedanke, daß vor dem Herrn eine Beichte überflüssig sei, da er ja allwissend ist, wird entschieden zurückgewiesen. Für Ansgar gehört die visionär erlangte Gewißheit, daß der Herr ihm seine Sünden vergibt, zu den entscheidenden Grundlagen seines geistlichen Lebens.

Von ganz anderem Charakter ist die in Kapitel 36 der *Vita Anskarii* berichtete Christusvision, die Ansgar erlebte, nachdem ihm das flandrische Kloster Turholt, das für Erzbistum und Mission sowohl die wirtschaftliche Grundlage als auch den Priesternachwuchs ausbildete, dadurch verlorengegangen war, daß es Karl der Kahle, dem es im Vertrag von Verdun mit dem westfränkischen Gebiet zugefallen war, einem gewissen Raginarius übereignet hatte, der die dort zur Ausbildung weilenden dänischen und slawischen Knaben für seine eigenen Zwecke verwendete. Ansgar war darüber außerordentlich besorgt. In einer Traumvision sah er sich nun zusammen mit König Karl und Raginarius in einem Hause; er tadelte sie wegen der Knaben und erklärte, er habe sie zu Dienern des allmächtigen Gottes ausbilden lassen, nicht zu Leibeigenen des Raginarius. Daraufhin, so fährt der Visionsbericht fort, trat ihm Raginarius mit dem Fuß ins Gesicht. Gleich darauf sah er den Herrn Christus neben sich stehen und hörte ihn zum König und zu Raginarius sagen: „Weshalb entehrt ihr diesen Mann so schändlich: Wisset: er hat einen Herrn, und ihr werdet wegen dieser Sache nicht ungestraft davonkommen.“ Der Erfolg dieser Worte war es, daß die beiden Angeredeten von Schrecken und Verwirrung ergriffen wurden.

Rimbert, der diese Traumvision als Beleg für die Wahrheit der Visionen Ansgars anführt, fügt noch hinzu, daß den Raginarius wenig später die Rache Gottes getroffen hat, die Vision also ihre Erfüllung, wenigstens teilweise, fand, denn von König Karl wird nichts weiter erwähnt.

Diese eigentümliche Vision, in der Ansgar sowohl eine Mißhandlung erlebte als auch sich von Christus selbst in Schutz genommen sah, kann in einer Hinsicht zu einer besonderen Gruppe mittelalterlicher Visionen gezählt werden, die C. Fritzsche in der erwähnten Untersuchung beschrieben hat. Es handelt sich um eine zum Teil allerdings fiktive Visionenliteratur, in der Polemik gegen weltliche Herrscher enthalten war; solche Visionen, in denen z. B. Königen göttliche Strafen angekündigt wurden, besaßen politische Bedeutung und waren wegen der Autorität, die den von Gott eingegebenen Visionen zukommt, eine hervor-

ragende politische Waffe, die man sich nicht selten auch selbst anfertigte. Bei der Vision Ansgars haben wir es sicherlich weder mit einer Fiktion noch mit einer politisch bedeutsamen Offenbarung zu tun. Der polemische Ton in ihr ist aber unverkennbar. Wenn man Ansgars Visionen psychologisch erklären will, so ließe sich am ehesten in dieser Traumvision ein psychologisch zu erklärender Reflex des Unterbewußten auf die Vorgänge um den Verlust des Klosters Turholt sehen.

Eine weitere Christusvision, die sich in Kapitel 38 der Vita Anskarii findet, wird von Rimbert als eine „göttliche Tröstung“ bezeichnet, die Ansgar „eines Nachts auf gewohnte Weise“ empfangen hat. Die Umstände, in deren Zusammenhang die Vision erlebt wurde, waren folgende: Ansgar hatte Nachricht erhalten, daß die Nordalbingen das Verbrechen begangen hatten, von den Heiden entflozene christliche Gefangene aufzugreifen und sie wieder an Heiden und Einheimische zu verkaufen. Die Nordalbingen werden sich vermutlich keiner Schuld bewußt gewesen sein, da der Sklavenhandel im Nordeuropa des 9. Jahrhunderts zu den lukrativen Geschäften gehörte und sie sicherlich nicht über die christliche Problematik des Sklavenhandels im Bilde waren. Ansgar hingegen war sich der Problematik wohl bewußt, wußte aber nicht recht, wie er diesem Frevel in seiner Diözese Abhilfe schaffen sollte, zumal in das gottlose Verbrechen viele Mächtige und Vornehme verwickelt waren. Da erhielt er in einer Traumvision Trost und Weisung. Er sah den Herrn in dieser Welt, so wie er einst war, als er dem Volk seine Lehre darbot, und er sah sich selbst in der Menge der Gläubigen froh und heiter mit ihm des Weges gehen; es regte sich kein Widerspruch, vielmehr lag auf allen Widerspenstigen ein Gottesschrecken, die Unterdrückten wurden befreit, überall herrschte große Ruhe, Widerspruch oder Feindschaft wurden auf ihrem Wege nicht laut.

Auf diese Vision hin begab sich Ansgar zuversichtlich zu den Nordalbingern und befreite die als Sklaven verkauften Leute, ohne daß sich ihm jemand von den Nordalbingern widersetzte, worauf Rimbert ausführlich hinweist. Ansgar wurde also durch diese Vision in einem ganz speziellen Fall zum Handeln ermutigt.

Schließlich ist noch eine besonders eigentümliche Christusvision zu nennen, die Ansgar vor seiner zweiten Schwedenreise erlebt hat und die Rimbert im 29. Kapitel der Vita Anskarii berichtet.

In der nächtlichen Traumvision sah sich Ansgar in die Leidenszeit Christi versetzt; Rimberts Schilderung lautet: „Er war zugegen, als der Herr Jesus Christus von Pilatus zu Herodes und wieder von Herodes zu Pilatus geführt wurde; als er schließlich von den Juden und Kriegsknechten bespion, geschmäht und am

ganzen Körper gezeißelt wurde, da konnte es Ansgar nicht länger ertragen, daß der Herr so gepeinigt wurde, lief herbei und bot sich selbst hinter dessen Rücken den Peinigern dar und fing alle Schläge, die diesem gelten sollten, mit seinem Körper auf; nur das Haupt des Herrn, der von höherem Wuchs war, überragte ihn, und darum konnte er es nicht schützen.“

Zunächst sei auf die Beschreibung der Gestalt Christi als von höherem Wuchs hingewiesen, die ganz ähnlich bereits in der Beichtvision begegnete, wo Christus als ein Mann von „hohem Wuchs“ beschrieben wurde. Ansgar war offenbar die Bedeutung der Vision trotz ihrer Eindrücklichkeit nicht klar, denn Rimbert sagt ausdrücklich, daß Ansgar erst nach der Rückkehr aus Schweden die Bedeutung der Vision erkannt hat als er bedachte, wieviel Schimpf und Spott er dort ertragen hatte und in wieviel Ängsten er war und wieviel Gotteslästerungen er dort erdulden mußte.

Rimbert sagt, daß Christus in Ansgars unwürdiger Behandlung in Schweden selbst Schmach gelitten habe. Für den besonders eigentümlichen Umstand, daß Ansgar nicht in der Lage war, das Haupt Christi zu schützen, führt Rimbert eine Deutung Ansgars an: „Er meinte, dies bedeute, da Gott das Haupt Christi ist, daß die Leiden, die die Heiligen in dieser Welt für Christus erdulden, zum Teil auch die Majestät Gottes selbst treffen; indem er sie gewissermaßen mitleidend auf sich nimmt, erträgt er sie eine Zeitlang, aber einst wird er aufs strengste richten, wie geschrieben steht: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr (Röm. 12,19).“

Die in der Vita Anskarii gegebene nachträgliche Deutung dieser Vision, die in der auch sonst bei Rimbert zu bemerkenden Absicht erfolgt, die Wahrheit der prophetischen Träume Ansgars aus ihrer Erfüllung zu beweisen, ja die überhaupt von der Voraussetzung auszugehen scheint, daß alle Visionen prophetischen, vorausdeutenden Charakter haben, wird wohl nicht ganz befriedigen können. Für sich gesehen, ist diese Passionsvision theologisch ungewöhnlich tiefsinnig und deutungsfähig. In ihrem Mittelpunkt steht offensichtlich die Idee der Einzigartigkeit des Leidens Christi.

IV.

Es bleiben noch drei Visionen Ansgars zu erwähnen übrig, in denen andere Personen erscheinen.

Bereits als Knabe hatte Ansgar in der Klosterschule von Corbie eine Marienvision, durch die er zu einem strengen und ernsten Leben veranlaßt wurde. In dem nächtlichen Traumgesicht, das Rimbert als einzige Begebenheit aus der Kinderzeit Ansgars in Kapitel 2 wiedergibt und das, wie bereits erwähnt, von Rimbert

nicht unter die bedeutenden Visionen gezählt wird, sah sich der Knabe Ansgar an einem schlammig-schlüpfrigen Ort, von dem er sich kaum fortbewegen konnte. Neben diesem Ort sah er einen schönen Pfad, auf dem eine vornehme, schön gekleidete Frau mit einem Gefolge weißgekleideter Frauen würdevoll einherschritt. In dem Gefolge erkannte er seine verstorbene Mutter und wollte zu ihr eilen, was ihm aber aus dem erwähnten Grunde nicht gelang. Da hörte er die vornehme Frau, die er ohne allen Zweifel für die Maria hielt, zu ihm sagen: „Kind, willst du zu deiner Mutter kommen?“ Als er dies bejahte, erwiderte sie ihm, er könne nur dann die himmlische Gesellschaft teilen, wenn er die Eitelkeiten fliehe, die Kindereien meide und ein ernstes Leben führe; wer an Eitlem und Müßigem Freude finde, könne nicht ihre Gemeinschaft teilen.

Man wird den Wert und die Bedeutung dieses Traumes nicht besonders hoch einschätzen können, nicht nur, weil Rimbert ihn offensichtlich nicht in der Reihe der Visionen, die er erst mit der großen Himmelsvision des Jahres 814 anfangen läßt, mitzählt, sondern auch, weil er als Traum sehr wohl psychologische Deutungen nahelegt, die nicht unbedingt auch religiös relevant sein müssen. Damit ist freilich nicht in Abrede gestellt, daß dieser Traum eine beachtliche pädagogische Wirkung gehabt hat und daß er für Ansgar und seinen Biographen – wie für jeden, der es so betrachten möchte – eine himmlische Offenbarung war.

Es bleiben noch zwei Berufungsvisionen Ansgars zu berichten, deren eine als Petrusvision zu bezeichnen ist, während in der anderen Abt Adalhard von Corbie auftritt.

Die Petrusvision wird von Rimbert im 36. Kapitel der Vita Anskarii als ergänzendes Beispiel zu den dort enthaltenen allgemeinen Ausführungen über Ansgars visionäres Erleben mitgeteilt. Nach Rimberts Angabe ereignete sich die Vision – ein nächtliches Traumgesicht – drei Jahre bevor Ansgar die Leitung der Diözese Bremen übertragen wurde, also wohl 842; sie war ausschlaggebend für Ansgars Entscheidung, die Berufung nach Bremen anzunehmen. Es scheint in den bisherigen, zumeist kirchenrechtlichen oder kirchenrechtlich orientierten Untersuchungen über die Vereinigung des Bistums Bremen und des Erzbistums Hamburg in der Hand Ansgars sowie über Ansgars Verhalten, die Widerstände und die sich lange hinziehenden Verhandlungen, mit denen mehrere fränkische Synoden befaßt waren, völlig übersehen worden zu sein, daß Rimbert Ansgars eigene Erklärung anführt, er habe nur auf Grund der Vision seine Einwilligung zur Übernahme des Bremer Bischofsamts gegeben. In der nächtlichen Traumvision begegnete Ansgar in einer angenehmen Gegend dem

Apostel Petrus; zu diesem kamen einige Männer mit der Bitte, er möchte ihnen „einen Hirten und Lehrer“ bestimmen. Petrus wies auf Ansgar mit den Worten: „Dieser ist es, den ihr als Hirten haben müßt.“ Da entstand ein großes Erdbeben, und Ansgar fiel zu Boden, über ihm erklang eine Stimme, und große Freude erfüllte ihn, so daß er sich in der Gnade Christi erneuert fühlte; er empfing die Salbung durch den Heiligen Geist. Die Stimme, die er vernahm, sprach die Benediktion über ihn. Die Männer aber schienen den Vorschlag des Petrus abzulehnen, denn sie wiederholten ihre Bitte, worauf Petrus unwillig – und das an Ansgar Geschehene noch einmal aussprechend – antwortete: „Habe ich euch nicht gesagt, daß es der sein soll, der hier vor euch steht? Was zweifelt ihr? Habt ihr nicht gehört, wie die Stimme des Heiligen Geistes dazu auf ihn herabkam, daß er ihn euch zum Hirten weihte?“

Ansgar wurde also in der Vision durch den Apostel Petrus zum Hirtenamt berufen, ohne daß allerdings schon gesagt wurde, um welches Bischofsamt es sich handelte. Aus Rimberts Schilderung geht jedoch hervor, daß Ansgar durch die Vision die Gewißheit erhalten hatte, „er müsse im Namen Gottes irgendwohin gehen“. Zur Berufung durch Petrus kam aber noch als weiteres hinzu, daß der Heilige Geist selbst diese offenkundig bestätigte, indem er über Ansgar die Benediktionsformel sprach; die *unctio Spiritus sancti* vollzog sich an Ansgar. Als ihm später das Bremer Bistum übertragen werden sollte, wurde ihm der Sinn der Vision vollständig klar: Da die Bremer Domkirche dem Apostel Petrus geweiht war, der ihn in der Vision berufen hatte, und da – wie in der Vision – auch in Bremen gegen seine Berufung Widerstand aufgetreten war, erkannte er sie als eine göttliche Weisung, der er allen Bedenken und Widerständen (wovon die *Vita Anskarii* relativ ausführlich berichtet) zum Trotz zu folgen hatte.

An dieser Vision wird besonders deutlich, daß Rimbert das Geschehen auf zwei verschiedenen Ebenen darstellt, nämlich einmal auf der Ebene der geschichtlichen Fakten, die für die historische Forschung bisher allein als ausschlaggebend angesehen wurde, zum andern aber auf der Ebene charismatischer und pneumatischer Realitäten, die sich in den Visionen manifestierte und die für Ansgar selbst die eigentlich maßgebliche gewesen ist. Das gilt in fast noch stärkerem Maße auch für die nun noch zu erwähnende Adalhard-Vision Ansgars, die er als eine ausgesprochene Aussendungsvision vor der zweiten Reise nach Schweden erlebte. Die Situation, vor der Ansgar stand, war folgende: Er machte sich Sorgen wegen der stagnierenden Mission in Birka, konnte aber nichts unternehmen, da sie nicht zu seinem Kompetenzbereich

gehörte, sondern einer früher getroffenen Vereinbarung zwischen ihm und Erzbischof Ebo von Reims gemäß letzterem unterstand, der seinen von ihm und Ansgar zum Bischof geweihten Neffen Gauzbert nach Birka entsandt hatte. Gauzbert war 845 aus Birka vertrieben worden, hatte danach das Bistum Osnabrück erhalten und war nach Ebos Tod 851 der legitime Inhaber der Legation für Schweden. Ohne dessen Einverständnis konnte also Ansgar nicht nach Schweden reisen.

Rimbert berichtet nun im 25. Kapitel der *Vita Anskarii* zweierlei: Erstens erwähnt er die Verhandlung zwischen Gauzbert und Ansgar, deren Ergebnis darin bestand, daß Gauzbert wegen seiner früheren Vertreibung es für angebracht hielt, daß nicht er, sondern Ansgar nach Birka ging, seine Zuständigkeit aber damit bekräftigte, daß er den Priester Erimbert, seinen Neffen, zu Ansgars Begleiter bestimmte. Gauzbert bestätigte seine Zustimmung zu Ansgars Reise noch einmal ausdrücklich vor König Ludwig dem Deutschen, der erst daraufhin Ansgar „im Namen Christi“ mit der Legation beauftragte. Die Kompetenzfrage war damit geklärt.

Zweitens gibt Rimbert sodann das eigentliche Motiv Ansgars an. Es ist die Vision, die – wie Rimbert ausdrücklich betont – Ansgar lange vorher erlebt und die er als göttlichen Auftrag zur Reise nach Schweden aufgefaßt hatte. Die Vision ist offensichtlich das Primäre gewesen, das den Verhandlungen mit Gauzbert voranging. In ihr erlangte Ansgar die Gewißheit, daß er trotz aller Sorge die Reise unternehmen würde, und empfing zugleich einen erneuten Aussendungsauftrag.

Die recht ausführliche Darstellung Rimberts enthält mehrere Dialoge, die auf Ansgars eigene Mitteilungen zurückgehen werden. Im Unterschied zu bisher berichteten Traumvisionen fehlen hier die sonst stereotyp wiederkehrenden Wendungen, die die Visionen als nachts erlebte Träume charakterisieren; bei dieser Vision wird nur der Terminus „visio“ verwendet.

Die Vision vollzog sich als ein lebhaftes und spannungsgeladenes Geschehen. Ansgar sah sich im Zustand der Besorgnis wegen seiner Reise zu einem Ort kommen, an dem sich ein großes Gebäude und mehrere Häuser befanden³⁰. Dort begegnete ihm je-

³⁰ Eine ähnliche Vorstellung von himmlischen Gebäuden findet sich in der „*Visio Baronti Monachi Longoretensis*“, einer der ältesten Visionen des Abendlandes (M.G.hist.ss.rer.Merov. 5, 368–394). Nachdem Barontus, ähnlich wie Fursa und Ansgar, im Reich der Dämonen ein visionäres Leiden erlebt hat, wird er in die himmlische Welt geführt, wo er u. a. in den erwähnten himmlischen Gebäuden einen früheren Confrater trifft, der ihm das besonders schöne Gebäude zeigt, das der Herr dem einstigen Abt Francard bereitet hat.

mand, der ihn folgendermaßen anredete: „Sei unbesorgt wegen der Reise, und bekümmere dich nicht übermäßig wegen deines Herzensanliegens, denn hier ist ein Prophet, der dir über das alles Gewißheit geben wird. Und damit du daran nicht zweifelst, will ich dir sagen, wer dieser Prophet ist. Der einstige erlauchte Abt Adalhard ist jetzt vom Herrn als Prophet zu dir gesandt, der dir das Künftige ankündigen wird.“ Ansgar, dadurch erleichtert, wollte sogleich wissen, wo er ihn fände, erhielt aber die Antwort, das dürfe ihm niemand zeigen, er müsse ihn selbst finden. Daraufhin ging Ansgar suchend in den Häusern umher und dachte bei sich: „Wenn er mir ungefragt sagt, was ich vorhabe, dann will ich ihn als wahren Propheten anerkennen.“ In einem besonders schönen und prachtvollen Haus fand er Adalhard, den er sogleich erkannte, auf seinem Amtsstuhl sitzen, der sofort zu ihm zu sprechen begann. Die nun folgenden Worte Adalhards sind nahezu wörtliche Zitate aus Jesaja 49 und 55: „Höret, ihr Inseln, und merket auf, ihr Völker in der Ferne. Der Herr hat dich gerufen von Mutterleibe an, vom Schoß deiner Mutter an hat er deines Namens gedacht. Und er hat deinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er dich bedeckt, und hat dich gemacht wie einen auserwählten Pfeil; in seinen Köcher hat er dich gesteckt, und er spricht zu dir: Du bist mein Knecht, weil ich in dir gepriesen werden will“ (Jes. 49,1–3). Als nun Adalhard seine rechte Hand gegen Ansgar ausstreckte, kniete dieser in Erwartung des Segens nieder, doch Adalhard fuhr fort: „Und nun sagt dir der Herr, der dich von Mutterleibe an zu seinem Knechte bereitet hat: Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, damit du ihnen zum Heil seist bis ans Ende der Erde. Könige sollen sehen und Fürsten aufstehen und anbeten den Herrn, deinen Gott, den Heiligen Israels, denn er wird dich herrlich machen“ (Jes. 49,5a.6b.7b; 55,5b).

Mit diesen Worten, die ohne weiters als Anspielung auf die schwedische Mission erkennbar sind und die, wie sogleich zu zeigen sein wird, von Ansgar und Rimbert in diesem Sinne verstanden wurden, endet die Vision. Rimbert fügt noch mehrere Bemerkungen an, aus denen hervorgeht, daß Ansgar selbst in verschiedenen Worten einen ausdrücklichen Hinweis auf Schweden erblickt hat. Die „Inseln“ des ersten Jesajazitats meinen selbstverständlich die Inselwelt des Mälarsees. In den Worten „bis ans Ende der Erde“ hat Ansgar ebenfalls einen Hinweis auf Schweden gesehen, weil — wie Rimbert sagt — das nördliche Ende der Erde im Gebiet der Schweden liegt.

Schließlich wird auch noch eine Deutung der letzten Worte — *quia glorificabit te* — angeführt. In ihnen hat Ansgar eine erneute

Bestätigung der ihm in der ersten großen Himmelsvision gegebenen Martyriumsverheißung gesehen. Diese Verheißung hat sich allerdings nicht erfüllt, Ansgar hat nicht das Blutmartyrium erlitten. Als er, von tödlicher Krankheit gezeichnet, sein Ende nahen fühlte und erkannte, daß ihm das Martyrium versagt bleiben würde, verfiel er in tiefe Niedergeschlagenheit, von der er durch die bereits erwähnte Ekstase, die im 40. Kapitel der Vita Anskarii berichtet wird, befreit wurde, und die zum Abschluß behandelt werden soll.

V.

Das visionäre Erleben und die Idee des Martyriums sind in Ansgars Leben aufs engste miteinander verflochten gewesen, und beides stand in Beziehung zur Heidenmission. Die Verheißung der Märtyrerkrone, die Ansgar in seiner ersten großen Himmelsvision erhalten hatte, hat ihn, wie aus der Vita Anskarii mehrfach hervorgeht, immer wieder dazu veranlaßt, die Gefahren der Missionsfahrten zu suchen. Seine brennende Begeisterung für die Mission geht einher mit der glühenden Bereitschaft, für den Glauben zu leiden. Das hat sich auch an der Adalhard-Vision bestätigt, und in der Passionsvision wird man einen Reflex der Martyriums-idee sehen können, die noch deutlicher in der Vision hervortritt, in der Ansgar die Aufnahme des Schülers Fulbert unter die Märtyrer schaute und in der bemerkenswerterweise eine Begründung für diese Auszeichnung des Schülers gegeben wird.

Diese Begründung läßt freilich erkennen, daß bereits eine Abschwächung der Martyriums-idee eingetreten war. Sie tritt noch klarer im 42. Kapitel der Vita Anskarii hervor, in dem Rimbart darlegt, warum Ansgar zu den Märtyrern zu zählen ist, obgleich er nicht Blutzeuge geworden war. Rimbart beruft sich hier auf Gregor den Großen, der zwischen dem verborgenen Martyrium in friedlichen Zeiten und dem offenkundigen Martyrium in Zeiten der Verfolgung unterscheidet. Er weist außerdem auch darauf hin, daß „Märtyrer“ Zeuge bedeute und daß Ansgar in diesem Sinne als Märtyrer anzusehen sei; er sagt auch, daß es keinen Beweis für die Verheißung des Blutmartyriums gebe, und sieht in Ansgars Wunsch danach einen gewissen Hochmut.

Im Gegensatz dazu hat Ansgar, wie aus dem 40. Kapitel der Vita hervorgeht, den Grund für das Ausbleiben des Märtyrertodes in der eigenen Schuld und Sünde gesehen. Deshalb akzeptierte er auch nicht die Tröstungsversuche seines engsten Vertrauten Rimbart, der ihm vorhielt, daß ihm weder der Tod durchs Schwert, noch durch Feuer, noch durch Wasser versprochen wor-

den sei und daß die Beschwerden im Dienste Gottes und die Leiden seiner Krankheit von Gott als Martyrium angerechnet würden. Er fand erst Trost durch die in Ekstase erlebte Audition, die – worauf Rimbert ausdrücklich hinweist – im Unterschied zu den Traumvisionen sich im Zustand des Wachens ereignete und eine deutlichere Offenbarung enthielt als es bei den Traumvisionen der Fall war. Diese Offenbarung empfing Ansgar, als er der Feier der Messe beiwohnte; er „geriet plötzlich in Ekstase“ und vernahm eine Stimme, die ihn heftig schalt, weil er an Gottes Versprechen zweifelte, so als ob seine Sündhaftigkeit die Gnade Gottes überstiege. Die Worte, die Ansgar in der Audition vernahm, klingen wie das reformatorische *sola fide*: „Glaube nun aufs allerfesteste und zweifle nicht im mindesten, Gott wird dir durch seine Gnade beides schenken, er wird dir deine Sünden vergeben, um die du dich so sorgst, und alle Verheißungen erfüllen.“

VI.

Der Überblick über die Visionen und Offenbarungserlebnisse Ansgars hat gezeigt, daß der „Apostel des Nordens“ in die Reihe von Persönlichkeiten aus der Kirchengeschichte gehört, die sich ganz besonders durch charismatische Eigenschaften auszeichnen. Selbst wenn man einen kritischen Maßstab anlegt, bleibt doch die Tatsache anzuerkennen, daß die visionären Erlebnisse Ansgars in einer bemerkenswerten Nähe zu den visionär gesättigten Teilen des Neuen Testaments stehen. Nichts deutet darauf hin, daß es sich bei den Ansgarvisionen etwa um psychopathologisch zu erklärende Phänomene handelt; ebensowenig finden sich in ihnen theologische oder andere Abstrusitäten, auch nicht in den Jenseits-Visionen, die im Vergleich mit anderen Beispielen dieser Gattung relativ nüchtern und bibelnahe sind. Das Urteil Krummachers, das den Visionen Ansgars Schicklichkeit und ein würdiges *Decorum* zuerkennt, findet sich also durchaus bestätigt.

Auf eine besondere Eigentümlichkeit der Traumvisionen Ansgars muß jedoch noch hingewiesen werden. In allen geschilderten Visionen mit Ausnahme der Ekstase sieht sich Ansgar selber als aktive oder passive Gestalt im visionären Geschehen. Dieses Phänomen des Schauens der eigenen Gestalt oder Seele ist in dem Typ der visionären Himmels- und Höllenreise eine bekannte Erscheinung und insofern in den Jenseits-Visionen Ansgars keine auffällige Besonderheit. Das ist es aber bei den anderen Visionen, die damit unter gewissen formalen Gesichtspunkten bestimmten Traumtypen ähnlich sind. Eine Bewertung und Beurteilung dieser Eigentümlichkeit sei hier offengelassen.

Die Funktion, die die Visionen für Ansgars Leben und Werk besessen haben, tritt dafür um so klarer hervor. Sie bestand in seiner Berufung zur Mission und in seiner persönlichen Bestärkung. Man wird diese Führung durch Visionen nicht als bloß literarische, von frommer Absicht diktierte Fiktion des Biographen Rimbart ansehen dürfen. Die Vita muß auch hinsichtlich der Visionen als vertrauenswürdige historische Quelle gewertet werden, die sich ihrerseits, soweit die Visionen in Betracht stehen, auf die nicht mehr vorhandene Niederschrift Ansgars über seine visionären Erlebnisse stützt. Man wird künftig in der kirchengeschichtlichen Darstellung der Ansgarmission und der Person Ansgars nicht mehr nur einseitig die äußeren, urkundlich, archäologisch belegbaren Fakten, die institutionelle und kirchenrechtliche Seite in den Blick nehmen dürfen, sondern man wird auch die entscheidende Bedeutung der Visionen berücksichtigen müssen. Die Visionen Ansgars erscheinen als das Medium, durch das der Herr der Kirche nicht nur Ansgars persönlichen Weg lenkte, sondern vor allem die Mission im Norden vorantrieb.

Ansgar steht als Visionär allerdings nicht völlig singulär in seiner Zeit da. Aus der Vita Anskari selbst geht hervor, daß das Visionärtum Ansgars eingebettet ist in eine visionär geprägte Umwelt, wie es überhaupt von einer charismatischen Atmosphäre umgeben wird. So wird von Ansgars Begleiter auf der ersten Fahrt an den Hof des Dänenkönigs Harald, dem Mönch Autbert, in Kapitel 8 der Vita Anskarii berichtet, daß ihm die Zeit seines Todes vorher vom Herrn offenbart worden war. Erzbischof Ebo von Reims wird in der Vita als charismatisch Begabter gekennzeichnet; es heißt von ihm im 34. Kapitel „quasi propheticus afflatus spiritu“. In dem erhaltenen Brief Ansgars an die deutschen Bischöfe in Sachen der nordischen Mission³¹ wird mit fast denselben Worten Ebos Beteiligung an der Dänenmission charakterisiert. Der visionäre Einschlag der Vita Rimbarti ist bereits eingangs erwähnt worden, erreicht freilich nicht das hohe Niveau der Ansgar-Visionen. Schließlich ist noch das Kloster Corbie, in dem Ansgar zum Mönch heranwuchs, als eine Stätte visionärer Erscheinungen zu erwähnen. Zu den in ihm beheimateten Visionären gehört z. B. Ansgars Confrater und späterer Abt von Corbie, Paschasius Radbertus.

³¹ *Lappenberg*, Hamburgisches Urkundenbuch, Nr. 17.

Ansgar, der erste Missionsbischof des Nordens *

Von Peter Meinhold in Kiel

Die Ausbreitung des christlichen Glaubens geschieht stets als das Werk von Missionaren, die ihr Leben bis zum Letzten einsetzen können. Aber sie erfolgt zugleich immer in Anlehnung an die gegebenen politischen Verhältnisse und in der Einstellung auf die geistige Lage des Missionsgebietes. Auch in der Missionsarbeit, die Ansgar, der „Apostel des Nordens“, nahezu vier Jahrzehnte hindurch bei den Völkern des Nordens getan hat, treten diese drei Momente hervor.

Wenn wir deshalb heute anlässlich seines elfhundertjährigen Todestages dieses christlichen Glaubensboten gedenken, dann dürfen wir trotz der ungeheuren geschichtlichen Ferne, die unsere Zeit von der seinigen trennt – Ansgar steht ja noch an den Anfängen der abendländischen Welt, deren Glieder wir sind, und hat nur erst den Boden bereiten können, auf dem diese Welt sich später erheben konnte –, uns mit seiner Gestalt doch durch die Einheit des Glaubens, die Kontinuität der von ihm ins Leben gerufenen Gemeinden und durch die missionarische Aufgabe, die uns für unsere Welt zufällt, verbunden wissen.

Durch diese Einheit des Glaubens und die sichtbar in Erscheinung tretende Kontinuität der Kirche Jesu Christi kann allein das Bewußtsein der geschichtlichen Distanz überwunden werden, deren man sich bei jedem Gedenken an Ansgar bewußt sein muß. Er steht der alten Kirche und der urchristlichen Mission viel näher als den Kirchen der modernen Welt, die durch die Reformation hindurchgegangen sind und auch in der Neuzeit immer wieder Umgestaltungen ihres Lebens in äußerer und innerer Hinsicht erfahren haben. Gleichwohl ist seine Gestalt für unsere Zeit von gleichnishafter Bedeutung; denn dieser erste Missionsbischof des Nordens verkörpert in seiner Person und mit seinem Werk die-

* Wiedergabe des Festvortrages, den der Verfasser bei der Feier der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins zum Gedenken an den 1100jährigen Todestag des Erzbischofs von Hamburg-Bremen, Ansgar, im Königssaal des Schlosses Gottorf am 3. Februar 1965 gehalten hat.

jenigen Kräfte des Glaubens und des kirchlichen Aufbaus, die zu allen Zeiten die Ausbreitung des Christentums bestimmen müssen. So soll er heute vor uns hintreten, indem wir uns an seinem Wirken nicht nur einen Ausschnitt aus der werdenden Welt des Abendlandes vergegenwärtigen, sondern auch seiner Gestalt diejenigen Züge abzugewinnen suchen, die immer für den Aufbau des kirchlichen Lebens gültig sind. Die Betrachtung dieses „Apostels des Nordens“ führt in seltener Weise zu der Ineinsschau von Realität und Symbol, der historischen Wirklichkeit und ihres zeichenhaften Charakters.

Wir besitzen über das Leben von Ansgar aus der Hand seines Schülers und Nachfolgers Rimbert von Bremen eine Lebensbeschreibung, die man nach einer langen Zeit des Zweifelns an der Richtigkeit ihrer Mitteilungen doch wieder mit Vertrauen auf ihre Zuverlässigkeit lesen kann¹. Die Vita Anskarii hat Rimbert nach einem jahrelangen vertrauten Umgang mit Ansgar, des Klosterzöglings und Schülers mit dem Lehrer, Mitbruder und Bischof, verfaßt. Sie verwertet schriftliche Aufzeichnungen von Ansgar, wie die noch erhaltene Niederschrift über seine Legation nach Schweden, in der Ansgar sich als Fortsetzer des zuerst im Norden des fränkischen Reiches missionierenden Bischofs Ebo von Rheims versteht². Diese von Ansgar selbst verfaßte Aufzeichnung ist das Bruchstück eines umfassenden, seinem Biographen bekannten Schriftwechsels. Ebenso hat Rimbert die Aufzeichnungen Ansgars über seine Visionen benutzt, aus denen er wiederholt

¹ Ausgabe und neue deutsche Übertragung von *Werner Trillmich* in: *Fontes Saeculorum noni et undecimi historiam Ecclesiae Hammaburgensis illustrantes*, edd. *Werner Trillmich et Rudolf Buchner*, Darmstadt 1961, S. 3—133. Alle Zitate werden nach dieser Ausgabe gegeben. — Zu Rimbert ist jetzt das sehr seltene Werk zu vergleichen: *G. Meersseman* OP, *Rembert von Torhout*, Brügge 1943 (Vorh.: Univ. und Stadtbibl. Köln, T 18. 8585). — Die kritische Untersuchung von *W. Levison*, *Die echte und die verfälschte Gestalt von Rimberts Vita Anskarii*, in: *Zeitschr. des Vereins für Hamburgische Geschichte* XXIII (1919) S. 89—146 bleibt für die Beurteilung von Rimberts Vita im einzelnen von grundlegendem Wert. — Ferner nennen wir aus der zahlreichen Literatur: *E. de Moreau*, *St. Anskaire*, Löwen 1930. — *Phil. Oppenheim*, *Der heilige Ansgar und die Anfänge des Christentums in den nordischen Ländern*, München 1931. — *Lauritz Weibull*, *Ansgarii skrift om den pävliga legationem över Norden, Scandia* XIII (1940) S. 151—157. — *Lauritz Weibull*, *Ansgarius*, in: *Scandia* XIV (1941) S. 186—199. — *W. Göbell*, *Die Christianisierung des Nordens und das Werden der mittelalterlichen Kirche bis zur Errichtung des Erzbistums Lund (1103)*, in: *Ostereichisches Archiv für Kirchenrecht* XV (1964) S. 8—22; 97—102 mit zahlreichen weiteren Literaturangaben. — Vgl. auch oben S. 22 ff.

² Vgl. *Hamburgisches Urkundenbuch* I Nr. 17, auch in *Mon. Germ. Hist. Epp.* VI (Berlin 1925) S. 163.

größere Abschnitte zitiert³. Auch die von Ansgar diktierte Gebetssammlung mit dem Titel „Pigmenta“, die als Zeugnis seiner persönlichen Vertiefung in das Breviergebet aufzufassen ist, hat Rimbert gekannt, ist er es doch wahrscheinlich gewesen, der Ansgars Diktat aufgenommen hat⁴. Ferner haben ihm Ansgars Darstellung der Wundertaten des Willehad von Bremen vorgelegen, die vor allem auch als Dokument für die Missionspredigt von Ansgar gewertet werden müssen, wie sie Rimbert zeichnet⁵. Diese einzelnen von Ansgar selbst stammenden Aufzeichnungen ergänzen und bestätigen die Vita Rimberts. Sie erweisen das Bild, das Rimbert von Ansgar entworfen hat, als eine von den Schriften Ansgars her zu belegende Auffassung und zuverlässige Deutung.

Zu den literarischen Zeugnissen tritt der archäologische Befund der letzten Jahrzehnte. Die während des letzten Krieges in dem Kloster Torhout geführten Ausgrabungen haben sieben Meter unter dem Boden der mittelalterlichen Kirche und des Klosters die ursprüngliche Anlage des Klosters aus der Zeit Ansgars freigelegt⁶. Hierher hat sich Ansgar wiederholt in die Einsamkeit zurückgezogen und eine eigene „cella“ zu Meditation, Gebet und

³ Visionen finden sich in ausführlicher Schilderung in Vita Ansk. cap. 2, 5, 9, 25, 27, 29, 35, 36, 38, 40. — Vgl. dazu den Aufsatz von G. Mehnert, oben S. 44 ff. und Peter Meinhold, Ansgar, gemeinsamer Vater des Glaubens, in: Ansgar-Jahrbuch 865—1965, Hamburg 1965, S. 46—53.

⁴ Herausgegeben von J. M. Lappenberg, S. Anskarii Pigmenta, in: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte II (1847), S. 1—32. — Vgl. dazu J. Geffcken, Bemerkungen über die vorstehende Schrift Ansgars, ebd., S. 32 bis 42. — Eine Auswahl in Übertragung bietet: Johannes Moritzen, Ansgar betete, in: Breklumer Kirchen- und Volkskalender 1965, S. 60—62. — Rimbert bemerkt in der Vita Anskarii 35 (Trillmich S. 110), daß endlich „einer von uns, der ihm besonders nahestand“, erreicht habe, daß Ansgar die Gebete diktierte, doch habe Ansgar die Aufzeichnungen für sich behalten (quidam tamen nostrum, qui ei familiarissimus erat, magna vi precum vix ab eo obtinuit, ut ei ipsa pigmenta, sicut ille cantare solitus erat, dictaret). Erst nach seinem Tode sollten sie von anderen gelesen werden. Daß Rimbert auch die „Pigmenta“ aufgezeichnet und mit einem Vorwort versehen hat, ergibt sich aus der Übereinstimmung der Charakteristik der „Pigmenta“ in der Vita Anskarii und der Einführung zu denselben, vgl. Lappenberg a. a. O., S. 6 f. und Vita Anskarii, cap. 35, S. 110 und W. Levison a. a. O., S. 117.

⁵ Die „Virtutes et miracula, quae per merita beati Willehadi in ecclesia Bremensi sunt ostensa“ führen sich auf Ansgar als Verfasser zurück. Wiedergabe in: AASS, November, Tom. II, pg. 847—851. — Vgl. dazu auch Hermann Dörries, Ansgar und die älteste sächsische Missionsepöche, Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte, 45 (1940), S. 98 f.

⁶ Gilles Meersseman und Firmin de Smidt, De Kerk von Torhout en het Licht der jongste opgravingen, Antwerpen 1942, bes. S. 60 ff. über die Ausgrabungen der Fundamente der ursprünglichen karolingischen Kirche, die später von einem romanischen Kirchbau überdeckt wurde.

strengster Askese errichten lassen⁷. Es ist bei diesen Ausgrabungen gelungen, die ursprüngliche Anlage des Klosters aufzudecken, die nach den Feststellungen von G. Meersseman und F. de Smidt wahrscheinlich auf armenische Baumeister zurückgeht, die während der Bilderstreitigkeiten im Osten in das fränkische Reich geflohen waren⁸.

Die in Hamburg in den Jahren 1947–1955 ausgeführten Grabungen auf dem Boden der alten Hammaburg haben deren großen Umfang und den mächtigen Wall erkennen lassen, der den ganzen Burgplatz umgibt⁹. Von der ältesten kirchlichen Anlage konnten fünf Holzpfeiler und zwei mit Feldsteinen und Kalk ausgemauerte Fundamente für die Säulen der Kirche in der Hammaburg bloßgelegt werden. Man hat aus dem Abstand und der Größenordnung der starken Eichenpfosten, die das Dach einer Hallenkirche getragen haben, auf einen mehrschiffigen Saalbau nach Art der karolingischen Holzpfeilerkirchen im Rheinland geschlossen. Auch damit sind die Angaben Rimberts über die Größe und die Schönheit von Kirche und Kloster in der Hammaburg bestätigt worden.

Ebenso haben sich Spuren der Taufkirchen von Heligoland, von Meldorf und Schenefeld nachweisen lassen, die ihrerseits wieder die Abhängigkeit von Bauten der angelsächsischen Mission bekunden und damit noch in die früheste karolingische Missionszeit gehören oder sich auch an anderen Stellen, z. B. in Corvey, dem Ausgangskloster von Ansgar für die nordische Mission, feststellen lassen¹⁰.

So besitzen wir in der Vita Rimberts eine Quelle für das Leben Ansgars, die sich ebenso durch ihre zeitliche Nähe zu dem ersten Missionsbischof des Nordens wie durch ihre Verwertung authentischen Materials auszeichnet. Sie will aber mehr als ein bloßer biographischer Bericht sein. Sie bietet eine Darstellung Ansgars, die ihn als geistliche Gestalt, als einen besonderen Typ des christ-

⁷ Vita Anskarii, cap. 12 und 15.

⁸ Vgl. Meersseman-Smidt a. a. O., S. 66 ff. Der in den Ausgrabungen freigelegte Grundriss der karolingischen Kirche läßt ein griechisches Kreuz erkennen. Vgl. ferner J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa, Bd. II, Wien 1918, S. 766 f.

⁹ Vgl. dazu R. Schneider, Ausgrabungen in Alt-Hamburg, Hamburg 1958, S. 124 und S. 68. — Reinhard Schindler, Die Bodenaltertümer der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 1960, S. 51. — Der Grundriß der Hammaburg und eine Beschreibung der Befestigung aufgrund der neuesten Ausgrabungen ebd., S. 49.

¹⁰ Vgl. dazu Alfred Kamphausen, Die Kirchen Schleswig-Holsteins, Schleswig 1955, S. 12 f., ferner den Aufsatz von E. Freytag, Zur Frage der Ansgarkirchen im nordelbischen Raum, unten S. 89 ff.

lichen Missionars, der Mönch und Asket, Hirte, Lehrer und Prediger, Visionär und Bischof gewesen ist, charakterisieren will. Und damit bietet sie ein Bild von Ansgar, das zu einer Erfassung der ihn bestimmenden geistlichen Kräfte und theologischen Anschauungen anleitet, die sich ihrerseits wieder an bestimmte zeitgebundene Vorbilder und Vorstellungen anschließen.

*

Ansgar stammt aus den nördlichen Gebieten des Frankenreiches, ohne daß man genau seine Herkunft bezeichnen kann¹¹. Nach dem frühen Tode seiner Mutter wurde er von seinem Vater zu Erziehung und Unterricht in das Benediktinerkloster Corbie an der Somme gegeben. Auffällig ist der schon im jugendlichen Alter hervortretende Wille zur bewußten Formung des eigenen Lebens, mit dem er sich strenger Askese unterwirft, und der auf visionäre Erlebnisse zurückgeht¹². Bis in die letzten Tage seines Lebens ist Ansgar an allen entscheidenden Wendepunkten seines Lebens von solchen visionären Erfahrungen geleitet worden, die sich bei ihm sofort in eine bestimmte Richtung des Willens umgesetzt und ihm eine einzigartige Sicherheit des Handelns gegeben haben, so daß seine Gestalt ohne dieses Leben in Visionen, die sich bei ihm sofort in das Tun des Nächstliegenden und für den Augenblick Erforderlichen kleiden, nicht zu verstehen ist. Nach Abschluß seiner Ausbildung und nach dem Eintritt in den Benediktinerorden, der ja ursprünglich ein Verband von Laien war, ist Ansgar Lehrer an der Klosterschule von Corbie geworden¹³.

Der Weg Ansgars in die nordische Mission beginnt mit seinem Übergang an das von Corbie auf sächsischem Boden begründete Kloster Corvey an der Weser¹⁴. Auch hier hat Ansgar ebenfalls mit Erfolg als Lehrer und Prediger etwa drei oder vier Jahre hindurch gewirkt. Als im Jahre 826 der dänische König Harald Klak, der schon 814 die Hilfe des fränkischen Kaisers Ludwig erfleht hatte und von diesem in *societatem regni* aufgenommen und zeitweise Teilkönig im südlichen Jütland war, in Mainz die An-

¹¹ Nach *H. v. Schubert*, Geschichte der Kirche im Frühmittelalter, Tübingen 1921, S. 505, entstammte Ansgar einer der zahlreichen sächsischen Kolonistenfamilien in Flandern. — Vgl. *Vita Anskarii*, 6, worauf sich Schubert bezieht, da Ansgar in Corvey öffentlich gepredigt habe, so daß er die sächsische Herkunft von Ansgar daraus erschließt. Aber sichere Anhaltspunkte gibt es dafür nicht. Ebensogut könnte Ansgar fränkischer Abkunft gewesen sein.

¹² Vgl. dazu den Aufsatz von *G. Mehnert*, oben S. 44 ff., sowie *P. Meinhold*, a. a. O., S. 46 ff.

¹³ *Vita Anskarii*, 4. Ansgar war Lehrer an der St.-Petri-Schule des Klosters.

¹⁴ *Vita Anskarii*, cap. 6.

nahme des christlichen Glaubens vollzogen und die Taufe im Beisein des fränkischen Kaisers und des Erzbischofs Ebo von Rheims empfangen hatte, wurden Ansgar und der Mönch Autbert dazu berufen, den dänischen König nach dem Norden zu begleiten¹⁵. Ansgar hat den kaiserlichen Auftrag mit freiem Willen übernommen, so daß er sich sein Leben lang als der Vertreter des kaiserlichen Sendeamtes und der nordischen Legation verstanden hat. Im Grunde ist die Beauftragung Ansgars der Ausdruck für die im karolingischen Reiche bestehenden Verhältnisse, in denen sich kirchliche und politische Ziele verbinden, so daß die Mission dazu dient, die gefährlichen Feinde im Norden des fränkischen Reiches zu Christen, d. h. zu Freunden und Verbündeten, zu machen.

Diese erste Missionsreise, für die der Erzbischof von Köln den Durchziehenden ein Missionsschiff mit zwei Kajüten zur Verfügung stellte, deren eine dann freilich der dänische König alsbald für sich beanspruchte, war nur von kurzer Dauer. Sie führte zunächst rheinabwärts nach Dorestad, einem bedeutenden Handelsplatz, südöstlich von dem heutigen Utrecht gelegen, wo es bereits eine christliche Kolonie von Kaufleuten gab¹⁶. Von dort ging sie durch das benachbarte Friesland bis nahe an das dänische Gebiet. Sie endete im friesischen Rüstringen zwischen der Wesermündung und der Jade, wo König Harald ein kaiserliches Lehen besaß, in das er sich zurückziehen konnte, falls er bei seinem Volke keine Aufnahme finden sollte. Schon nach einem Jahr mußte Harald vor den Söhnen des dänischen Königs Göttrik flüchten. Etwa zwei Jahre arbeiteten die Missionare, bald unter Christen, bald unter Heiden, und begründeten am königlichen Hofe eine Schule zur Heranbildung eines priesterlichen Nachwuchses. Dann wurde die gemeinsame Arbeit der beiden Mönche in Südjutland durch eine schwere Erkrankung und den frühen Tod Autberts beendet¹⁷.

Ansgar wurde alsbald auf ein neues, aussichtsreicheres Missionsfeld geführt. Der schwedische König Björn aus Björkö (Birka) am Mälarsee, einem Handelsplatz mit einer friesisch-christlichen Kolonie, hatte am fränkischen Kaiserhofe durch seine Gesandten um die Entsendung von Glaubensboten gebeten¹⁸. Wieder wurde Ansgar vom Kaiser mit der Legation zu den Schweden betraut. So hat er 829/30 die erste Reise nach Björkö unternommen, die er trotz eines Überfalls durch räuberische Wikinger, die ihn aller

¹⁵ Vita Anskarii, cap. 7.

¹⁶ Vita Anskarii, cap. 7.

¹⁷ Vita Anskarii, cap. 8.

¹⁸ Vita Anskarii, cap. 9.

seiner nach germanischem Brauch mitgeführten Geschenke für den König und die Großen beraubten, und trotz großer Strapazen schließlich allein fortsetzte, bis er sein Ziel erreichte¹⁹. Eineinhalb Jahre hindurch konnte er hier die gefangenen Christen betreuen, einige Schweden zur Taufe bringen, vor allem Hergeir, den Vorsteher der Burg Björkö, für das Christentum gewinnen. Dieser ließ alsbald auf seinem eigenen Boden eine Kapelle als Taufkirche errichten. Ansgar hatte in ihm einen treuen, in seinem Glaubensmut nicht wankenden Christen gewonnen, der die kleine Gemeinde auch während der baldigen, sich aber über zwei Jahrzehnte erstreckenden Abwesenheit Ansgars aufrecht erhielt²⁰.

Im Herbst des Jahres 831 kehrte Ansgar an den Hof Kaiser Ludwigs des Frommen zurück, um über seine Erfahrungen in Schweden zu berichten. Auf dem Reichstag zu Diedenhofen, mit dem gleichzeitig eine Reichssynode verbunden war, wurde die Begründung eines Bischofssitzes in Hamburg beschlossen und Ansgar als Bischof für die Missionsarbeit des Nordens auf Veranlassung des Kaisers durch den Erzbischof Drogo von Metz und unter der Assistenz der Bischöfe von Rheims, Trier und Mainz sowie der von Verden und Bremen geweiht²¹. Verden und Bremen traten ihre nordelbischen Missionsgebiete an den neuen Hamburger Bischof ab. Der Kaiser fügte die Übergabe des flandrischen Klosters Torhout hinzu, um dem Bistum einen wirtschaftlichen Rückhalt zu geben und gleichzeitig die Heranziehung neuer Mönche für die Missionsarbeit und das Priestertum zu ermöglichen²².

Die Errichtung des Erzbistums Hamburg bekundete den Plan, die Mission über die Grenzen des fränkischen Reiches hinaus weiter in den Norden vorzutragen. Damit schloß man sich früheren organisatorischen Plänen und der Errichtung von Missionserzbistümern als Ausgangspunkten für die Mission an. So war es zur Errichtung des Erzbistums Utrecht als Stützpunkt für die Mission bei den Friesen gekommen²³. Ebenso war das Erzbistum Salzburg für die Mission bei den Avaren im Südosten des fränkischen Reiches errichtet worden²⁴. Mit der Begründung des Erzbistums Hamburg als Stützpunkt für die nordische Mission richtete man den Blick auf die Dänen, Schweden und Slawen, die ja die Ostsee umsäumten und sich bis an die Elbe ausdehnten und ihrerseits

¹⁹ Vita Anskarii, cap. 10 und cap. 11.

²⁰ Vita Anskarii, cap. 11, cap. 19 und cap. 20.

²¹ Vita Anskarii, cap. 12.

²² Vita Anskarii, cap. 12.

²³ Vgl. *H. v. Schubert*, a. a. O., S. 506.

²⁴ Vgl. *H. v. Schubert*, ebd.

durch eine Gesandtschaft auf dem Reichstag zu Diedenhofen vertreten waren. So ist Ansgar der erste Missionsbischof des Nordens geworden, wobei die früher dem Erzbischof Ebo von Rheims verliehene schwedische Mission durchaus fortbestehen sollte, wie es in der auch von Ansgar unterstützten Entsendung Gauzberts als Missionsbischof für Schweden zum Ausdruck kam, während sich Ansgar auf die Mission bei den Dänen beschränkte²⁵.

Die Errichtung eines Erzstuhles in Hamburg geht also auf die Initiative des fränkischen Kaisers zurück, der damit der Linie der Missionspolitik Karls des Großen folgte. Diese Tatsache wirft ein bezeichnendes Licht auf die Stellung, die Ansgar einnahm. Die Errichtung des Erzbistums Hamburg war ja zunächst ohne den Papst erfolgt, dessen Zustimmung und Bestätigung deshalb Ansgar auf Veranlassung Kaiser Ludwigs des Frommen einholen sollte. So ist Ansgar noch im Jahre 831 von Diedenhofen aus nach Rom gezogen, um die päpstliche Anerkennung für die Errichtung der kirchlichen Organisation einzuholen²⁶. Papst Gregor IV. bestätigte die Errichtung des neuen Missionssitzes und erhob seinerseits Ansgar zum Erzbischof, indem er ihm das Pallium verlieh. Damit war Ansgar nicht nur nominell Bischof, sondern auch als Erzbischof der Inhaber des neugegründeten Erzstuhles von Hamburg. Die päpstliche Bestätigung nannte als seinen Auftrag die Mission bei den Dänen, Schweden und Slawen²⁷.

Auf dieser Grundlage ist nun alsbald der Ausbau der Hamburg erfolgt. Eine starke Schutzwehr umgab den Burgplatz, in dessen Mitte sich der schon erwähnte Kirchbau erhob. Außerdem befanden sich innerhalb der Burg ein Kloster und eine Schule für die Heranbildung von Missionsschülern. Auch eine Bibliothek muß mit der Schule bzw. dem Kloster nach Rimberts Angaben verbunden gewesen sein²⁸. Von Hamburg aus besuchte Ansgar die im holsteinischen Raum gelegenen Missionskirchen zu Heiligenstedten, Schenefeld und Meldorf, die auf die ersten Missionsarbeiten unter Karl dem Großen mit ihren Anfängen zurückreichen²⁹.

Aber bald brachen schwere Rückschläge über das junge Erzbistum Hamburg herein. Die nach dem Tode Ludwigs des Frommen erfolgte Teilung des fränkischen Reiches im Vertrage von Verdun (843) führte zur endgültigen Aufteilung des karolin-

²⁵ Vita Anskarii, cap. 15 und cap. 16.

²⁶ Vita Anskarii, cap. 12. Vgl. dazu die Angaben bei *Trillmich*, a. a. O., S. 43, Anm. 60.

²⁷ Vita Anskarii, cap. 12 und cap. 13, dazu *Trillmich*, a. a. O., S. 75, Anm. 115.

²⁸ Vita Anskarii, cap. 16.

²⁹ Vgl. *Kamphausen*, a. a. O., S. 13.

gischen Imperiums. In den drei entstehenden Reichen, Ostfranken, Westfranken und Lothringen mit Oberitalien, wird im Grunde schon die europäische Staatenteilung festgelegt. Eine erste Folge dieser Teilung war für Hamburg der Verlust des Klosters Torhout, das, in Flandern gelegen, zum westfränkischen Reiche geschlagen wurde. Damit war die Kirche der Hammaburg des wirtschaftlichen Rückhalts beraubt.

Diesem ersten Rückschlag folgte bald ein zweiter. Im Jahre 845 wurde die Hammaburg durch die Wikinger überfallen, die die Burg brandschatzten und plünderten³⁰. Ansgar konnte nur mit Mühe das Leben und einige kostbare Reliquien retten. Die von ihm erbaute Kirche, das Kloster und die Schule sowie die Schätze der Bibliothek, zu denen eine von Kaiser Ludwig dem Frommen geschenkte prachtvolle Bibel gehörte, wurden ein Raub der Flammen. Zur gleichen Zeit wurden auch die Stützpunkte in Schweden durch eine heidnische Reaktion vernichtet. In Björkö erhob sich ein Aufstand, der Bischof Gauzbert und seinen Neffen, den Priester Neithart, schwer traf. Dieser wurde getötet, Gauzbert wurde aus dem Lande getrieben³¹.

Was für eine schwierige Lage die Ereignisse des Jahres 845 für Ansgar geschaffen haben, erhellt aus der Tatsache, daß die deutschen Bischöfe willens waren, nach diesen Rückschlägen die nordische Mission ganz aufzugeben. Sie beschlossen auf einer Mainzer Synode von 847 die Aufteilung des transalbingischen Gebietes unter die Bistümer von Bremen und Verden³². Dieser Entschluß bedeutete auch die Aufhebung des Erzbistums Hamburg, das als Zentrum der nordischen Mission verschwinden sollte. Da aber gleichzeitig das Bistum Bremen vakant war, beschloß die Synode, Ansgar mit diesem Bistum zu entschädigen. Auf Veranlassung König Ludwigs des Deutschen, des neuen Herrschers im ostfränkischen Reich, nahm Ansgar den ihm von der Synode zugewiesenen Bischofssitz an.

Die Versetzung Ansgars in das Bistum Bremen kam der eigenmächtigen Beseitigung des vom Papst bestätigten Erzstuhles von Hamburg gleich. Sie widersprach auch den viel weitergehenden Absichten König Ludwigs, der die Verbindung Hamburgs und Bremens unter dem Erzbischof Ansgar anstrebte, um der Mission im Norden einen neuen sicheren Rückhalt zu geben. Eine mit dem Reichstag von Mainz im Jahre 848 verbundene größere Synode hat deshalb in Aufnahme dieser Pläne die Entscheidungen von

³⁰ Vita Anskarii, cap. 16.

³¹ Vita Anskarii, cap. 17.

³² Vgl. *H. v. Schubert*, a. a. O., S. 507.

847 wieder aufgehoben und die Verbindung von Hamburg und Bremen zu einem Erzbistum unter Ansgar als Erzbischof beschlossen³³.

Zwar erhob der Erzbischof von Köln dagegen Einspruch, nachdem die zur Zeit der Synode bestehende Vakanz dieses Bischofsitzes mit der Besetzung durch Bischof Gunthar im Jahre 850 beendet war³⁴. Aber dieser Protest blieb wirkungslos, weil der Erzbischof von Köln dem mittelfränkischen König Lothar II. bei der Auflösung einer zweiten, auch gegen die kirchlichen Gesetze verstoßenden Ehe behilflich war, so daß er, als König Lothar in seinen Ehwirrnissen die Unterstützung seines Bruders Ludwig brauchte, zur Nachgiebigkeit in seinem Widerspruch gegen die Vereinigung von Hamburg und Bremen gezwungen war³⁵. So ist es kein Zufall, daß Papst Nikolaus I. im Jahre 864 in sofortiger Ausnutzung dieser Notlage des Kölner Erzbischofs die entscheidende Bulle ausstellte, welche Hamburg als Erzbistum bestätigte, Bremen von Köln löste und es mit Hamburg vereinigte, so daß die beiden Diözesen künftig ein Bistum bildeten. Ferner wurde Ansgar endgültig als Erzbischof von Hamburg-Bremen bestätigt³⁶.

Von Bremen aus unternahm Ansgar nun einen erneuten Vorstoß für die Mission im dänischen Gebiet. Er wurde auch vom ostfränkischen König mit einer Legation an den Hof König Horichs betraut, der bei dieser Gelegenheit die Persönlichkeit Ansgars als eines zuverlässigen und aufrichtigen Mannes schätzen lernte. Er gestattete ihm den Bau einer Kirche und gab die Erlaubnis zur Anstellung eines Priesters, der sich dauernd in Dänemark aufhalten konnte. Auch dem dänischen Volke gestattete er die Annahme des christlichen Glaubens. In Haithabu, südlich des heutigen Schleswig, einem wichtigen Handelsplatz, der den Handelsverkehr vom Rhein zu den skandinavischen Ländern, insbesondere nach Björkö vermittelte, konnten die Kirche und das Haus für den Geistlichen errichtet werden³⁷.

Die Beweggründe, die zur Übernahme des Christentums durch die Dänen führten, dürfen freilich nicht zu hoch veranschlagt werden. Sicher ist die Angabe von Rimbert nicht von der Hand zu

³³ Vgl. *H. v. Schubert*, a. a. O., S. 508.

³⁴ Vgl. *H. v. Schubert*, ebd.

³⁵ Vgl. *H. v. Schubert*, ebd.

³⁶ *H. v. Schubert*, a. a. O., S. 421 ff, 506 u. *Vita Anskarii*, cap. 23; der Text bei *A. Brackmann*, Die neuesten Forschungen zur älteren Hamburger Geschichte, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte XXIV (1920), S. 61–85, bes. S. 73, wo die älteren kritischen Untersuchungen von *Fr. Curschmann*, *B. Schmeidler* und *W. M. Peitz* besprochen werden.

³⁷ *Vita Anskarii*, cap. 27 und cap. 28.

weisen, daß es in Haithabu bereits eine christliche Kolonie gab, die hauptsächlich Kaufleute umfaßt haben wird, bemerkt er doch, daß die zahlreich vorhandenen Christen in Dorestad oder Hamburg die Taufe empfangen hätten. Seit dem Eintreffen von Ansgar erhielten sie, wie Rimbert ebenfalls hervorhebt, zum ersten Mal die Genehmigung zur öffentlichen Betätigung ihres christlichen Glaubens. Gerade der christliche Gottesdienst zog nun auch weitere unbekehrte, dem heidnischen Götzendienst noch ergebene Einwohner von Haithabu an. Zumeist begnügte man sich beim Übertritt zum Christentum freilich mit dem Eintritt in das Katechumenat, während die Taufe möglichst lange hinausgeschoben wurde.

Die Kirche selbst scheint diesem heidnischen Verlangen durch die sogenannte „Primsigning“ entgegengekommen zu sein³⁸. Man empfing nur „das Zeichen des Kreuzes“, um Katechumene zu werden, das Gotteshaus betreten und an den Sakramenten teilnehmen zu dürfen, ohne schon ganz dem Heidentum entsagen zu müssen. Jenes dingliche Verständnis des christlichen Glaubens, das uns auch sonst in der Mission bei den germanischen Völkern begegnet und das auf der Vergegenständlichung der heiligen Kräfte selbst beruht, ist also auch in der Mission von Ansgar wirksam gewesen. So war es zunächst eine recht äußerliche, mit heidnischen Vorstellungen durchsetzte Zukehr zum Christentum, auf die das missionarische Wirken Ansgars traf. Aber es setzte der Mission ja nur um so höhere Aufgaben. Ansgar selbst ist diesem heidnischen Verlangen, soweit wir erkennen können, mit der Predigt von der Vergebung der Sünden als dem eigentlichen Inhalt des Evangeliums und mit dem Beispiel des eigenen strengen zuchtvollen Lebens entgegengetreten³⁹.

Die Erfolge, die er in Dänemark hatte, und das sich auch in politischer Hinsicht durch den Abschluß eines Bündnisvertrages mit dem fränkischen König bekundende Vertrauen des dänischen Königs Horich veranlaßten Ansgar, sofort die Blicke wieder auf das entfernte Schweden zu richten, um auch hier die Mission wieder aufzunehmen. Der von Ebo von Rheims eingesetzte Bischof Gauzbert, der inzwischen Bischof von Osnabrück geworden war, zeigte allerdings wenig Neigung, in die Mission in Schweden wieder einzutreten. Die Gemeinde in Björkö hatte sich durch die unermüdliche und glaubensfreudige Haltung des Burggrafen Hergeir sowie durch die Unterstützung einzelner vermögender Christen, Männer und Frauen, deren Namen wir kennen, auch in

³⁸ Vita Anskarii, cap. 24. Vgl. dazu *Trillmich*, a. a. O., S. 83, Anm. 124.

³⁹ Vgl. *P. Meinhold*, a. a. O., S. 50.

den Jahren der völligen Isolierung erhalten können⁴⁰. Ein von Ansgar entsandter Mönch Ardgar, der freilich mehr zum Eremiten als zum aktiven Missionar taugte, war für kurze Zeit in Björkö tätig, um die priesterlichen Funktionen zu verrichten. Aber nach dem Tode des Burggrafen Hergeir verließ auch er alsbald die kleine Gemeinde⁴¹.

So erwachte der Plan Ansgars aufs neue, die Missionsstation in Schweden selbst wieder aufzusuchen und hier neue Vorstöße in Richtung auf die öffentliche Anerkennung des christlichen Kultes zu machen, wie er sie in Haithabu erreicht hatte. Er fand bei diesem Unternehmen die Unterstützung König Horichs und des ostfränkischen Königs Ludwig. Horich übermittelte in einer Botschaft, die er Ansgar als Unterstützung seines neuen Missionsvorstoßes nach Schweden mitgab, dem schwedischen König Olaf den Wunsch, daß auch dieser sich zur Annahme des Christentums entschließen möge⁴².

In Schweden vollzog sich der Übertritt zum Christentum ebenfalls in Formen, die auch sonst aus der Germanenmission bekannt sind. Auf einer Thingversammlung von Björkö wurde das Los geworfen, das zugunsten Ansgars fiel. Aber erst nachdem eines der ältesten Mitglieder der Versammlung sich für die Annahme des christlichen Glaubens ausgesprochen hatte, war der starke Widerstand, der im Volke der christlichen Mission begegnete, überwunden⁴³. Auch die Thingversammlung von Uppsala stimmte schließlich den Beschlüssen von Björkö zu. Erst jetzt gestattete König Olaf die freie Predigt des Evangeliums und die Errichtung einer Kirche. Ansgar fügte den Bau eines Priesterhauses hinzu, so daß diese Missionsstation wiederhergestellt war⁴⁴.

Als Ansgar 854 nach Bremen zurückkehrte, wußte er diesen Missionsposten durch den Priester Erimbert, einem ihm von Gauzbert empfohlenen Geistlichen, seinem Neffen, gut versorgt. Dieser wieder wurde durch den Priester Ansfried, einem jungen Dänen, abgelöst, der aus der von Ebo von Rheims begründeten Missionsschule Welenao hervorgegangen war⁴⁵. Ihm folgte schließlich der dänische Priester Rimbert in Björkö, so daß schon die ersten Resultate der Heranbildung eines einheimischen Klerus sich zeigten. Im Jahre 854 nach Bremen zurückgekehrt, mußte

⁴⁰ Vita Anskarii, cap. 20. Außer Hergeir sind es die beiden Christinnen Friedburg und Cate, die besondere Glaubenstreue bewiesen, die Rimbert erwähnt.

⁴¹ Vita Anskarii, cap. 20.

⁴² Vita Anskarii, cap. 26.

⁴³ Vita Anskarii, cap. 27.

⁴⁴ Vita Anskarii, cap. 27 und cap. 28.

⁴⁵ Vita Anskarii, cap. 33.

Ansgar alsbald neue Rückschläge, die eine heidnische Reaktion in Haithabu und in Björkö gegen die Ausbreitung des christlichen Glaubens ausgelöst hatte, hier überstehen.

Aber gerade in solchen kritischen Lagen bewährte sich der Glaubensmut von Ansgar, der wiederum ein Zeugnis seines intensiven geistlichen Lebens war und durch die ihm zuteilgewordenen Visionen immer wieder neue Kräftigung erfuhr. Nach dem Tode König Horichs, der im Kampfe gegen räuberische Wikinger mit einem Teil der Adligen gefallen war, hatte sich nämlich der Widerstand in Volk und Adel gegen die christliche Mission erhoben, schien doch die Annahme des Christentums an allem Unglück, das mit diesem Zusammenbruch über Haithabu jetzt hereingebrochen war, Schuld zu sein. So kam es zur Vertreibung des von Ansgar eingesetzten Priesters und zur Zerstörung der Kirche.

Da griff Ansgar selbst nach einer ihm zuteilgewordenen Vision ein. Er reiste zu König Horich d. J. und konnte auch hier die Wiederaufrichtung der Mission erreichen, ja, er erhielt die von Rimbert, seinem Biographen, ausdrücklich verzeichnete Benutzung einer Glocke zugestanden, was vorher den Heiden als ein besonderer Anstoß erschienen war⁴⁶. Horich d. J. ließ nicht nur die Kirche in Haithabu wieder errichten, sondern fügte auch die Schenkung eines Grundstücks zum Bau einer Kirche in dem weit nördlich gelegenen Hafenort Ripen an der Westküste hinzu. Ebenso gab er die Genehmigung zur Einsetzung eines Priesters. So war die Missionsarbeit in Dänemark aufs neue gesichert und wiederum ein kleiner Schritt für die Einwurzelung des christlichen Glaubens daselbst getan. Ansgar selbst hat dieses Ziel freilich nur in der Wahrnehmung seines Sendamtes, der Legation zu Dänen und Schweden, also in Wahrnehmung eines politischen und kirchlichen Auftrages erreichen können. Es scheint, daß er nach diesen Erfolgen im dänischen Jütland sich nach Bremen zurückgezogen und hier die letzten zehn Jahre seines Lebens verbracht hat⁴⁷.

Den spärlichen Andeutungen der Biographie von Rimbert über den Ausgang des Lebens und Wirkens von Ansgar ist zu entnehmen, daß er in diesen Jahren sich vor allen Dingen dem Ausbau seiner eigenen Diözese von Bremen aus zugewandt hat. Wir hören von Visitationen der Gemeinden, von regelmäßiger Predigt und einer sich gerade um den Dienst an den Armen und um deren Unterstützung und Förderung bemühenden Tätigkeit. So hat er das Armenhospital zu Bremen errichtet und aus eigenen Mitteln

⁴⁶ Vita Anskarii, cap. 32.

⁴⁷ Vita Anskarii, cap. 35.

unterstützt, indem er sich selbst den Zehnten auferlegte, während er gleichzeitig auch von seinem Bistum dieses Opfer forderte⁴⁸. Auch das Frauenkloster Bassum bei Bremen scheint eine Gründung von ihm zu sein⁴⁹. Wo immer er eine Gemeinde visitierte, besuchte er zuerst die Armen und Kranken, für die er stets Geld im Gürtel führte, um jederzeit bei einer Notlage sofort helfen zu können. Bevor er selbst bei seinen Visitationen zu Tisch ging, sorgte er dafür, daß zuerst die Armen versorgt waren. Häufig ließ er in der Fastenzeit gerade für die Hungernden einen besonderen Tisch decken, um so täglich in Bremen zwei Männer und zwei Frauen während dieser Zeit versorgen zu können. Auch die Fußwaschung übte er nach dem Vorbilde Christi bei seinen Visitationen gerade an den Armen und Verachteten⁵⁰.

*

So gering äußerlich gesehen beim Tode Ansgars die Erfolge seiner Missionsarbeit waren, so konnte er doch im Rückblick auf die vier Jahrzehnte seiner Tätigkeit das Wort sagen, daß die Kirche bei den Dänen und Schweden fest gegründet ist und daß die Priester ungehindert ihr Amt versehen können. Wenn er dieses Ziel erreicht hat, so ist es freilich nur erst ein schwacher Anfang gewesen, aber er hat damit den Grundriß abgesteckt, auf dem die folgenden Jahrhunderte weiterbauen konnten. Nicht zuletzt sind die Erfolge seiner Mission in seiner persönlichen Qualifikation für dieses Amt und in der Art seiner Verkündigung begründet.

Die persönliche Befähigung zum Missionsdienst spielte bei Ansgar eine um so größere Rolle, als er von der Kirche seiner Zeit völlig allein gelassen war. Er empfand es selbst und hat deshalb in einem unmittelbar vor seinem Tode an die ostfränkischen Bischöfe versandten Schreiben auch diese Tatsache deutlich angesprochen. Zunächst stellte er diejenigen offiziellen Dokumente zusammen, die zeigen, wie Ebo von Rheims von Ludwig d. Frommen und Papst Paschalis I. die Legation zur Verkündigung des Evangeliums erhalten und dabei auch die Unterstützung des Kaisers erfahren hatte. Er selbst hatte sich dabei als der Fortsetzer des Werkes von Ebo von Rheims verstanden, während er doch in Wirklichkeit eine viel weiter ausgreifende Arbeit als dieser und unter einem ganz anderen persönlichen Einsatz als Ebo

⁴⁸ Vita Anskarii, cap. 35.

⁴⁹ Vita Anskarii, cap. 35, vgl. dazu *Trillmich*, a. a. O., S. 113, Anm. 165.

⁵⁰ Vita Anskarii, cap. 35.

geleistet hat. Aber immerhin konnte er das Wort sagen⁵¹: „Denn jetzt ist durch die Gnade Christi die Kirche Christi bei den Dänen und bei den Schweden fest gegründet, und die Priester versehen ohne Hinderung ihren eigentlichen Dienst.“ Er wünschte, daß diese Urkunden in den kirchlichen Archiven verwahrt und immer wieder den Bischöfen und ihren Nachfolgern bekannt gemacht würden. Dann fügte er zum Schluß die bezeichnende Bitte hinzu: „Der allmächtige Gott mache Euch alle zu Teilhabern an diesem Werke in frommer Gesinnung und zu Miterben Christi in der himmlischen Herrlichkeit⁵².“ Es war ein Anruf an den ostfränkischen Episkopat, auch für die kommenden Jahre die Arbeit der nordischen Mission zu der seinen zu machen. So konnte nur jemand sprechen, der selbst die geistliche Vollmacht des Missionars für sich in Anspruch nehmen konnte, gleichzeitig aber auch die Isolierung empfinden mußte, in der die Kirchen des Reiches ihn gelassen hatten. Deshalb trifft auf Ansgar in besonderer Weise das Urteil zu, daß er dank seiner persönlichen Qualifikation zum Apostel des Nordens geworden ist.

Erst damit ist es uns möglich, das Bild dieses Missionars nach einer anderen Seite hin zu schließen, indem wir die geistlichen Züge, die seine Gestalt prägen, herausstellen.

Ansgar war von seiner Frühzeit an bis in das hohe Alter von einem eigenen Berufungs- und Sendungsbewußtsein erfüllt. Er wußte sich von Gott in die Arbeit gerufen⁵³. In einer Vision sah er sich unter eine Anzahl von Predigern versetzt, die sich auf den Dienst der Predigt vorbereiteten. Er geriet bei diesem Zusammensein in Verzückung und sah sich von einem selbst die Sonne an Klarheit übertreffenden Himmelslicht umgeben. Er vernahm eine Stimme, die ihm zurief: „Deine Sünde ist dir vergeben.“ Er entgegnete: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Die Stimme antwortete: „Gehe hin und verkündige den Heiden das Wort Gottes.“ Diese Vision gab Ansgar die Gewißheit nicht nur der Berufung in die Missionsarbeit, sondern auch der erfolgreichen Durchführung der ersten schwedischen Missionsreise. So formte sich ihm diese Vision zu einer inneren Gewißheit über die eigene Sendung und Berufung, die er als Dienst in der Verkündigung des Evangeliums verstand. Deshalb war es nicht nur Gehorsam,

⁵¹ Vgl. die oben in Anm. 2 genannte Urkunde, S. 28: *Iam enim, Christo propitio, et apud Danos et apud Sueones Christi fundata est ecclesia, et sacerdotes absque prohibitione proprio funguntur officio.*

⁵² Ebd., S. 29: *Omnipotens Deus faciat vos omnes huius operis pia benevolentia participes et in coelesti gloria Christi coheredes.*

⁵³ Vgl. *Vita Anskarii*, cap. 4 und 9, bes. aber cap. 3.

der ihn bestimmte, den kaiserlichen Auftrag zur Legation bei Dänen und Schweden zu übernehmen. Es war die freudige und willentliche Aufnahme der peregrinatio um Christi willen zur Verkündigung des Evangeliums⁵⁴.

Das Berufungs- und Sendungsbewußtsein Ansgars gipfelt in seinem glühenden Verlangen nach dem Martyrium. Er wollte seinen Dienst durch die Blutzugenschaft für den Herrn besiegeln⁵⁵. Auch dazu glaubte er sich durch eine Vision berufen. Er sah sich unter die 24 Ältesten versetzt, die nach der Offenbarung des Johannes vor dem Throne Gottes in der Anbetung des Herrn versammelt sind. Wieder vernahm er eine Stimme: „Gehe hin und kehre zu mir mit dem Martyrium gekrönt zurück.“ Die Vision bereitete ihm gleichzeitig Schrecken und Trost. Aber er war sich damit seiner eigentlichen Berufung zum Einsatz seines Lebens bis zum Tode bewußt geworden. Obgleich er selbst einmal bei der Erstürmung der Hammaburg im Jahre 845 durch die Wikinger die Flucht ergriffen hatte, um die Reliquien der Kirche zu retten, so gab ihm doch dieses Bewußtsein von seiner Berufung zum Martyrium den unerschütterlichen Mut und jene letzte Glaubensgewißheit, die ihn oft gegen den Rat der Bedächtigen und Ängstlichen in die heidnische Welt mit allen ihren Gefahren und Strapazen hineingehen ließen.

Wie echt die auf Ansgars Schilderungen zurückgehenden Berichte über seine Visionen sind, erkennt man an der Tatsache, daß sie in der Biographie von Rimbert nicht zurechtgerückt oder dem tatsächlichen Lebensausgang von Ansgar entsprechend ausgeschmückt worden sind. Ansgar hat nicht den Tod des Blutzugen erlitten, den er bis in die Todesstunde hinein erhoffte. Rimbert hat für diese Tatsache eine überzeugende Deutung gefunden. Es gibt danach zwei Arten des Martyriums, das offenkundige in den Zeiten der Verfolgung und das verborgene in den friedlichen Zeiten der Kirche⁵⁶. Ansgar wurde, so sagt Rimbert, das Martyrium zur Zeit des Friedens in der Kirche zuteil, das in der Mortifikation des eigenen Willens und in der Ertötung der eigenen sinnlichen Begierden zum Ertragen aller Gefahren und zum Durchstehen aller schweren inneren Anfechtungen und der täglichen Sorgen des Missionars für die Gemeinden besteht. „Dem, der so viele und so große Widerwärtigkeiten des Leibes und Stürme der Seele durchkostet hat, wie kann man ihm mit Recht absprechen wollen,

⁵⁴ Vita Anskarii, cap. 7, und *H. v. Campenhausen*, Asketische Heimat-Losigkeit, Tübingen 1930, bes. S. 24 ff.

⁵⁵ Vita Anskarii, cap. 3 und cap. 42.

⁵⁶ Vita Anskarii, cap. 42.

ein Märtyrer zu sein?“, bemerkt Rimbart. Denn Märtyrer, so fügt er hinzu, bedeutet „Zeuge“, und Ansgar ist ein Zeuge des göttlichen Wortes und des christlichen Namens gewesen, um dann den sehr nüchternen Gedanken in der Beurteilung dieses Verlangens von Ansgar anzuschließen, daß in seinem heißen Verlangen nach dem leiblichen Martyrium auch ein gewisser Hochmut verborgen war, so daß die Nichterfüllung seines Wunsches ihm zu einer letzten Demütigung vor Gott reichen mußte⁵⁷.

Ansgar ist zum Missionar befähigt gewesen, weil der Geist der Benediktinerregel in ihm Gestalt gewonnen hatte. Er selbst übte sich deshalb in harten asketischen Übungen nach der wieder streng aufgefaßten Regel der Benediktiner, wie sie die Reform des Benedikt von Aniane im fränkischen Reich verlangte⁵⁸. Das „Ora et labora“ der Benediktiner war ihm zum Grundsatz seines täglichen Dienstes geworden. Gebet und Arbeit, die Kontemplation und die ganze Hingabe des Menschen, die immer wieder neu ansetzende Sammlung in der Konzentration auf das geistliche Leben und das Aufsuchen der Einsamkeit, wie es die Anlage einer eigenen cella im Kloster Torhout bezeugt, bekunden auch die ihn erfüllende Geistigkeit. Nicht nur daß er unter dem Gewand ein härenes Kleid trug, um allen Bequemlichkeiten zu entsagen, und daß er selbst oft nur Brot und Wasser zu sich nahm, bis die geschwächte Gesundheit des Alters ihm auch diese asketische Übung verwehrte, sondern daß er auch in Opfer und Selbstbesteuerung aus Hochachtung vor den Armen und in der von der Regel Benedikts gebotenen Offenheit und Gastlichkeit allen Fremden gegenüber sich immer wieder übte — alle diese Züge bezeugen, wie sehr dieser Missionsbischof des Nordens vom Geiste der Regel des hl. Benedikt erfüllt gewesen ist.

Das eindruckvollste Zeugnis seiner Auffassung des Gebetes und der ihn bei seiner Verkündigung leitenden Momente stellt die von ihm diktierte, aber den Brüdern bei seinen Lebzeiten verborgene Gebetssammlung dar⁵⁹. Sie schließt sich gewiß an Vorbilder bei Beda und Alkuin an, die ebenfalls die Vertiefung des Breviergebetes durch das bei der Verlesung der Psalmen leise gesprochene Gebet oder die Meditation erstrebten⁶⁰. Aber der Ton, in dem Ansgar seine Gebete abgefaßt hat, ist viel weniger formelhaft und viel mehr Spiegelung der Erfahrungen der Mis-

⁵⁷ Vita Anskarii, cap. 42.

⁵⁸ Vgl. *H. v. Schubert*, Kirchengeschichte des Frühmittelalters, S. 615 ff.; auch *A. Hauck*, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. II, III und IV (1912), S. 588 ff.

⁵⁹ Vita Anskarii, cap. 35.

⁶⁰ Vgl. *H. Dörries*, a. a. O., S. 96 ff.

sionsarbeit als bei diesen beiden Theologen. Ansgar hat seine Gebete an einzelne Worte der Psalmen angeschlossen und die Gebete zu den 150 Psalmen in vier Abteilungen über die einzelnen Wochentage verteilt. Man hat von seiner Gebetssammlung erklärt, daß sie „wohl das älteste Werk eines Christen im Norden“ sei⁶¹. Tatsächlich sind seine Gebete mit biblischer Sprache und biblischen Gedanken durchtränkt. Da steht die Barmherzigkeit Gottes im Vordergrund, die er Gerechten und Ungerechten zuteil werden läßt. Der alles übertreffende Reichtum und die jedes menschliche Begreifen übersteigende Unfaßbarkeit Gottes werden gerühmt. Ebenso aber betont Ansgar die Gerechtigkeit Gottes, die vom sündigen Menschen ausgehende Verletzung seines Gebotes und die von dieser geforderte Buße und Reue⁶². So kommt es ihm vor allen auf die Erneuerung des Menschen an, die doch nur Gott allein wirken kann. Wir können von den zahlreichen und tief eindrücklichen Gebeten, die auch an die liturgischen Stücke, wie das Tedeum, das Magnificat und das Nunc dimittis angeschlossen werden, hier nur eines wiedergeben. Zu Psalm 107 und zu dem Wort „bereitet“ bemerkt Ansgar⁶³. „Bereite dir, oh Herr, unser Herz, daß es deinem Namen vertraue, auf daß wir im Glauben an deine Auferstehung aus dem Grabe dahin mit Recht streben, wo du als Sieger in deinem Reiche herrschest.“

Dieser Gebetssammlung tritt die Darstellung der Wunder und Taten des Bischofs Willehad von Bremen an die Seite⁶⁴, der ja aus der angelsächsischen Mission hervorgegangen war und dessen Leichnam Ansgar in die von ihm erbaute Peters-Basilika nach Bremen überführen ließ. An diesem Werke ziehen uns nicht so sehr die Darstellung der Wunder und einzelnen Taten dieses Glaubenszeugen an, sondern die für Ansgars eigene Missionspredigt charakteristischen Züge, die er der Darstellung solcher Taten seines Vorgängers abgewonnen hat, müssen auch heute unsere Betrachtung fesseln. Die Wunder bezeugen ihm das Lob Gottes. Gott selbst ist es, der durch alle Taten seiner Diener wirkt. Er erweist sich ihnen in Sturm und Unwetter, in den Kriegsgefahren und Überschwemmungen, in der tiefen Verlassenheit

⁶¹ So *J. M. Lappenberg* zur Charakteristik der Sammlung bei der von ihm besorgten Ausgabe, a. a. O., S. 5.

⁶² Zu Ps. 100 (*Misericordiam et*) sagt Ansgar: *Incomprehensibilis Deus virtutis, qui famulis tuis misericordiam atque iudicium clementer insinuas, concede nobis fidelibus te diligere rectamque viam ingredi et a voluntate excrabilis superbiae declinare, per Christum Dominum* (*Lappenberg*, a. a. O., S. 20 f.).

⁶³ *Lappenberg*, a. a. O., S. 21.

⁶⁴ Vgl. oben Anm. 5.

und der Zerstörung allen irdischen Bauens als Helfer und Erlöser. Es ist „die Gnade einer höheren Heimsuchung“, die Gott unter solchen Erfahrungen seinen Frommen zuteil werden läßt, damit sie eine um so größere Zuversicht zu ihm fassen, die ja auch in den Werken seiner Diener aufleuchtet⁶⁵. Man spürt es, wie Ansgar selbst in seiner Missionspredigt jenen gefährdeten Christen, die immer wieder durch die heidnische Umgebung um Hab und Gut, um Kirche und Häuser gebracht wurden, den Mut zum Aufbau der zerstörten Welt und jene Tapferkeit des Glaubens gegeben hat, die sie befähigte, den christlichen Glauben, auch wenn er mit manchen abergläubischen Elementen noch durchsetzt ist, trotz aller Gefährdung und Einsamkeit zu erhalten und nach außenhin nicht zu verleugnen⁶⁶. „Gott hat sein Volk nicht vergessen und verließ nicht, die er erlöst hat, sondern wollte den unter den unzählbaren Gefahren feindlicher Heiden fast allen Trostes Beraubten diese Gnade einer höheren Heimsuchung schenken, daß sie um so gewisser über die göttliche Barmherzigkeit Zuversicht faßten, wenn sie erkannten, daß ein so großer und von Gott angenommener Patron geistig wie leiblich bei ihnen bleibe. Und sie sollten sich nicht fürchten, das verwüstete Land von neuem zu bewohnen, worin sie nicht zweifeln könnten, daß die Verdienste des heiligen Vaters gegenwärtig wären. Ja, mit Freuden könnten sie die verlassenen Heimstätten wieder aufsuchen, sie, die zwar der feindliche Einbruch heimatlos, die aber die göttliche Güte wieder reich gemacht hat. Und sie brauchten nicht zu zweifeln, der Schutz des Heiligen werde ihnen in allem zur Seite sein, dessen vielfache Tugend sie in der Heilung vieler Kranker gespürt hatten!“

So steht Ansgar an dem heutigen Tage als der erste Missionsbischof des Nordens vor uns. Seine Gestalt ist von einer wahrhaft symbolischen Bedeutung für die Ausbreitung des christlichen Glaubens zu allen Zeiten. Er, der Mönch und Visionär, Missionar, Bischof und kirchlicher Organisator in einer Person gewesen ist, zeigt uns die Einheit der über die Zeiten sich erstreckenden Kirche Christi. Es sind die Bewahrung des Glaubens und die Predigt des Evangeliums, die der Kirche zu allen Zeiten aufgetragen sind.

Diese Aufgabe hat wohl niemand tiefer als der Däne Grundtvig empfunden, der Ansgars Wirken als Missionar in zahlreichen geistlichen Liedern besungen hat. Bei dem tausendjährigen Gedächtnis an den Tod Ansgars, am 3. Februar 1865, kleidete er seine Deutung in die Ansgars Wesen zutiefst erfassenden Worte:

⁶⁵ AASS, a. a. O., pg. 847.

⁶⁶ Wiedergegeben nach *H. Dörries*, a. a. O., S. 98 f., ebd. auch das im Text folgende Zitat.

„Schlicht nur ein Evangelist,
Kein gigantisch Wesen
War er, doch ein Herzens-Christ,
Den sich Gott erlesen.
Fest im Glauben, mild von Sinn
Gab in Tod und Traum er hin
Sich in Gottes Kindschaft.

Niedrig war die Kirche bloß,
Die vor tausend Jahren
Ansgar baute, und sein Los
Not und Seufzer waren.
Denn mit gut und böse stand
Schlecht es in der Dänen Land,
Kein Martyrium winkte.

An die vierzig Jahr er rang
Um die blutge Krone.
Noch im Tode fragt er bang,
Ob es Gott ihm lohne.
Doch ihm ward der Trost geschenkt,
Daß Gott selbst zur Ernte lenkt
Seine Saat der Tränen.

Tausend Jahre gingen hin
Über jenen Saaten.
Zu der Ernte der Gewinn
Schien nur schlecht geraten.
Langsam gehts, klein ist der Mut,
Wenig böse und wenig gut,
Ohne blutge Kronen.

Aber in der Taufe Bad
Und beim heiligen Mahle
Wirkt noch heute Gottes Rat
Hier im Erdentale.
Und des guten Hirten Ruf
Schafft noch, wie er immer schuf,
Gott die treuen Knechte.

Noch ist nicht die Liebe kalt
In der Menschen Seelen,
Und zur Ernte mannigfalt
Soll die Frucht nicht fehlen.
Spät, doch süß, so glauben wir
Wie einst Ansgar, reift auch hier
Gottes Saat zur Ernte.“

Wir empfinden es als eine besonders schöne Gabe der dänischen Bruderkirche an die Landeskirchen von Bremen und Hamburg, daß sie zum elfhundertjährigen Gedenken an den Tod Ansgars den Beitrag Grundtvigs zur Deutung Ansgars in einer eigenen Ausgabe zusammengestellt hat⁶⁷.

Im Grunde hat in dieser Gabe das Wort Luthers von aller christlichen Mission, von dem Wechsel der Kirche und ihrer Kontinuität im Wandel der Zeiten Gestalt gewonnen, das auch uns heute bei unserem Gedenken Ansgars leiten muß:

„Ecclesia semper nascitur et semper mutatur in successione fidelium, alia et alia est ecclesia et tamen semper eadem.“⁶⁸

⁶⁷ Ansgar und Dänemark. Grundtvigs Beitrag zum Gedächtnis Ansgars. Herausgegeben am 1100jährigen Gedenktag an Ansgars Tod, dem 3. Februar 1965, von Henning Hoirup, Aarhus 1965, S. 54 f.

⁶⁸ WA 4, S. 169, 30.

Zur Frage der Ansgarkirchen im nordelbischen Raum

Von Erwin Freytag in Uetersen/Holstein

In einer Zeit, in der die evangelischen Landeskirchen nördlich der Elbe sich bemühen, ihre organisatorische Einheit wieder zu gewinnen, fällt das Gedenken an den Tod eines Mannes, der durch sein Wirken das Samenkorn des göttlichen Wortes aussäte: Ansgar. Sein Gedächtnis zu feiern, ist in Nordelbingen eine Selbstverständlichkeit geworden. Kirchen, Kapellen, karitative Einrichtungen, wie Krankenhäuser und Heime, zeugen von seinem Namen. Sein Name und sein Werk sind eingegangen in die Annalen unserer Heimat. Davon zeugen viele Jubiläumsschriften aus vergangenen Jahrhunderten und der Gegenwart. Den letzten größten literarischen Niederschlag finden wir im Jahre 1926. Aber seither ist die kirchengeschichtliche und archäologische Forschung nicht stehengeblieben. Besonders die Spatenforschung, die von Alfred Kamphausen durchgeführt wurde, hat gerade in der Frage nach den karolingischen Kirchen neue Gesichtspunkte ergeben.

Wenn wir den Anfängen der nordischen Mission gedenken, so dürfen wir über der Person eines Ansgar nicht *den* Mann vergessen, der die *ersten* Beziehungen zum Norden anknüpfte: Ebo von Reims. Kaiser Ludwig der Fromme erhob kurz nach seiner Thronbesteigung seinen bisherigen Bibliothekar, den Priester Ebo, auf den erzbischöflichen Stuhl von Reims. Die Beziehungen Kaiser Ludwigs zu Dänemark, der Aufenthalt dänischer Männer am kaiserlichen Hofe lenkten Ebos Gedanken auf die Missionspredigt unter diesem Volke. Auch den Kaiser fand er für seine Pläne zugänglich. Dieser legte die Sache einer Reichsversammlung vor und sandte mit ihrer Zustimmung Ebo nach Rom, um sich die päpstliche Vollmacht für die Mission erteilen zu lassen. Papst Paschalis stattete Ebo mit allen Vollmachten aus und ernannte ihn zum päpstlichen Legaten für den Norden. Der Kaiser schenkte dem Erzbischof Welanao (Münsterdorf) als Ausgangspunkt für seine Tätigkeit. Das geschah um das Jahr 822. Ein Jahr später begab er sich zu den Dänen in Begleitung des Bischofs Willerich von Bremen. Seine Erfolge darf man nicht überschätzen. Die dänischen Fürsten und Edlen hielten sich nach wie vor vom Christen-

tum fern. Selbst König Harald Klak blieb noch ein Heide. Erst als er seine Herrschaft ins Wanken geraten sah, warf er sich den Franken ganz in die Arme und ließ sich – allerdings auf fränkischem Boden – taufen. Es war offenkundig, daß er die Hilfe Kaiser Ludwigs des Frommen suchte. Am fränkischen Hofe wurde König Haralds Entschluß als ein Sieg betrachtet. Aber tatsächlich war es nur ein Scheinsieg, denn Harald mußte im Jahre 827 aus seinem Reiche weichen. Der Einfluß des Christentums war nun in Dänemark ganz zurückgedrängt. Doch hatte die Taufe Harald Klaks eine einzige positive Seite für die nordelbische Mission. Es wurde ihr nun ein Mann zugeführt, der in den nächsten vier Jahrzehnten mit unvergleichlicher Treue an der Bekehrung der nordischen Völker arbeitete, wenn auch die Frucht seiner Missionsarbeit nicht seinem Eifer entsprach. Dieser Mann war Ansgar. – Seine Heimat war der Nordwesten des heutigen Frankreichs. Über sein Leben und Wirken sind wir unterrichtet durch Rimbart, den vertrauten Schüler und Nachfolger Ansgars. Gäbe es nicht Rimbarts Werk, die *Vita Anskarii*, so würde vermutlich Ebo von Reims in höherem Maße als Ansgar, früher und noch heute, gefeiert werden. Gewiß besäßen wir auch ohnedies von Ansgar einen Brief und zwei nicht sehr erhebliche Schriften, seine Wunder des heiligen Willehad und seine sogenannten Pigmenta. Wir fänden auch sonst ein paarmal seinen Namen in zeitgenössischen Quellen. Aber dies alles würde kein Bild seiner Persönlichkeit ergeben und selbst keine wesentlichen Tatsachen seines äußeren Lebens vermitteln.

Wohl hat Rimbarts „*Vita*“, wie so viele Heiligenleben und auch andere Lebensbeschreibungen, dahin geführt, daß man die Wirksamkeit seines Helden und den Ertrag von dessen Lebensarbeit oft überschätzt hat. Seien wir doch ganz ehrlich, daß diese Herausstellung von Persönlichkeiten in der heutigen Zeit oft geschieht. Wir verdanken es jedoch dem Denkmal, das er seinem Lehrer und Vorgänger im Bistum gesetzt hat, daß wir überhaupt eine deutliche Vorstellung von Ansgars Wesen und Werk besitzen. So dürfen wir nun in diesem Erinnerungsjahre seines Todes im Jahre 865 wieder einmal bei seiner „*Vita*“ verweilen.

Im Jahre 801 wurde Ansgar in der Nähe des Klosters Corbie geboren. Im fünften Lebensjahre verlor der zarte Knabe seine Mutter. Der Vater brachte den gemühtiefen und phantasiereichen Sohn ins benachbarte Kloster. Die klösterliche Erziehung verstärkte den Hang des Knaben zu einem innerlich gerichteten Leben. Es war ihm unmöglich, sich ganz unbefangen an dem jugendlich übermütigen Treiben der Knaben in der Klosterschule zu beteiligen. Das Leben war so anders als das Leben mit seiner

Mutter, deren Bild ihm fast Tag und Nacht vor Augen stand. Von ihr und der Mutter Maria hatte er Traumgesichte. In den Entwicklungsjahren vom Knaben zum Jüngling machte der Tod des mächtigen Kaisers Karl des Großen einen nachhaltigen Eindruck auf ihn. Er hatte den mächtigen Herrscher einige Zeit vorher gesehen. Über seinen Tod war er aufs tiefste erschüttert und gemahnt an die Vergänglichkeit alles Irdischen, auch des Größten. So reifte er zum Manne heran und wurde Schulmeister beim Kloster des heiligen Petrus zu Corbie. Um das Jahr 822 wurde er an das Tochterkloster Neu-Corbie in Sachsen, dem heute genannten Corvey an der Weser, als Lehrer gesandt. Rimbart schreibt: „So war er denn an diesem Orte zugleich der erste Schulmeister und Lehrer des Volkes.“

Als im Jahre 826 ein Priester gesucht wurde, der den geflohenen König Harald Klak nach Dänemark begleiten sollte, brachte der Abt des Klosters Corvey mit Namen Wala im Rat des Kaisers Ludwig d. Frommen seinen tüchtigen Lehrer Ansgar in Vorschlag. Ludwig befahl, daß man ihn, Ansgar, vor ihn bringe. Als Wala seinem Schutzbefohlenen mitteilte, welchen Auftrag Ludwig für ihn habe, willigte Ansgar ohne Zögern ein. Ihm galt die Aufforderung des Herrschers als ein göttlicher Befehl. Durch Ansgars Beispiel entflammt, erbot sich ein Mönch von Corvey, Autbert, ihn auf der Missionsreise zu begleiten. Kaiser Ludwig stattete die beiden Glaubensboten mit den nötigen Kirchengeräten und anderem Ausrüstungsbedarf aus.

Ihre Reise und ihr Aufenthalt in Dänemark enttäuschte ihre gehegten Hoffnungen. Die erfolgreiche Missionspredigt blieb aus. Eine kleine Anzahl von Knaben, die in den Katechumenunterricht aufgenommen wurden, wurden Ansgar von König Harald zugewiesen. Das dänische Volk wollte von dem Christentum nichts wissen. Hinzu kam noch, daß etwa zwei Jahre nach dem Beginn der Missionstätigkeit sein treuer Gefährte Autbert erkrankte. Er mußte ins Kloster Corvey zurückkehren und starb bald darauf. Es war nicht weiter verwunderlich, daß die Mission unter den Dänen allmählich zurückging. Inzwischen waren beim Kaiser Ludwig Gesandte der Schweden angelangt mit mancherlei Aufträgen. Sie brachten bei dieser Gelegenheit auch vor, daß es in ihrem Volke nicht wenige gäbe, die begierig seien, den christlichen Glauben anzunehmen.

Auch ihr König sei in der Hinsicht freundlich gesinnt und geneigt, Priestern den Aufenthalt im Lande zu gestatten. Kaiser Ludwig beauftragte Ansgar mit der Mission unter den Schweden, die sich günstiger gestaltete. An seine Stelle bei König Harald trat der Mönch Gislemar, von dessen missionarischer Wirksamkeit

uns nichts bekannt geworden ist. — Die Tätigkeit Ansgars in Schweden zu schildern erübrigt sich im Zusammenhang unseres Themas, da sie ohne Rückwirkung auf die Kirche in Deutschland geblieben ist.

Ansgar scheint sich zu der Erkenntnis durchgerungen zu haben, daß in der Missionsarbeit andere Wege eingeschlagen werden müßten. Vor allem bedurfte er eines stärkeren Rückhaltes im fränkischen Reiche. So kam es bald zur Gründung des Erzbistums Hamburg. Rimbert berichtet, Ludwig der Fromme hätte die Absicht gehabt, den Priester Heridag, der schon unter Kaiser Karl in Hamburg der Gemeinde vorstand, zum Bischof weihen zu lassen, da Hamburg nicht einem anderen Bistum eingegliedert worden war. Heridag aber starb, ehe des Kaisers Plan erfüllt werden konnte.

Die älteste Kirche in Hamburg war zur Zeit Karls des Großen von Bischof Amalar von Trier im Auftrage des Kaisers geweiht worden. Heridag war dann dort der erste Priester geworden. Nach seinem Tode fiel Kaiser Ludwigs Wahl auf Ansgar. Nordelbingen mit Hamburg wurde ein Bistum. Um Ansgar eine größere Selbständigkeit für seine Missionstätigkeit zu verschaffen, wurde er zum Erzbischof erhoben. Von des Kaisers Bruder Drogo von Metz wurde er unter Assistenz der drei Erzbischöfe Otger von Mainz, Ebo von Reims und Hetti von Trier geweiht. Ansgar hatte nun das Recht, nach den nordischen Ländern Missionen zu senden und Bischöfe in ihnen einzusetzen.

Auf des Kaisers Wunsch bestätigte Papst Gregor IV. die Erhebung Ansgars, indem er ihm das Pallium verlieh. Zugleich ernannte er ihn zum päpstlichen Legaten für Schweden, Dänemark und das Slawenland. Da die dem Erzbischof Ebo von Reims früher verliehenen Rechte dadurch nicht aufgehoben werden sollten, gab es nun zwei Legaten für dasselbe Gebiet. Verständlich war es, daß Ansgar und Ebo die schwedische Mission sofort selbständig machten. Gauzbert, ein Verwandter Ebos, wurde mit der bischöflichen Würde bekleidet und mit ihrer Leitung betraut. Ebo überließ die Zelle Welanao (Münsterdorf) diesem neuen Legaten für Schweden. Der Kaiser verlieh die fränkische Abtei Turholt an Ansgar, der nun seine Tätigkeit auf seine Erzdiözese und auf die Mission in Dänemark konzentrierte. Was nun die erstere anbetrifft, so befand sich die kirchliche Organisation Nordelbingens in den Anfängen. Da es nur wenige knappe Quellen gibt, die über diese Anfänge berichten, können wir uns über die damals herrschenden Verhältnisse nur schwer ein Bild machen.

Der kirchliche Aufbau hatte bald nach der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen begonnen. Der Kaiser hielt es

für nötig, mit Gewaltanwendung und durch Gesetze die Sachsen zur Annahme des christlichen Glaubens zu veranlassen. Dabei wurden Abgaben von ihnen verlangt, die für den Aufbau und die Erhaltung der kirchlichen Organisation bestimmt waren. Daß die Sachsen davon nicht erbaut waren, ist klar. Somit konnte sich ein echtes Christentum nur schwer entwickeln. Noch im 8. Jahrhundert hatte die kirchliche Aufgliederung in Nordsachsen begonnen. Im Jahre 787 wurde Willehad zum ersten Bischof von Bremen geweiht. Er ließ einen Dom erbauen, der zwei Jahre später fertiggestellt war. Jedoch hören wir von einer Einbeziehung Nordelbingens in diese Diözese nichts.

Um 805 wurde Willerich als Nachfolger des verstorbenen Willehad Bischof in Bremen. Schwer behindert war die kirchliche Arbeit in Nordelbingen durch die kriegerische Aktivität der Dänen, die mit ihren schnellen Schiffen Raubzüge unternahmen.

Solange ihr König Göttrik lebte, gab es keine Ruhe. Nach seiner Ermordung im Jahre 810 schloß sein Nachfolger mit Kaiser Karl Frieden. In Hamburg hatte Karl eine Kirche bauen lassen, die von Amalar von Trier geweiht worden war – so hatten wir schon oben gehört. Wir können als das Datum der Weihe das Jahr 810 annehmen. Ungefähr zu derselben Zeit muß auch die Kirche in Meldorf (Milindorp) erbaut worden sein. Aus der Nachricht der Vita Willehadi, nach der 782 bei dem Aufstand Herzog Widukinds gegen Karl den Großen, und damit auch gegen das Christentum, ein Kleriker Abtrebanus in Dithmarschen erschlagen worden sein soll, kann nicht auf das Vorhandensein einer Kirche geschlossen werden. Die Priester unternahmen von Friesland und Bremen aus Missionsreisen und führten Tragaltäre mit sich. Die Kirche in Meldorf ist aber bereits vor dem Auftreten Ansgars vorhanden gewesen. Sie wurde wahrscheinlich unter dem baueifrigen Bischof Willerich von Bremen erbaut, der sie auch mehrmals visitiert hat. Kamphausen datiert die Erbauung zwischen 811 und 826. Seine Ausgrabungen innerhalb der heutigen Meldorfer Kirche ergaben hinsichtlich der Datierungsfrage keine wesentlich neuen Gesichtspunkte. Es konnten Reste karolingischen Kirchbaues festgestellt werden, jedoch zur genaueren Datierung reicheten die Grabungen nicht. Bemerkenswert ist die Aufdeckung angelsächsischer Bauelemente in der Kirche zu Meldorf.

Zu den frühesten kirchlichen Einrichtungen in Nordelbingen gehörte auch jene Zelle Welanao, die Kaiser Ludwig der Fromme um 822 dem mit der Mission im Norden beauftragte Erzbischof Ebo von Reims übertragen hatte. – Wir dürfen doch wohl annehmen, daß diese Zelle schon bestanden hat, als sie an Ebo verliehen wurde. Wie hätte sie ihm sonst als Ausgangspunkt für seine

Missionstätigkeit dienen können? Keinesfalls wird Welanao vor der Gründung Itzehoes bestanden haben. Wir dürfen also das Entstehen auf die Zeit zwischen 810 und 822 ansetzen. Nach zwei nicht besonders zuverlässigen Quellen soll Ansgar in Welanao eine Kapelle zu Ehren des heiligen Sixtus geweiht haben. Von dieser Zelle ist in späteren Quellen nicht mehr die Rede.

Der Kirchengeschichtsschreiber Adam von Bremen (um 1075) kennt noch eine weitere Kirche aus der Zeit der ersten Christianisierung in Nordelbingen. Das ist Heligonstat. Ohne daß aus dem Zusammenhang des Textes eine Zeit festgesetzt werden kann, heißt es (I, 18) „Eodem tempore fertur beatus Ansgarius corpora sanctorum, quae dono Ebonis archiepiscopi susceperat, trans Albiam deportasse, et corpus quidem sancti Materniani apud Heligonstat reposuit, Sixti vero et Sinnicii, cum aliis martyrum patrociniis collocavit in urbe Hammaburg, beati vero Remigii cimilia cum decenti honore servavit Bremae.“

Die vornehmste Reliquie des Reimser Titelheiligen Remigius findet in Bremen ihren Platz.

Wir können annehmen, daß Hamburg noch nicht Erzbischofsitz gewesen ist, denn das Wort „urbe“ (Stadt) steht hier. Es ist nicht von der Metropole die Rede. Die Übertragung der Reliquien wird etwa um 830 vorgenommen worden sein. Rimbert erwähnt in seiner Vita Anskarii nichts von einer Reliquientranslation. Das ist freilich verwunderlich, denn solche Ereignisse sind doch im katholischen Kultus von außerordentlicher Bedeutung. Gleichwohl liegt jedoch kein Grund vor, die Glaubwürdigkeit des Berichtes von Adam von Bremen anzuzweifeln, zumal im Jahre 845¹ Ansgar mit den Hamburger Reliquien fliehen mußte. Diese Tatsache ist auch in der „Vita“ geschildert worden. Kamphausen berichtet, daß später eine Reliquie des St. Maternian in der „Vizelinkirche“ zu Bosau einen Platz gefunden hat und auch für das von Ansgars Nachfolger Rimbert gegründete und der Hamburger Kirche gehörige Kloster Bücken an der Weser die Verehrung dieses Heiligen bezeugt ist. Die Reliquie wird dort 987 erwähnt. Eine Sixtusreliquie findet sich später in Münsterdorf, dem ehemaligen Welanao und soll noch von Ansgar stammen. Vielleicht ist sie nach Ansgars Flucht aus Hamburg nach dort gebracht worden. Remigius ist der Titelheilige von der Kirche zu Albersdorf in Dithmarschen geworden. Mit Heligonstat ist Heiligenstedten bei Itzehoe gemeint. Die karolingische Kirche hat allerdings an einer

¹ Erwähnt ist die Translation der Reliquien des heiligen Maternian Sixtus und Sinnicus schon in Flodoardi Annales c. V. c. III lt. Mitteilung von Dr. Hestermann, Münster, an Prof. Dr. Kamphausen. Vermutlich hat Adam von Bremen diese Quelle benutzt.

anderen Stelle gestanden als die heutige Kirche, die aus dem 14. Jahrhundert stammt und keine Vorgängerin an dieser Stelle gehabt hat. Wo hat sie dann aber gestanden? Mit dieser Frage hat sich Kamphausen eingehend befaßt. Er hat auch Probegrabungen durchgeführt. Ausgehend von der These W. Jensens, daß die Karolingerburg Esesfeld westlich von Itzehoe zwischen Heiligenstedten und Sude lokalisiert werden müsse, wo heute noch eine Flurbezeichnung „Oldenburgskuhle“ und eine danebenliegende Flur „Hohes Kamp uppe der Oldenburg“ heißt, hat er die Frage nach dem Standort der Kirche zu Heligonstat aufgehellert. Sie wird als Burgkirche der Esesfeldburg bezeichnet. Gaasch führt verschiedene Gründe dagegen an. Im Zusammenhang dieses Themas kann darauf nicht näher eingegangen werden. Es steht somit fest, daß Ansgar die Kirche zu Heligonstat bereits gefunden hat.

Es bleibt noch die Kirche von Schenefeld. Schon Richard Haupt wies auf das im wesentlichen noch erhaltene karolingische Bauwerk hin. Eine von Kamphausen durchgeführte Grabung im Innern dieser Kirche und seine wertvollen kunstgeschichtlichen Analysen bestätigen die Annahme von Haupt.

Bauliche Parallelen zwischen Schenefeld einerseits, Corvey und Reims andererseits wurden festgestellt. Sie wiesen auf Ebo von Reims und Ansgar hin, die beide nördlich der Elbe missioniert haben. Da die kunstgeschichtlichen Befunde die Kirche zu Schenefeld (scanaveld) einwandfrei als karolingisches Bauwerk erkannt haben, darf es als gesichert angesehen werden, daß diese Kirche zu den in der „Vita Anskarii“ bezeugten vier Taufkirchen Nordelbingens gehört hat. Wir können daraus Schlüsse ziehen, wann sie gegründet worden ist. In der „Vita Anskarii“ wurden vier Taufkirchen anlässlich der Zusammenlegung des hamburgischen und bremischen Sprengels für das Gebiet nördlich der Elbe genannt. Das war im Jahre 848. Ansgars erstes Auftreten nördlich der Elbe geschah, wie wir bereits gehört haben, um das Jahr 826. Erst danach können die Corveyer Stilelemente in der Schenefelder Kirche angewandt worden sein. Die Erbauung wird also zwischen 826 und 848 mit großer Wahrscheinlichkeit anzusetzen sein. Somit ist die Kirche zu Schenefeld als eine auf Ansgar zurückgehende Gründung anzusehen. Die Nordmauer der jetzigen Kirche ist das einzige heute noch vorhandene Zeugnis des karolingischen Kirchbaues in Nordelbingen.

Adam von Bremen schreibt in seinem 2. Buche 17. Kap. etwas über die Organisation des nordelbischen Sprengels: „Transalbiano-
rum Saxonum populi sunt tres: Primi ad oceanum sunt Tedmars-
goi et eorum ecclesia mater in Melindorp. Secundi Holcetae dicti
a si vis, quae accolunt eos Sturia Flumen inter Fluit, ecclesia Sca-

nafeld. Tercii et nobiliores Sturmarii dicuntur eo quod seditionibus ea gens Frequens agitur. Inter quos metropolis Hammaburg caput extollit.“ Hamburg war also der Hauptort mit der Bischofskirche. Sie lag in dem Gau Stormarn. Meldorf war die Mutterkirche des Gaues Dithmarschen. Schenefeld war die Gaukirche der Holsaten. Heiligenstedten wird hier nicht genannt.

Nach der „Vita Anskarii“ hat es aber vier Taufkirchen gegeben, die aber namentlich nicht genannt werden. Das hat allen Kirchenhistorikern Schwierigkeiten bereitet. Gaasch schreibt: Für die vierte Kirche läßt sich nach dieser (Adams v. Br.) Einteilung kein rechter Platz finden, denn nur drei Stämme der nordelbischen Sachsen sind bekannt. Vielleicht darf man Heiligenstedten als kirchlichen Mittelpunkt einer dichteren Besiedlung im Schutz des Kastells Esesfeld oder gar als Urkirche des späteren Marschgebietes ansprechen. Wir müssen gestehen, daß dies keine Lösung dieser Frage ist. Wo mag also die vierte Tauf- bzw. Gaukirche sich befunden haben?

Wir müssen beachten, daß die Überlieferung in der „Vita Anskarii“ über zweihundert Jahre älter ist als die von Adam von Bremen. Als Rimbert seine Vita schrieb, muß also eine Kirche im Bischofssprengel Nordelbingens vorhanden gewesen sein, die zweihundert Jahre später ihm nicht mehr zugehörig war. Das kann doch nur Schleswig gewesen sein. Zur Zeit Adams war Schleswig ein selbständiges Bistum. Außerdem muß man bedenken, daß damit diese Kirche aus dem Gesichtskreis Adams verschwunden war.

Friedrich Frahm befaßte sich in einer Studie „Schleswig, Haithabu und die Ansgarkirche in Haddeby“ mit der Frage, wo die Kirche Ansgars gestanden habe. Er stellt fest, daß die ersten Kirchen im Störgebiet, Meldorf und Schleswig gebaut worden sind, später folgten dann Birka, Ripen und Aarhus. Christliche Friedhöfe innerhalb des Halbkreiswalles haben bestätigt, daß sich auch in Schleswig-Haithabu in seiner letzten Periode das Christentum durchgesetzt hatte, das schon von Ansgar von friesischen und sächsischen Kaufleuten nach der Schlei gebracht worden war und von ihm sein erstes Heiligtum erhalten hatte. Eine christliche Kirche hat sich innerhalb der Stadt Haithabu bisher nicht nachweisen lassen. Daß diese große Stadt keine Kirche gehabt hat, ist undenkbar. Ist sie wirklich mit dem Schleswig Ansgars identisch, so muß dessen Gründung in oder bei der Stadt gesucht werden. Frahm weist dann auf verschiedene örtliche Ansgartraditionen aus dem Mittelalter hin. Den Standort der ältesten Kirche verlegt er an den Eingang der Schleibucht, die noch im 16. und 17. Jahrhundert in der Nordstadt Schleswig als die „Wik“ bekannt war.

Das Kirchspiel Haddeby umfaßt seit alters her das gesamte Hinterland des alten Schleswig-Haithabu südlich der Schlei im Umkreis des Danewerks.

„Hier bei der Ansgarkirche von Haddeby vor den Toren von Haithabu dürften daher zu Ansgars Zeit die friesischen und sächsischen Kaufleute ansässig gewesen sein. Als der Name Schleswig mit den festländischen Kaufleuten auf das nördliche Schleiufer hinüberwanderte, behielt das Kirchspiel wie die Schleibucht als Hinterland der Wikingerstadt Haithabu deren Namen und übertrug ihn auf Haithabus Taufkirche, die alte Ansgarkirche, die im alten ‚Schleswig‘ erbaut, nun dadurch von der Neugründung auf dem Nordufer differenziert wurde.“

Frahm erklärt die Tatsache, daß Ansgar seine Kirche nördlich der Wikingerstadt Haithabu in dem Winkel am Eingang der Schleimündung erbauen ließ, durch die naheliegende Annahme, daß die friesischen und sächsischen Kaufleute schon vor der Entstehung des Halbkreiswalles dort ansässig waren und als Gäste aus einem feindlichen Lande nicht innerhalb der Stadtwälle wohnen durften. Anzunehmen ist, daß Ansgar den ursprünglichen Kirchbau in Schleswig-Haddeby vorwiegend aus Holz erbauen ließ. Rimbert weiß davon, daß die ersten Taufkirchen vielfach von Barbaren überfallen und verwüstet waren. So mag auch die Ansgarkirche in Schleswig zerstört und wiederhergestellt worden sein, wie es auch in Hamburg geschehen war.

Rimbert² berichtet über dieses Ereignis, das um 840 geschah: „Es ereignete sich, daß Seeräuber unversehens herankamen und die Stadt Hamburg mit ihren Schiffen umzingelten. Das geschah unerwartet und plötzlich und war keine Zeit Mannschaft vom Lande zusammen zu bringen, zumal da gerade der Graf, der ausgezeichnete Bernharius, der hier zu walten hatte, abwesend war.

Der Bischof wollte zuerst mit denen, die in der Burg selbst waren oder die sich im Burgflecken aufhielten, da er von dem Ansturm hörte, den Platz halten, bis Hilfe käme. Aber die Landleute drängten. Schon war die Stadt eingeschlossen und er mußte bemerken, daß kein erfolgreicher Widerstand mehr möglich war. So trug er nur Sorge, die wertigen heiligen Reliquien zu retten. Mit knapper Not kam er davon, sogar ohne Mantel, während die Kleriker schon nach allen Richtungen auseinander gelaufen waren. Auch die Einwohner brachen hinaus und zerstreuten sich da- und dorthin. Die meisten entrannen, einige auch gerieten in Gefangenschaft und nicht so wenige verloren das Leben. Schließlich nahmen die Feinde die Stadt ein, plünderten alles, was in ihr zu finden

² Kap. 16, 1 ff.

war und in dem benachbarten Flecken. Nachdem sie am Abend herangedrungen waren, hielten sie sich hier die Nacht und den folgenden Tag und die andere Nacht über. So sind sie abgezogen, nachdem sie alles ausgeraubt und in Brand gesteckt hatten. Die Kirche, die unter eigener Leitung des Herrn Bischofs in bewunderungswürdiger Schönheit hergerichtet war, ward zugleich mit den wundervoll ausgestalteten Klostergebäuden ein Raub der Flammen. Bei der Gelegenheit ging die Sammlung der Bücher, herrlich geschrieben, die der gnädige Kaiser unserem Vater gestiftet hatte, zugleich mit vielen anderen Büchern im Feuer auf. Und so war denn alles was er dort besessen hatte, an kirchlichen Einrichtungen und Kostbarkeiten und sonstiger Habe, bei dem Überfalle der Feinde verloren, teils durch Plünderung, teils durch das Feuer. Er blieb übrig, sozusagen nackt.“ So der Bericht Rimberts! Wo Ansgar Zuflucht fand, wird nicht erwähnt. Ramelsloh wird angenommen.

Der Fortbestand des Hamburger Erzbistums schien in Frage gestellt zu sein. Zur selben Zeit wurden die Anfänge der schwedischen Kirche vernichtet. In dieser Lage bewies Ansgar, worin er groß war. Alles Unglück das ihn traf, konnte die Treue und den Glauben nicht brechen, mit denen er an seiner Berufung hing. Mit den wenigen Geistlichen, die bei ihm aushielten, begann er den Neuaufbau. Man darf wohl annehmen, daß er auch für die Wiederaufbauung einer Kirche in Hamburg Sorge getragen hat. Für Kaiser Ludwig den Frommen und seinen Nachfolger Ludwig den Deutschen war es politisch wichtig, daß die kirchliche Organisation im nordelbischen Gebiet sich nicht auflöste und daß dem Erzbischof Ansgar darum Hilfe zuteil werden müsse. Als im Jahre 843 das Reich geteilt wurde, fiel die Abtei Turholt an König Karl den Kahlen. Dieser entzog diese Abtei dem Erzbischof Ansgar und verlieh sie einem gewissen Raginar. Ohne die sicheren Einkünfte Turholts war Ansgar nicht imstande, die Mission aufrecht zu erhalten. Er mußte die Mönche aus Corvey in ihre Heimat entlassen. Einige Mitarbeiter wollten seine Armut nicht teilen und sagten sich von ihm los. Die Schulen, die er errichtet hatte und auf die er seine Hoffnung für die Zukunft gesetzt hatte, waren vernichtet.

Als nun kurz nach der Zerstörung Hamburgs am 24. August 845 Bischof Leuderich von Bremen starb, faßte König Ludwig der Deutsche den Plan, Ansgar das erledigte Bistum zu übertragen und Hamburg und Bremen kirchlich zu vereinigen. Ansgar hatte Bedenken und sah in dieser Maßnahme, nämlich der Zusammenlegung zweier Bistümer, eine Verletzung des kirchlichen Rechtes. Im Herbst des Jahres 845 erklärte sich die Reichsversammlung von Paderborn für die Zulässigkeit der von dem Könige ge-

wünschten Maßregel. Doch ließ sich Ansgar nicht dadurch beruhigen. Darum legte König Ludwig der Deutsche diese Angelegenheit der Mainzer Synode von 847 vor, an der Erzbischof Ansgar teilnahm.

Diese Synode trug seinen Zweifeln Rechnung, indem sie beschloß, den Zustand wieder herzustellen, wie er vor dem Jahre 831 gewesen war. Der Bischof von Verden sollte den damals an Hamburg abgetretenen Teil seiner Diözesen wieder erhalten. Dann wäre Ansgar nicht Bischof zweier Diözesen, sondern nur von Bremen. Jedoch wurde das Hamburger Erzbistum damit aufgelöst. Dieser Beschluß wurde zunächst ausgeführt. Doch es ist begreiflich, daß sich auch dagegen Bedenken erhoben. Konnte der König ein vom Papste bestätigtes Erzbistum wieder aufheben? Schließlich kam man auf der Mainzer Synode von 848 auf König Ludwigs ursprüngliche Absicht zurück. Ansgar blieb Erzbischof von Hamburg und erhielt dazu das Bistum Bremen. Zwar macht der Erzbischof Günther von Köln die Durchführung dieses Planes von der Zustimmung des Papstes abhängig. Ludwig der Deutsche ließ die Angelegenheit durch den Bischof von Konstanz dem Papste Nikolaus I. vorlegen. Der Papst billigte die Vereinigung der beiden Diözesen. Damit war die Trennung des Bistum Bremen vom Erzbistum Köln legalisiert worden.

Als diese Neuregelung vorgenommen worden war, konnte Ansgar die Missionsarbeit wieder aufnehmen. blieb die Mission unter den Schweden ohne Erfolg, so kam sie desto besser in Dänemark voran, nicht zuletzt dank des Entgegenkommens König Horichs des Älteren. Als dieser König im Jahre 854 starb, kam der jüngere Horich auf den Thron. Er war ein Gegner des Christentums und ließ die Ausübung des Gottesdienstes in Schleswig nicht mehr zu. Der Priester wurde vertrieben. Doch gelang es Ansgar und dem Grafen Burghard, den König umzustimmen. Der Gottesdienst in der Kirche zu Schleswig wurde freigegeben. In Ripen wurde die zweite Kirche in Dänemark errichtet. So standen die Dinge in der Kirche Nordelbingens, als Erzbischof Ansgar am 3. Februar 865 starb. Welches war nun die Frucht seiner Tätigkeit als Erzbischof und Legat der nordischen Mission? Ihm können wir den Bau der Kirchen in Schenefeld, Schleswig und Ripen sowie den Wiederaufbau der zerstörten Kirche in Hamburg zuschreiben. Hinzu käme noch das Wirken eines Priesters in der schwedischen Handelsstadt Birka. Hauck schreibt in seiner Kirchengeschichte: „Es war ein geringes Resultat, das fast einem Mißlingen gleich zu achten ist. Es war nicht die Schuld Ansgars. Zwar wird man zweifeln dürfen, ob er in ähnlicher Weise zum Missionar geschaffen war wie etwa Willehad. „Refektierenden“ oder dürfen wir sagen „grübleri-

schen“ Naturen, wie er es war, fehlt gewöhnlich die elementare Kraft der Begeisterung, welche andere mit sich fortreißt. Er war immer voll Bedenken, bald über seinen Seelenzustand, bald über seine Arbeiten und Maßregeln. Welche Mühe es ihn kostete ihrer Herr zu werden, lassen die mancherlei Träume ermessen, von denen sein Biograph berichtet. Aber was ihm an natürlicher Begabung abgehen mochte, ersetzte er durch unvergleichliche Treue und unermüdlichen Eifer. War er erst über den Weg klar, den er gehen sollte, so konnte er kein Zurückweichen. Vielleicht hat in der deutschen Kirche dieser Zeit kein Mann so selbstlos gearbeitet wie er. Er war stets bereit, die größere Hälfte der Arbeit für sich zu nehmen und sich mit der kleineren Hälfte des Ansehens und Einflusses zu begnügen.“

Scheel urteilt noch kritischer: „Die ‚Vita‘ zeigt einen Mann, der von der Verzagttheit so sehr ergriffen werden konnte, daß er sogar versucht wurde, das ganze Missionswerk fallen zu lassen. Man darf sehr wohl fragen, ob Ansgar die Versuchungen der Verzagttheit, die ihn überfallenden Depressionen überwunden hätte, wenn nicht hinter ihm Ebo von Reims gestanden hätte, den er als den eigentlichen Vater der nordischen Mission verehrte und der, als Bischof des Hamburg-Bremen so sehr viel näheren Hildesheim, den von schweren Anfechtungen Heimgesuchten aufrichtete und ermunterte, allen äußeren Mißerfolgen zum Trotz in dem angefangenen Werk auszuharren. Aber Ebo war in die Empörungen der Söhne Ludwigs des Frommen gegen ihren Vater verwickelt und mußte seine Stellung als Erzbischof von Reims aufgeben, um dann Bischof von Hildesheim zu werden. So hat er persönlich nicht mehr Missionsreisen unternommen, aber doch Ansgar ermuntert und gestärkt.“ Scheel hat darum Ebo als den Vater der nordischen Mission und „Apostel des Nordens“ bezeichnet, erkennt aber die Treue und die geschichtsbildende Kraft Ansgars an. Ansgar habe sich nach dem Blutmartyrium gesehnt und es schmerzlich empfunden, daß diese Sehnsucht unerfüllt geblieben sei. Er habe Jahrzehnte seines Manneslebens in kirchlich organisatorischer Arbeit hinbringen müssen. Fast nur wie ein schmaler Rahmen erscheine die missionarische Arbeit in seinem Leben, sie stehe am Anfang und am Ende seines Wirkens. Wie dürfen wir die Wirksamkeit Ansgars im Hinblick auf Nordelbingen ansehen? Zweifellos sind doch die Jahre dieses Mannes erfüllt von mühseliger Arbeit um den Aufbau eines Bischofssprengels in den Gauen Nordelbingens. Große Massenbekehrungen blieben ihm versagt, wie etwa dem Apostel Paulus nach seiner Predigt auf dem Areopag in Athen. Doch hat Ansgar als Organisator und Oberhirte des erzbischöflichen Sprengels die Grundlage für seine

erfolgreiche Mission gelegt. Seine von Rimbert geschilderten Erfolge können nicht groß gewesen sein. Erst etwa 100 Jahre später schildert Widukind von Corvey von der Missionstätigkeit des Priesters und späteren Bischof Poppo in Schleswig. Ihm gelang es durch die Taufe König Harald Blauzahns bei Helligbek, den Mann zu gewinnen, dem es nach der Inschrift der Runensteine von Jellinge gelang, ganz Dänemark dem Christentum zuzuführen. Es kann sich also zur Zeit Ansgars um ganz bescheidene Einzelerfolge der Mission im dänischen Reiche handeln.

Ansgars Biograph Rimbert weiß nämlich trotz aller Versicherungen erfolgreicher Missionspredigt nur von zwei Kirchbauten: in Schleswig und Ripen. Diese beiden Orte waren die bedeutendsten Handelsplätze zwischen der Eider und der Königsau. Also nur dort, wo sich Kaufleute zusammenfanden, hat Ansgar kleine Gemeinden sammeln können. Ins Land wurde die Mission nicht hineingetragen. Ob in den Handelsstädten eine größere Anzahl von Gläubigen gewesen sind, erfahren wir nicht.

Rimbert hat dem ersten Hamburger Erzbischof nicht nur ein von dankbarer Verehrung getragenes literarisches Denkmal gesetzt, sondern auch dazu beigetragen, daß sein Werk als die große grundlegende Tat erschien, durch die der nordeuropäische Raum für das Christentum erobert wurde. Ist das Wachsen seines Werkes zu überragender Größe ganz ohne inneren Grund geschehen? Nein, müssen wir antworten, denn Ansgar hat in langen Jahren mühevoller und selbstverleugnender Arbeit an der Untereibe und Wesermündung den Grundstein für jede später etwa möglich werdende Mission gelegt. Er hat die große niedersächsische Kirchenprovinz geschaffen, deren Mittelpunkt Hamburg war. In seinem Leben wurde die Treue zu dem Herrn der Kirche, Jesus Christus, wirksamer als die bescheidenen Erfolge seiner Missionsreisen. Diese Treue, die der Apostel Paulus von den Haushaltern der Geheimnisse Gottes fordert, verklärt Ansgars Person und Werk. Sie machte ihn groß und räumte ihm seine überragende Stellung ein, die im Zusammenhang mit der Bildung des christlichen Abendlandes ihm zukommt. So hat Ansgar eine wahrhaft ökumenische Bedeutung in der ganzen Christenheit erlangt.

Literatur:

H. Drewes, *Leben des Heiligen Ansgar* (Paderborn 1864) enthält viele Anmerkungen zu seiner Übersetzung „Vita Anskarii des Rimbert“. — Tr. Tamm, *Die Anfänge des Erzbisthums Hamburg—Bremen*, Inaug. Dissertation (Jena 1889). — H. v. Schubert, *Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins*, in: *Schriften des*

Vereins für Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte, I. Reihe, 3. Heft (Kiel 1907), S. 35 ff. — *Chr. Reuter*, Die nordelbische Politik der Karolinger, in: Zeitschrift der Gesellschaft für schlesw.-holst.-lauenburg. Geschichte, Bd. 39 (1909), S. 233 ff. — *A. Sach*, Über die Reisewege der ältesten nordischen Mission und Gründung der Kirche Ansgars, in: Schriften des Vereins für Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte, II. Reihe, Bd. 6, 1. Heft (Kiel 1914), S. 12 ff. — *R. Haupt*, Ansgar und die Kunst, namentlich die Baukunst, in: Schriften des Vereins für Schlesw.-Holst. Kirchengeschichte, II. Reihe, 8. Bd., 2. Heft (Kiel 1926), S. 113 ff. — *W. Lüdtke*, Die Verehrung des hl. Ansgar, in: ebd., 6. Bd., 1. Heft, S. 123 ff. — *W. Levison*, Zur Würdigung von Rimberts Vita Anskarii, in: ebd., S. 163 ff. — *R. Haupt*, Ansgars Leben nach Rimbert, in: ebd., 186—261. — *Cl. Rolfs* und *G. Ficker*: Ein Ablass für Welna vom Jahre 1432, in: ebd., S. 262—270. — *W. Jensen*, Memorienregister und Missale zu Heiligenstedten, in: ebd., S. 271—295. — *O. Scheel*, Rede zur Ansgarfeier im Dom zu Schleswig, in: ebd., S. 296—301. — *R. Haupt*, Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein. Bd. VI, 1925 (siehe „Schenefeld“). — *S. Schöffel*, Kirchengeschichte Hamburgs, Bd. I (Hamburg 1929), S. 62 ff. — *O. Scheel*, Ein historisches Wort zu den Ansgarfeiern, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schlesw.-Holst. Geschichte, Bd. 60, Heft 2 (Neumünster 1931), S. 519 ff. — *Ph. Oppenheim*, Der heilige Ansgar und die Anfänge des Christentums in den nordischen Ländern (München 1931), 207 S. — *W. Jonsen*, Wo lag die Karolingerburg zu Itzehoe? in: Die Heimat (Kiel/Neumünster 1932). — *A. Kamphausen*, Die karolingischen Kirchen in Nordelbingen, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schlesw.-Holst. Geschichte, Bd. 62 (Neumünster 1934), S. 85—155. — *F. Frahm*, Schleswig-Haithabu und die Anskarkirche in Haddeby, ebd., S. 156—212. — *W. Jensen*, Die Gaugrenzen und die kirchliche Einteilung Nordalbingiens, in: „Hammaburg“, 1. Jahrg. (Hamburg 1948/49), S. 30 ff. — *H. Jankuhn*, Haithabu. Eine germanische Stadt der Frühzeit (Neumünster, von 1938 an mehrere Auflagen bis 6. Auflage 1963). — *R. Schindler*, Ausgrabungen in Alt-Hamburg (Hamburg 1958), S. 128 ff. — *A. Hauck*, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. II, 9. Auflage (Berlin 1958), S. 693 ff.

Buchbesprechungen

Brandsma, J. A.: Menno Simons von Wittmarsum. Aus dem Holländischen übersetzt von Bruno Loets. J. G. Oncken-Verlag, Kassel 1962, 112 S., 4,— DM.

Unter den führenden Männern des Täufertums ist an erster Stelle Menno Simons zu nennen, nach dem sich heute noch die Gemeinden der Mennoniten nennen. Er ist für die Täufer die führende Gestalt, wie Luther für die evangelische Kirche. Wenn auch in der Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins unter den Täufern des 16. Jahrhunderts David Joris das schwarmgeistige Haupt der Bewegung war, die besonders in Eiderstedt und Nordfriesland Fuß gefaßt hatte, so hat doch auch der besonnene Menno mancherlei Beziehungen zu unserer Heimat gehabt. Die vorliegende Studie von Brandsma ist auf sorgfältiges Verwerten vieler Quellen und einschlägiger Literatur aufgebaut. Bekanntlich hat Menno Simons die letzten Jahre seines entbehrungsreichen, unruhigen Lebens in Holstein verbracht. Der Besitzer des Gutes Fresenburg bei Oldesloe, B. von Ahlefeldt, war es, der diesen frommen Mann unter seinen Schutz nahm. Diese Biographie ist interessant geschrieben und wird auch von Laien mit Spannung gelesen werden.

E. Freytag, Uetersen

Bolland, Jürgen: Die Hamburger Elbkarte aus dem Jahre 1568, gezeichnet von Melchior Lorichs. Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg 1964.

Diese Elbkarte ist eines der wertvollsten Dokumente des Staatsarchivs. Sie hat die außergewöhnliche Länge von zwölf Metern und bietet das älteste bekannte Gesamtbild des Unterlaufes der Elbe von Hamburg bis Scharhörn. In einem einleitenden Kapitel „Hamburg zur Entstehungszeit der Elbkarte“ führt uns der Verfasser in die geschichtliche Situation Hamburgs zur Zeit der Reformation ein. Der Schmalkaldische Krieg hatte die Verschuldung der Freien Hansestadt ins Ungeheure hochgetrieben. 1563 mußte der Rat die Finanzverwaltung den Bürgern überlassen. Im zweiten Kapitel wird über den Anlaß und den Zweck der Elbkarte berichtet. Streitigkeiten mit den benachbarten Fürsten machten es notwendig, mit beweiskräftigen Dokumenten auftreten zu können. Daher gaben die Hamburger dem Maler Melchior Lorich den Auftrag. Die stark verkleinerte Wiedergabe gibt ein deutliches Bild von dem Elbstrom und den Uferlandschaften. Wir können das Werk unseren interessierten Lesern wärmstens empfehlen. Beachtenswert sind auch die Literaturangaben im Quellennachweis.

E. Freytag, Uetersen

Hospitium Ecclesiae, Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte. Band 4. Bremen 1964. Herausgeber: Bodo Heyne und Hans Jessen.

Der erste Beitrag von Bodo Heyne trägt das Thema „Zur Entstehungsgeschichte der bremischen Evangelischen Kirche“. Keine Landeskirche in Deutschland hat eine solche Entwicklung durchgemacht wie die bremische, so daß man überhaupt die Frage stellen muß: „Handelt es sich hier wirklich um eine Kirche?“ Zwar gab es eine Kirchenordnung vom Jahre 1534, in der die Rechte der Gemeinde festgelegt worden sind. Es wirkten aber viele verschiedene Kräfte mit. Aus einer ursprünglich lutherischen Kirche wurde eine reformierte.

Es nahmen bremische Abgesandte teil an der Dordrechter Synode (1618—19), jener maßgebenden Kirchenversammlung des holländischen Calvinismus. Eine zweite Veränderung fand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt durch die Eingliederung des lutherischen Doms in die reformierte Kirche. Diese Studie wird in gewisser Weise ergänzt durch den Beitrag von *Hanns Engelhardt*: „*Der Irrlehrestreit zwischen Albert Hardenberg und dem Bremer Rat (1547—1561)*“.

Diese Studie versetzt uns in die Zeit der Reformation, als Bremen noch lutherisch war. 1547 hatte das inzwischen in seiner Mehrheit evangelisch gewordene Domkapitel den als Feldprediger des Feldobersten Graf Christoph v. Oldenburg im Zuge des Schmalkaldischen Krieges nach Bremen gekommenen Albert Hardenberg zum ersten evangelischen Domprediger ernannt. Gegenstand der Auseinandersetzungen wurde die Lehre vom heiligen Abendmahl. Die Bremer Prediger bekannten sich in diesen Kämpfen zur orthodox lutherischen Lehre (1560). Hardenberg neigte lange Zeit den Melanchthonianern zu und kam in Konflikt mit dem Bremer Rat. Wurde Hardenberg in der Abendmahlslehre einer Abweichung vom Augsburger Bekenntnis überführt, so mußte das der durch den Religionsfrieden begründeten reichsrechtlichen Bedeutung dieses Bekenntnisses wegen unangenehme Folgen für ihn haben. Die Auseinandersetzungen zogen sich in die Länge, bis Hardenberg als Zwinglianer verurteilt wurde. — *Walter Schäfer* handelt ab über „*Georg Gottfried Treviranus, der Bahnbrecher des freien Vereinswesens und der christlichen Liebestätigkeit in Bremen*“. Treviranus wirkte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und stand mit Joh. Hinr. Wichern u. a. in Verbindung. Zwölf Briefe Wicherns an Treviranus sind erhalten. Diese Studie verdient Beachtung.

Paul Langen würdigt unter dem Thema „*Bremische Kirchenhistoriker des 19. Jahrhunderts*“ die Verdienste von Johann Friedrich Iken (1837—1902). Ikens Veröffentlichungen zeichnen sich nach Form und Inhalt in drei Gruppen ab: 1. kirchengeschichtliche Forschungen für einen engeren Leserkreis, 2. Popularisierung der Ergebnisse mit erbaulicher Tendenz, 3. Journalistik mit kirchenpolitischer Tendenz, so schreibt der Verfasser. Für uns Schleswig-Holsteiner ist gewiß Ikens Biographie über den Reformator Heinrich von Zütphen, Märtyrer in Dithmarschen, von größter Bedeutung. Daneben hat er über den bremischen Kirchenliederdichter Laurentius Laurenti (Lorenz Lorenzen aus Husum, 1660 bis 1722) eine kurze Lebensbeschreibung gegeben. Auch eine Abhandlung über „das Niederdeutsche als Kirchensprache im 16. Jahrhundert“ hat Iken geschrieben. — *Karl Runge* schließt den Band ab mit einer Bibliographie kirchlichen Schrifttums in Bremen.

E. Freytag, Uetersen

Register zu Band 21

1. Personen- und Sachregister

Bearbeitet von Gerd Bockwoldt in Neustadt/Holstein

- A**
Absalon, Erzbischof v. Lund 25, 41 f.
Abtrebanus, Kleriker 93
Adalbert v. Bremen 2, 24, 27 f.
Adaldag v. Bremen 28
Adalhard, Abt v. Corbie 9, 50, 61 f., 64 f.
Adam v. Bremen 23, 36, 94 ff.
Aegino, Bischof 40
Albericus, päpstlicher Legat 42
Alff, Graf zu Holstein-Schauenburg 20
Alkuin 57, 84
Amalar, Bischof v. Trier 92 f.
Anders Suneson, Erzbischof v. Lund 25
Anound, Wikinger 6
Ansfried, Priester 79
Ansgar, Anskar passim, s. d. Inhaltsverzeichnis
Asser, Erzbischof v. Lund 42
Athanasius (= Athanasianum) 18
Autbert, Mönch 4, 33 f., 67, 73, 91
- B**
Baader, Fr. v. 45
Beda 84
Benedikt, v. Aniane 84
Bengel, J. A. 45
Bernhard, Graf v. Schauenburg, Dompropst 19
Björn, schwedischer König 34, 73
Böhme, Jakob 45
Bosch, Hieronymus 53
Burghard, Graf v. Schleswig 99
- C**
Cypraeus, Johann Adolf 1
- D**
Dankbrand, Priester 27
Dante Alighieri 50
Drogo, Erzbischof v. Metz 74, 92
- E**
Ebo, Erzbischof v. Reims 28, 34 f., 63, 67, 69, 73 ff., 78 f., 81, 89 f., 92 f., 95, 100
Erik Ejegod, dänischer König 24 f., 41
Erimbert, Priester 63, 79
Eskil, Erzbischof v. Lund 25, 41 f.
- F**
Friedeburg 6 f.
Friedrich, sächsischer Bischof 27
Friedrich III., dänischer König 20
Fulbert 65
Fursa, irischer Heiliger 53 f.
- G**
Gauzbert, Bischof 63, 75 ff., 92
Gislemar, Mönch 6, 91
Göttrik, dänischer König 73, 93
Gorm d. Alte, dänischer König 28
Gotland-Gesetz 37
Gregor d. Große 65
Gregor IV., Papst 28, 35, 48, 75, 92
Grundtvig, N. F. S. 86, 88
Gunthar, Erzbischof v. Köln 77, 99
- H**
Hadebald, Erzbischof v. Köln 33
Hagen, Gerd von dem 19
Hakon Adalsteinsfostre, norwegischer König 26
Halitgar, v. Cambrai, Legat 28
Hamann, J. G. 45
Hanse 2
Harald Blauzahn (Blaatand), dänischer König 28, 101

Harald Klak, dänischer König 5 f., 48, 53, 67, 72, 90
 Hergeir, schwedischer Burggraf 7, 34, 74, 78 f.
 Heridag, Priester 92
 Hetti, Erzbischof v. Trier 92
 Heyne, Ehefrau des G. v. d. Hagen 19
 Hohen, Gerd 19
 Hohen, Tydeke 19
 Horich d. Ä., dänischer König 9 ff., 77 ff., 99
 Horich d. J., dänischer König 80, 99

I

Isleifr Gizurason, Bischof v. Island 27

J

Jensen, W. 95
 Jesuiten 1

K

Kamphausen, A. 89, 93 ff.
 Karl d. Große 30, 75, 91 ff.
 Karl d. Kahle 58, 98
 Knytlingasaga 42
 Knut d. Große 25, 27, 41
 Krummacher, Friedrich Adolph 45 f., 66

L

Lambeck, Peter, Gymnasialrektor 1
 Langemann, Johann Adolf 20 f.
 Leopold, Kaiser 1
 Leuderich, Bischof v. Bremen 98
 Lothar II., mittelfränkischer König 77
 Ludwig d. Deutsche 8, 16, 63, 76, 79, 98 f.
 Ludwig d. Fromme 4, 33 f., 72, 74 ff., 81, 89 ff., 98
 Luther, M. 88

M

Markus Skeggjason, isländischer Skalde 42
 Maternian, Heiliger 94
 Meersseman, G. 71

N

Neithart, Priester 76
 Nikolaus I., Papst 77, 99

O

Olaf, schwedischer König 10, 79
 Olaf Haraldsson, Wikingerkönig und Nationalheiliger 26 f.
 Olaf Kyrre, norwegischer König 25
 Olaf Tryggvason, norwegischer König 26
 Ostgötalagen, Rechtsammlung 39
 Otger, Erzbischof v. Mainz 92
 Otto, Graf zu Holstein, Stormarn u. Schauenburg 19

P

Paschalis I., Papst 28, 81, 89
 Paschalis II., Papst 42
 Polde, Diederik, Vikar 20
 Poppo, Bischof v. Schleswig 101

R

Radbertus Paschasius, Abt v. Corbie 67
 Raginar 58, 98
 Reformbewegung, cluniazensische 24, 26
 Reichspolitik, ottonische 28
 Reichstag zu Diedenhofen 35, 75
 Reichsteilung 8, 75 f., 98
 Reichsversammlung zu Paderborn 98
 Remigius, Heiliger 94

Rimbert, Erzbischof, passim
 Rist, Johann, Pastor u. Dichter 21
 Runensteine v. Jellinge 101

S

Salvius 53
 Scheel, O. 100
 Schöppenchronik, Magdeburger 2
 Sido 2
 Sigurd, angelsächsischer Bischof 26
 Sixtus, Heiliger 94
 Sklavenhandel 59
 Smidt, F. de 71
 Sven Estridsen, dänischer König 23, 25, 38
 Swedenborg, E. v. 45
 Synode, Mainzer 76, 99

U

Unni, Bischof 36
 Uplandslagen, Rechtsammlung 39
 Urban II. 23

V

Vertrag v. Verdun 58, 75
 Vicelin 2
 Volksrechtsbücher, norwegische 40

W

Wala, Abt v. Corvey 34, 53, 91
 Westgötalag, Älteres, Rechtssammlung 38 f.
 Widukind, Herzog 93
 Widukind, v. Corvey 101
 Willehad, Bischof v. Bremen 70, 85, 90, 93, 99
 Willerich, Bischof v. Bremen 89, 93
 Willibrord, angelsächsischer Missionar 27
 Withmarus 6

2. Ortsregister

- A**
 Aarhus 28, 40, 96
 Albersdorf 94
- B**
 Bassum 81
 Björkö (Birka) 6, 11, 13,
 28, 34, 36, 41, 49, 62 f.,
 73, 76 f., 79, 96, 99
 Bosau 94
 Bremen 8 f., 18, 23 f.,
 28 f., 35, 61, 74, 76,
 79 f., 88, 93, 98 ff.
 Bücken 94
 Byzanz 28
- C**
 Corbie 4, 30, 53 ff., 60,
 67, 72, 90 f.
 Corvey (Neu-Corbie) 4,
 33 f., 72, 91, 95, 98
- D**
 Dorstad 4, 6, 13, 73, 78
- E**
 Esesfeld 95 f.
- G**
 Gnesen 23
 Gran 23
- H**
 Haithabu 33 f., 36, 77 ff.,
 96 f.
- Hammaburg (Hamburg)
 6, 9, 19, 23 f., 28 f., 35,
 41, 61, 71, 74 ff., 83,
 88, 92 ff.
- Heligonstad (Heiligen-
 steden) 28, 71, 75,
 94 ff.
- Helligbek 101
 Hildesheim 100
- I**
 Itzehoe 94 f.
- K**
 Köln 4, 9, 29, 77
- L**
 Lübeck 2
 Lund 2, 22 ff., 41 f.
- M**
 Magdeburg 2 f., 18
 Mainz 33, 72, 76
 Meldorf 28, 71, 75, 93,
 95 f.
- N**
 Neumünster 2
 Nidaros (Drontheim) 27
- O**
 Osnabrück 63
- P**
 Péronne 58 f.
- R**
 Ramelsloh 98
 Reims 95
 Ripen 28, 33, 36, 80, 96,
 99, 101
 Rom 28, 75, 89
 Rouen 26
 Rüstringen 34, 73
- S**
 Salzburg 74
 Schenefeld 28, 71, 75,
 95 f., 99
 Schleswig 9, 28, 35, 96,
 99, 101
- T**
 Toledo 23
 Turholt, Torhout 35,
 58 f., 70, 74, 76, 84,
 92, 98
- U**
 Uppsala 79
 Utrecht 73 f.
- V**
 Verden 74, 76
- W**
 Wedel 19 ff.
 Welanao (Münsterdorf)
 28, 34, 79, 89, 92 ff.
 Worms 34

2. Ortsverzeichnis

A	Adolf 101	Adolf 101
B	Baldwin 101	Baldwin 101
C	Carl 101	Carl 101
D	Dietrich 101	Dietrich 101
E	Erich 101	Erich 101
F	Friedrich 101	Friedrich 101
G	Georg 101	Georg 101
H	Hans 101	Hans 101
I	Ilse 101	Ilse 101
J	Johann 101	Johann 101
K	Karl 101	Karl 101
L	Leopold 101	Leopold 101
M	Matthias 101	Matthias 101
N	Nikolaus 101	Nikolaus 101
O	Oskar 101	Oskar 101
P	Peter 101	Peter 101
Q	Quintus 101	Quintus 101
R	Rudolf 101	Rudolf 101
S	Sebastian 101	Sebastian 101
T	Theodor 101	Theodor 101
U	Ulrich 101	Ulrich 101
V	Valentin 101	Valentin 101
W	Walter 101	Walter 101
X	Xaver 101	Xaver 101
Y	Yves 101	Yves 101
Z	Zacharias 101	Zacharias 101

265/2978

JG.

F. Z. 1967
4. JULI 1974

10. APR. 1978

25. Juni 1982

10.30